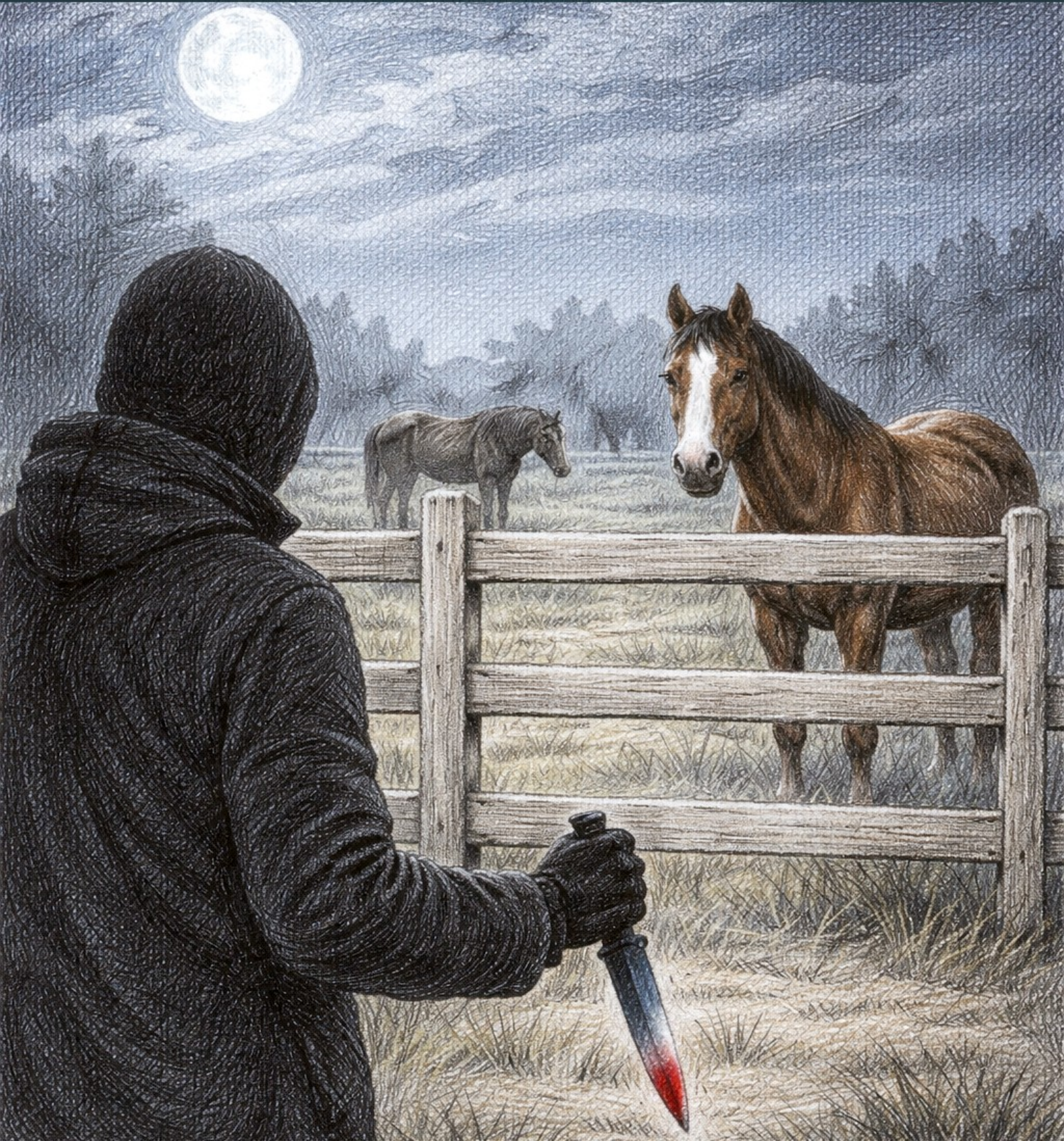


BOSCO'S

DETEKTIVBERICHTE

JAGD AUF DEN PFERDERIPPER



Boscós Detektivberichte
Buch 2
Jagd auf den Pferderipper

© Sebastian Olthaus

02.05.2026

Covergestaltung

Paul Stielke

Bisher erhältlich:

Bosco, der Schnüffler (Hörspielserie)

Fall 1 - Schienen ins Nichts
Fall 2 - Die Spur des Katzenkillers
Fall 3 - Teufelsnacht
Fall 4 - Höllenkreise

Boscós Detektivberichte (Buchserie)

Buch 1 - Fall A - Verfolger im Schatten
Buch 1 - Fall B - Die Tote im Hünengrab
Buch 2 - Jagd auf den Pferderipper

Die Fälle in der richtigen Reihenfolge:

Schienen ins Nichts
Die Spur des Katzenkillers
Teufelsnacht
Verfolger im Schatten
Die Tote im Hünengrab
Höllenkreise
Jagd auf den Pferderipper

Inhalt

1. Eine unerfreuliche Begegnung
2. Nächtliche Angriffe auf Pferde
3. Der Hirschfänger
4. Zusammenstoß mit dem Pferderipper
5. Spurensuche
6. Ein belauschtes Gespräch
7. Ermittlungen in der Wohnanlage
8. Der Grillabend
9. Ablenkungsmanöver
10. Drei Konfrontationen
11. Private Angelegenheiten
12. Das Gartenhaus
13. Ein neues Opfer
14. Nachspiel
15. Geburtstagsfeier

Eine unerfreuliche Begegnung

»Als nächste Teilnehmerin tritt an: Silke Hemmer mit Oriana!«

Die Stimme kam verzerrt aus dem Lautsprecher und lenkte die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf den Parcours. Ungefähr dreihundert Leute waren an diesem Nachmittag zusammengekommen, um sich das Reitturnier anzusehen.

Ein großes Mädchen mit braunem Haar hatte sich und ihr Pferd in Position gebracht. Konzentriert blickte sie auf die Strecke mit den zu überspringenden Hindernissen.

»Da ist Silke!«, sagte ich unnötigerweise. Es war mein Versuch, zumindest ein bisschen Begeisterung auszustrahlen, um Anja nicht das Ereignis zu verderben. Zwar hatte ich mich nie besonders für Pferde interessiert, war aber gerne bereit gewesen, mit meiner Freundin zusammen das Turnier zu besuchen und ihre Bekannte anzufeuern.

Viel zu spät allerdings war mir klargeworden, dass auch noch jemand anderes an diesem Tag hier sein würde.

»Ja«, erwiderte Anja aufgeregt. »Hoffentlich gewinnt sie.«

Silkes Pferd setzte sich in Bewegung und sprang über das erste Hindernis. Für mich sah es sehr elegant aus, aber ich hatte keine Ahnung, worauf bei der Bewertung geachtet wurde.

»Klasse!«, sagte ich, und Anja lächelte mir zu.

Zumindest konnte ich mir absolut sicher sein, dass sie ebenfalls nicht daran gedacht hatte, auf wen ich hier vermutlich treffen würde. Seitdem wir zusammen waren, hatte ich Anja nämlich die ganze Geschichte mit Stefania Marino erzählt. Und sie hatte darauf nicht mit spitzen Bemerkungen oder gar Eifersucht reagiert, ganz entgegen unserer früheren Neckereien. Stattdessen hatte sie mir zugehört und war für mich da gewesen.

Das alles lag jedoch schon einige Monate zurück, und in der Zwischenzeit hatten wir gemeinsam so viele schöne Erlebnisse gehabt, dass wir beide diese üble Geschichte vollkommen vergessen hatten.

Silke beendete den Parcours unter dem Applaus der Zuschauer.

»Sie hat gute Chancen, oder?«, fragte ich Anja.

Ein älterer Herr mit grauem Schnurrbart drehte sich zu uns um.

»Ja, sie war sehr gut. Ihr kennt sie wohl, wie?«

»Silke ist eine Freundin von mir«, antwortete Anja höflich.

»Wirklich sehr toll gemacht. Und ein schönes Pferd hat sie auch.«

Der alte Mann begann eine freundliche und zwanglose Unterhaltung mit uns, die ich aber nur halb verfolgte.

Ich hatte Stefania entdeckt.

Sie näherte sich dem Parcours auf ihrem weißen Pferd. Ihre Haltung war kerzengerade, und sie wirkte so majestätisch wie immer. Ihr schwarzes Haar unter dem Reithelm, der südländische Hautton, die ebenmäßigen Gesichtszüge... Ich musste zugeben, dass ich sie immer noch attraktiv fand.

Aber dann erinnerte ich mich wieder an das, was sie getan hatte. Es war, als hätte jemand schwarze Tinte hinter meinen Augäpfeln vergossen, die sich nun langsam ausbreitete.

»Und als Nächste: Stefania Marino mit Signora!«, scholl es über den Platz.

Anjas Kopf fuhr erschrocken herum. Sie blickte zuerst in Stefanias Richtung, dann zu mir und wollte etwas sagen. Ich machte eine beruhigende Handbewegung und lächelte knapp. Dabei hoffte ich, dass ich nicht nach außen so wirkte, wie ich mich innerlich gerade fühlte.

Doch Anja konnte ich ohnehin nichts vormachen.

Sie nahm meine Hand, und ich fühlte mich gleich besser.

Stefania ließ ihr Pferd in perfekter Positur über die Hindernisse gleiten. Die Zuschauer applaudierten begeistert. Sie beendete den Parcours, und der Beifall hielt länger an, als bei allen vorherigen Teilnehmerinnen.

»Großartig!«, schwärmte der Herr mit dem Schnurrbart.

»Sie wird wieder gewinnen«, meinte eine Frau neben uns.

»Das ist die Tochter vom Immobilienmakler Marino«, murmelte jemand hinter mir.

»Die gewinnt doch jedes Mal.«

»Hat sie ja auch verdient. Ganz wunderbar.«

Meine Beine setzten sich automatisch in Bewegung. Anja folgte mir. Ein Stück von dem großen Turnierplatz am Waldrand entfernt hielt ich wieder an. Wir standen nun am Eingang des Restaurants, welches gegenüber der Reithalle lag. Anja und ich sahen uns an. Es waren keine Worte notwendig.

Die Tür des Restaurants öffnete sich, und einige Leute kamen heraus. Unter ihnen waren eine vornehm gekleidete ältere Frau mit selbstbewussten Gesichtszügen sowie ein schlaksiger Jugendlicher mit dunkelbraunen Haaren. Die Gruppe ging, in eine Unterhaltung vertieft, an uns vorbei.

Die Frau schien nicht nur mit ihren Begleitern zu sprechen, sondern auch mit der gesamten Umgebung. Sie unterstrich ihre Aussagen mit nachdrücklichen Gesten und erhielt Antworten in professionellem Geschäftston. Ein wenig erinnerte mich das Ganze an eine Live-Übertragung in den Nachrichten. Nur die Kameras fehlten.

»Ist das nicht die Windfeldt?«, flüsterte ich Anja zu.

»Ja, unsere Bürgermeisterin. Und der da ist ihr Sohn, glaube ich.«

Sie deutete auf den großen Dunkelhaarigen, der sich bescheiden aus der Unterhaltung heraushielt und dicht neben seiner Mutter blieb. Trotz seiner Größe schaffte er es irgendwie, kaum aufzufallen. Aber seine Augen strahlten eine Art verhaltener Belustigung aus, so dass man ihn unwillkürlich immer wieder anschaute, um den Grund dafür herauszufinden. Er sah gut aus und trug ebenfalls teure Sachen.

»Komm, lass uns zu Silke gehen«, sagte ich an Anja gewandt. Sie nickte zustimmend, und wir kehrten zum Platz zurück.

Kurz darauf unterhielten wir uns mit Silke, die mittlerweile ihr Pferd versorgt hatte und sich mit uns die letzten Teilnehmerinnen ansah.

»Sehr schön«, lobte Anja gerade einen gelungenen Sprung. »Aber du warst besser, Silke.«

»Das stimmt«, antwortete das große Mädchen sachlich. »Aber Stefania wird gewinnen. Sie macht nie irgendwelche Fehler.«

Anja schnaubte verächtlich.

»Diese arrogante Ziege soll doch-«

»Na na« murmelte irgendjemand hinter uns.

Ich hüstelte demonstrativ.

»Das wäre aber schade, Silke. Ich habe zwar nicht viel Ahnung davon, aber ich finde, du warst echt gut.«

»Danke, Bosco. Aber das reicht wohl nicht.«

»Nimmt Emilia eigentlich auch teil?«, fragte Anja. »Ich habe sie noch gar nicht gesehen.«

»Nein«, meinte Silke mit bedauerndem Unterton. »Sie sollte eigentlich antreten, aber ihr Pferd wurde schwer verletzt.«

»Was ist denn passiert?«, wollte ich wissen.

»Ich habe nur kurz mit ihr telefoniert. Anscheinend hat jemand

dem Pferd mit einem Messer die Hinterbeine aufgeschlitzt. Die Verletzungen waren so schwer, dass es wahrscheinlich nie wieder an einem Turnier teilnehmen wird.«

»Das kann doch nicht wahr sein!«, entfuhr es Anja.

»Jemand hat ihr Pferd absichtlich so zugerichtet? Auf der Weide?«

»Ich weiß es nicht, Bosco. Das ist alles, was sie mir erzählt hat. Sie war total durch den Wind. Und dann musste ich auch schon los zum Turnier.«

»Und diese Emilia... hatte sie gute Chancen zu gewinnen?« In meinem Hinterkopf regte sich ein Verdacht.

»Durchaus. Sie war mit ihrer Jandra jedenfalls besser als ich.«

Anja schien meinen Gedankengang intuitiv nachvollzogen zu haben. »Wollen wir sie mal besuchen gehen? Sie fühlt sich bestimmt gerade schrecklich, und wir könnten sie ein bisschen aufmuntern.«

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Silke zu. »Ich gehe rüber zur Halle und rufe sie nochmal an.«

Silke ging los und Anja begleitete sie ein Stück, um ihr noch etwas zu sagen.

»Ciao, Bosco.«

Schon am Ton von Stefanias Stimme erkannte ich, dass ihre Augen wieder dieses eindringliche Funkeln aufweisen würden, und als ich mich zu ihr umdrehte, bestätigte sich meine Vermutung. Aber ich sagte nichts, während sie mich erwartungsvoll und herablassend ansah.

»Wolltest du mir mal wieder beim Reiten zusehen?«, fragte sie spöttisch.

Mir fiel in diesem Moment keine schlagfertige Entgegnung ein, und so bestand meine Antwort lediglich aus einem Kopfschütteln.

Auf einmal war die alte Wut wieder da, und ich wollte doch noch etwas hinzufügen. Aber da kam Anja zurück, legte mir ihre Hand auf die Schulter und küsste mich auf die Wange.

Stefania sah uns amüsiert zu und lachte dann unverhohlen auf.

»Ist das deine neue Freundin?«

»Allerdings«, sagte Anja.

Ein breites Grinsen trat auf Stefanias Gesicht, und sie schlug in gespielter Demut die Augen nieder.

»Ich verstehe, Bosco. Du machst dir wohl nichts mehr aus mir. Dabei warst du so leidenschaftlich... und so verliebt... Es tut mir wirklich leid für dich. Es hätte so schön mit uns werden können. Wenn du dich nur nicht so dumm angestellt hättest...«

Ich war fassungslos. Sie tat einfach so, als hätte es ihre Verwicklung in die kriminellen Machenschaften von Christoph und Nico nie gegeben. Ihren Plan, mich als nützlichen Idioten vor den Karren zu spannen. Ihre offensichtlichen Lügen und Manipulationen.

Es war zu viel auf einmal. Ich konnte nur explodieren oder mich vollständig zurückhalten und wählte das zweite.

Aber dann sah ich in Anjas Gesicht und erkannte, dass Stefanias Bemerkungen sie getroffen hatten.

»So dumm wie Christoph meinst du wohl«, knurrte ich. »Glaubst du, dass er im Gefängnis ein Bild von dir an der Wand hängen hat? Aber vielleicht kann Florian Meiberg ihm ja eins leihen.«

Stefania runzelte die Stirn, lächelte dann aber selbstgefällig in sich hinein.

»Es ist schade, dass du mit ein wenig Konkurrenz nicht umzugehen verstehst«, sagte sie in gespielter Enttäuschung und wandte sich ab. »Aber darüber brauchst du dir ja jetzt keine Gedanken mehr zu machen«, fügte sie mit einem abschätzigen Blick

auf Anja hinzu. Dann schritt sie leise kichernd davon.

Anjas Hand lag auf meinem Unterarm. Ihr Griff wurde auf einmal so fest, dass es weh tat. Ich legte meine Hand sanft auf die ihre, und sie entspannte sich etwas.

Aus dem Lautsprecher ertönte die Ansage: »Sehr geehrte Damen und Herren, die Gewinnerin des heutigen Turniers wird nun bekannt gegeben. Wir gratulieren, wie auch im letzten Jahr, Stefania Marino!«

Nachdem wir Silke gratuliert hatten, die den zweiten Platz belegte, verabredeten wir, Emilia am nächsten Nachmittag alle gemeinsam zu besuchen. Zum einen wollten wir sie aufmuntern, zum anderen hatte ich das Gefühl, dass hinter der Sache womöglich etwas steckte, dem ich auf den Grund gehen musste.

Als wir schließlich gehen wollten, bemerkte ich, dass Anja konzentriert über meine Schulter sah und wandte mich um.

Am anderen Ende des Platzes standen Stefania und der Sohn von Frau Windfeldt beieinander. Sie waren in ein angeregtes Gespräch vertieft. Stefania lächelte immer wieder und fuhr sich mit der Hand durch ihr langes, schwarzes Haar. Der junge Mann blickte sie intensiv an, aber seine Haltung wirkte lässig dabei.

»Da haben wir ja schon das nächste Opfer.« Es sollte sarkastisch klingen, aber ich konnte den Unterton von Bitterkeit nicht aus meiner Stimme heraushalten.

Anja schnaubte. »Der Sohn der Bürgermeisterin. Klar. Passt ja bestens.«

Silke blickte verwundert zu ihnen herüber.

»Was ist denn mit den beiden? Oh! Die sehen ja richtig verschossen aus. Ob Hansi weiß, auf wen er sich da einlässt?«

»Hansi?«, fragte ich verwundert.

»Klar, Johannes Windfeldt. Der ist ab und zu mal hier.«

»Interessanter Spitzname«, meinte Anja. »Lässt er sich wirklich so anreden?«

»Sicher. Der ist eigentlich ganz nett. Auch wenn seine Mutter sich wohl für was Besseres hält.«

»Vielleicht sollte ich ihn warnen«, überlegte ich laut.

»Wieso warnen?«, fragte Silke. »Stefania ist zwar ganz schön hochmütig, aber-«

»Eine lange Geschichte«, sagte Anja. Dann wandte sie sich mir zu. »Du kannst aber nicht jeden bewachen, der vielleicht auf Stefania hereinfallen könnte, Bosco. Ein bisschen Verantwortung muss schon jeder für sich selbst übernehmen.«

»Ich könnte ihm zumindest einen Tipp geben«, sagte ich unwillig.

»Ja, falls er das hören will«, entgegnete sie, was mich ein wenig ärgerte.

»Die beiden verschwinden gerade zusammen«, verkündete Silke. »Heute wird das wohl nichts mehr, Bosco.«

Ich seufzte.

»Na gut. Ihr habt wahrscheinlich Recht. Aber vielleicht läuft er mir ja mal zufällig über den Weg. Komm, Anja. Lass uns nach Hause fahren.«

Wir verabschiedeten uns von Silke und gingen zu unseren Rädern zurück.

Nächtliche Angriffe auf Pferde

Am nächsten Tag erreichten Anja und ich gegen vier Uhr nachmittags den Bauernhof von Emilias Eltern. Das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude lagen ein paar hundert Meter zurückgesetzt von der Landstraße, die in das nächste Dorf führte. Rechts und links erstreckten sich abgeerntete Felder.

Die Bermanns besaßen einen kleinen Pferdestall sowie eine langgestreckte Koppel. Beide befanden sich etwas abseits. Einige Meter hinter der eingezäunten Weide begann ein Naturschutzgebiet, das zum größten Teil aus Waldflächen bestand.

Ich blickte zurück und entdeckte Silke, die sich der Zuwegung aus der Gegenrichtung näherte. Der Reiterhof der Hemmers lag nur ungefähr einen Kilometer entfernt, daher waren wir nicht zusammen gefahren. Anja und ich hielten an und stiegen von den Rädern.

»Bosco, da hinten ist Emilia! Sie winkt uns zu. Wir sollen zum Haus kommen.«

»Okay, aber lass uns noch kurz auf Silke warten.«

Ein paar Minuten später gingen wir alle drei die geteerte Straße zum Hof hinauf. Emilia bedeutete uns, die Fahrräder unter der großen Remise abzustellen und lud uns dann zum Teetrinken in die gemütliche Stube des Wohnhauses ein.

Emilias Vater war auf den Feldern beschäftigt, aber Frau Bermann bewirtete uns großzügig mit selbstgebackenem Bauernstuten, Butter, Wurst, Käse und Marmelade. Ich kann nicht für die anderen sprechen, aber mir schmeckte es besser als so manches teure Essen im Restaurant. Nach der vierten Scheibe Brot warf Anja mir einen tadelnden Blick zu, aber das entging mir wohl irgendwie.

Emilia freute sich, dass wir sie besuchten. Doch man sah ihr

an, dass sie etwas bedrückte. Sie war ein schwächtiges Mädchen mit tiefliegenden Augen, die immer wieder gedankenverloren an uns vorbeiblickten.

Schließlich schien Emilia sich jedoch zu entschließen, das im Raum stehende Thema indirekt selbst anzusprechen.

»Und du hast den zweiten Platz beim Turnier belegt, Silke? Wie war es denn?«

»Gut. Oriana ist prima gesprungen. Aber natürlich hat Stefania wieder gewonnen.«

Ich musste ein bisschen schmunzeln. Silke hielt offenbar nichts von sprachlichem Brimborium.

»Schade, dass du nicht dabei sein konntest«, sagte Anja mitfühlend. »Das mit Jandra ist ja schrecklich.«

Emilia nickte knapp, senkte den Blick und schob den Teelöffel auf ihrem Teller hin und her.

»Hat wirklich jemand mit Absicht dein Pferd verletzt?«, fragte ich.

Sie ließ den Löffel los und sah mich gequält an. Ich fühlte mich ein wenig schlecht dabei, wollte aber wissen, was wirklich passiert war. Vielleicht war mein Verdacht nur auf meine eigenen negativen Erfahrungen zurückzuführen?

Als Emilia nicht sofort antwortete, fügte ich hinzu: »Du sprachst von einem Messerangriff?«

Anja trat mir auf den Fuß.

Da liefen auf einmal Tränen über Emilias Gesicht.

»Ja. Jemand hat ihre Hinterbeine schwer verletzt. Jandra musste heute Morgen eingeschläfert werden.« Nun schluchzte sie offen.

»Das tut mir leid«, sagte ich aufrichtig und hätte mir auch ohne Anjas strafenden Blick Vorwürfe gemacht.

»Hat denn niemand etwas beobachtet?«

Ich wappnete mich bereits für die Standpauke, die Anja mir später verpassen würde.

Emilia beruhigte sich jedoch wieder etwas. »Nein. Jandra stand nachts allein auf der Weide. Unsere Stallburschen waren schon im Bett, so wie alle anderen.«

Ich überlegte, ob ich so weit gehen durfte, meine Vermutung anzusprechen oder ob das für Emilia alles nur noch schlimmer machen würde.

Anja seufzte. »Bosco überlegt schon, ob er den Täter irgendwie zu fassen kriegt, Emilia. Das tut er immer.« Sie zog eine entschuldigende Grimasse und verdrehte die Augen.

Ich schenkte ihr im Gegenzug meinen gefürchteten Bosco-Blick und kramte einen starken dänischen Salzlakritz aus der Jackentasche. Die Tüte war schon wieder leer.

Silke überraschte mich, indem sie meinen Verdacht nun doch laut aussprach: »Das ist schon irgendwie komisch. Du hattest die besten Chancen, dieses Jahr zu gewinnen, Emilia. Glaubst du, dass jemand deswegen dein Pferd verletzt haben könnte?«

Vielleicht lag es daran, dass ein anderes Mädchen das zu ihr gesagt hatte und nicht ich, aber sie reagierte weniger getroffen, als ich erwartet hatte.

»Glaubst du wirklich? Aber es kann doch niemand so verrückt sein, nur wegen eines Turniers so etwas zu machen!«

»Könntest du uns die Stelle mal zeigen, an der es passiert ist?«, ergriff ich die Gelegenheit.

»Ja«, sagte Emilia gefasst. »Wir können gleich nach dem Tee hingehen.«

Anja zwinkerte mir zu, und wir beendeten die Mahlzeit.

»Hier haben wir Jandra gefunden«, sagte Emilia und deutete auf

eine Stelle unweit des rückwärtigen Koppelzaunes. Ich sah ihre Augen feucht schimmern.

An dem genannten Punkt gab es nichts Besonderes zu entdecken. Nur das Gras war von Hufen aufgewühlt. Ich ging in größer werdenden Kreisen um den Fundort herum, während die anderen sich weiter unterhielten. Am Zaun entdeckte ich schließlich den Abdruck eines Turnschuhs in der schwarzen Erde. Allerdings konnte dieser auch von den Stallburschen oder von jemand anderem stammen. Trotzdem prägte ich mir das Muster mit den drei gleich großen Ringen ein.

Mein Blick wanderte zu dem Waldstück hinter dem Zaun. Ich kletterte durch die Holzlatten und sah mich am Waldrand um. Auf dem bewachsenen Untergrund waren jedoch keine weiteren Spuren zu entdecken.

»Hast du was gefunden, Bosco?«, rief Anja zu mir herüber.

»Nein, nichts«, antwortete ich und kehrte zu den anderen zurück.

»Nimm es nicht so schwer, Emilia«, sagte Silke gerade. »Dein Vater wird dir bestimmt ein neues Pferd schenken. Und dann kannst du beim nächsten Mal wieder antreten.«

»Ja. Sicher.« Emilia unterdrückte ein Schluchzen. »Aber, Jandra...«

Anja legte ihr einen Arm um die Schultern.

»Wohin kommt man eigentlich, wenn man durch den Wald geht?«, fragte ich in die Runde.

»Da landest du fast direkt auf unserem Hof«, entgegnete Silke. »Aber das Naturschutzgebiet geht auch dort hinten noch ein Stück weiter und endet an einer Querstraße, zwei Kilometer von hier.«

»Okay«, sagte ich.

Anja kümmerte sich weiter um Emilia. »Bosco und ich wollen mit

Sara und Benjamin bald auf die Kirmes in der Nachbarstadt«, sagte sie. »Möchtet ihr beide vielleicht mitkommen?«

Jetzt lächelte Emilia zumindest ein wenig. »Klar, gerne.«

»Ich kann leider nicht«, sagte Silke. »Aber ich wünsche euch viel Spaß. Was machen Benjamin und Sara eigentlich gerade?«

»Benjamin begleitet Sara momentan in eine Spezialklinik«, sagte ich. »Die Ärzte haben etwas bezüglich ihrer Gehbehinderung festgestellt, und sie muss dort nun regelmäßig hinfahren. Vielleicht gibt es sogar Hoffnung, dass sie irgendwann wieder laufen kann.«

»Das wäre ja ein Ding«, meinte Silke.

Wir schlenderten zum Hof zurück und verabschiedeten uns dann von den beiden.

Auf der Rückfahrt radelten Anja und ich nebeneinander her und unterhielten uns noch ein wenig über die Sache mit Emilias Pferd.

»Du vermutest doch etwas, Bosco. Das sehe ich dir an der Nasenspitze an.«

»Lass meine arme Nase da raus.«

»Ist gar nicht so einfach. Man übersieht sie so schwer.«

»Ich wusste gar nicht, dass du überhaupt so weit hochgucken kannst?«

»Lohnt sich ja auch nicht.«

Ich brummte etwas und trat kräftiger in die Pedale.

Anja holte mühelos auf.

»Also?«

Ich seufzte. »Jemand könnte gedacht haben, dass Emilia das Turnier wahrscheinlich gewinnen wird. Und dieser jemand hat dann dafür gesorgt, dass das nicht mehr passieren konnte.«

»So weit waren wir doch eigentlich schon«, sagte Anja. »Und wen hast du nun im Verdacht?«

»Die Gewinnerin.«

Wir schwiegen beide und fuhren ein Stück weiter.

»Glaubst du wirklich, dass Stefania so etwas tun würde?

Eigentlich-«

Ich wurde wütend. »Eigentlich was? Habe ich dir nicht schon genug erzählt? Du weißt doch, was sie auf dem Kerbholz hat!«

Mein Ton hatte Anja offenbar gekränkt und sie verkniff das Gesicht.

»Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass sie mit einem Messer durch die Gegend rennt«, sagte sie verstockt.

»Ich schon«, meinte ich grimmig.

Anja sah mich seltsam an und wollte etwas sagen. Dass sie es dann doch nicht tat, war schlimmer als alles andere.

Ohne ein weiteres Gespräch legten wir den Rest des Weges zurück und trennten uns vor Manfreds Kiosk.

»Guten Abend, Bosco.«

Ich schloss die Kiosktür hinter mir und ging auf den Tresen zu.

»Hallo, Manfred.«

»Oh oh. Den Ton kenne ich. Aber so kriegst du auch keinen Rabatt auf die Lakritze.« Er lächelte mich schief an und strich sich über die nicht mehr vorhandenen Haare auf seiner Halbglatze.

Ich war in Kampflaune. »Okay. Ich wollte sowieso mal eine Lakritz-Diät machen. Der Spaß wird mir langsam zu teuer.«

Manfred streckte umgehend die Waffen. »Dann kann ich meinen Laden ja gleich dichtmachen. Deine Vorliebe für Lakritze finanziert mir doch die gesamte Rente. Hast du auch mal an mich gedacht?« Er klangt so mitleiderregend, dass ich Gnade vor Recht ergehen ließ.

»Na, gib schon her, das Zeug.«

Er zog zwei Tüten dänischer Salzlakritze unter dem Tresen hervor. Eine der Marken kannte ich noch nicht.

»Hier hast du deine gewohnte Kost. Ich hätte da allerdings noch was ganz Besonderes...« Er hielt mir die andere Tüte entgegen.

»Die sind sehr edel... aber auch ein bisschen teurer...«

»Muss ich dafür einen Kredit bei der Bank aufnehmen?«

»Denk doch mal an meine Familie.«

»Du hast ja gar keine.«

»Wie denn auch, bei den schmalen Einkünften?«

»Schieb endlich die Tüte rüber.«

Die Lakritze wechselten den Besitzer, ebenso wie ein Geldbetrag, über den ich nicht näher nachdenken wollte.

Manfred lächelte verschmitzt und schloss seine Kasse.

»Reicht wohl für einen Sonntagsbraten, wie?«

»Mensch, Bosco. Du bist ja ganz schön knurrig heute.«

Ich grinste und ließ meine Gesichtszüge dann abrupt wieder in eine ausdruckslose Miene zurückschnappen. Manfred musste gleichzeitig lachen und husten. Es dauerte ein paar Sekunden, bis er sich wieder beruhigt hatte.

»Da vorhin auf dem Fahrrad, war das deine Freundin?«

»Wenn dir dein Lebensunterhalt lieb ist, verfolge dieses Thema jetzt nicht weiter.«

»Alles klar. Ganz ruhig bleiben«, lenkte er ein.

Ich seufzte. »Wir haben vorhin eine Bekannte besucht. Jemand hat ihr Pferd nachts mit einem Messer angegriffen. Die Verletzungen waren so schwer, dass es eingeschläfert werden musste.«

Manfred wurde ernst. »Was? Wirklich?« Er kratzte sich im Nacken. »Das ist jetzt schon der zweite Vorfall, von dem ich höre...«

»Wie bitte?«, fragte ich erstaunt. »Es gab noch einen weiteren?«

»Ja, letzte Woche, auf dem Renkmeyer-Hof. Da hat jemand einem Pferd einige Stichverletzungen zugefügt. Aber zum Glück nur im Muskelbereich. Das Tier wird sich wieder erholen.«

Diese Neuigkeit musste ich erst einmal verarbeiten.

»Hat man jemanden erwischt?«, fragte ich schließlich.

»Nein. Sie haben aber vermutet, dass es vielleicht betrunkene Jugendliche gewesen sein könnten.«

»Haben die Renkmeyers eigentlich Töchter?«

»Ja, ich meine schon.« Er dachte nach.

»Nehmen die auch an Reitturnieren teil?«

»Nee, die eine ist erst sieben, glaube ich, und die andere ist viel älter und verheiratet. Der Renkmeyer züchtet die Pferde auch nur. Da ist niemand im Reitsport aktiv, soweit ich weiß.«

»Verstehe«, sagte ich, und überließ mich wieder meinen Gedanken. Mir fiel noch etwas ein.

»Renkmeyer... die haben ihren Hof doch auch bei dem Naturschutzgebiet, oben an der Straße zum Nachbardorf?«

Manfred überlegte. »Ja, so ungefähr. Nicht ganz. Zwei, drei Kilometer davor, würde ich sagen.«

»Ah, dann weiß ich, welcher das ist. Alles klar, Manfred.«

Ich hob zur Verabschiedung die Hand und wandte mich zur Tür.

»Irgendwie habe ich schon wieder das gleiche Gefühl wie damals, als du mich nach den Katzen gefragt hast, und du dann-«

»Vielleicht brauche ich doch bald einen neuen Stammkiosk, Manfred. Du weißt einfach zu viel über mich.«

Er schmunzelte. »Viel Erfolg, Bosco.«

Ich verließ den Kiosk und fuhr mit etwas besserer Laune als zuvor nach Hause zurück. Aber noch unterwegs verfinsterte sich

meine Stimmung bereits wieder. Manfred lag genau richtig. Ich wollte dieser Person unter allen Umständen das Handwerk legen.

Der Hirschfänger

Ich hatte nicht gut geschlafen und daher beschlossen, einen Morgenspaziergang zu machen. Zuvor erinnerte mich Hetty allerdings noch daran sie zu füttern, indem sie eine unablässige Schimpfkanonade auf mich abfeuerte. Als das Futter dann endlich vor ihr stand, vertilgte sie es schnurrend.

»Du bist kein Kätzchen mehr, du bist ein ausgewachsener Säbelzahn tiger«, warf ich ihr vor, was sie nur noch lauter schnurren ließ.

Vollständig besiegt verließ ich das Haus.

Nicht selten, wenn ich den Weg einfach meinen Beinen überließ, führten sie mich an Orte, die sich im Nachhinein als bedeutsam herausstellten. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Macht des Schicksals. Oder mein Unterbewusstsein war einfach klüger als ich dachte.

Jedenfalls fand ich mich auf einmal in der Nähe der geschlossenen Wohnanlage wieder, in der Stefania mit ihrer Familie lebte. Ich runzelte verärgert die Stirn. Sie zu sehen war das letzte, was ich jetzt wollte. Also warum war ich ausgerechnet hierher gewandert?

Mein Blick fiel auf das eiserne Schiebetor mit der halbkreisförmigen Straße dahinter, an welcher die Häuser reicher Unternehmer aus der Gegend standen. Die Villa von Massimo Marino, dem Immobilienmakler, war die erste auf der rechten Seite.

Schritte näherten sich von der Privatstraße her, und ich beschloss, mich hinter einem Busch zu verstecken. Auf keinen Fall wollte ich hier gesehen werden, um dann womöglich erneut eine Zielscheibe für Stefanias Spott abzugeben.

Hinter einigen Sträuchern fand ich Deckung. Die Wohnanlage

beobachtete ich weiterhin, weil ich sehen wollte, wer sich da näherte.

Verdammter Mist, dachte ich. Jetzt hocke ich hier wie irgendein Strolch und lauere schon wieder auf das ach so wunderschöne Mädchen. Allmählich habe ich die Nase gestrichen voll von der ganzen Nummer.

Allerdings war mir klar, dass ich die Sache nicht besser machen würde, indem ich mich plötzlich mit grimmigem Gesicht aus dem Gebüsch erhob. Daher blieb ich wohl oder übel, wo ich war.

Lag es an mir? Oder zogen bestimmte Leute einfach bestimmte Verhaltensweisen an?

Die Person auf der Straße näherte sich dem Gittertor. Es war Florian Meiberg. Er ging an der Villa der Marinos vorbei und warf dabei einen Blick auf Stefanias Fenster im Obergeschoss. Ich konnte seine Augen nicht sehen, aber seine gesamte Haltung wirkte verkrampft.

Meiberg war der Sohn eines Architekten. Er hatte sich schon längere Zeit erfolglos um Stefania bemüht, aber sie hatte ihm stets die kalte Schulter gezeigt. Zumindest so lange, bis sie genug von Christoph und mir und höchstwahrscheinlich noch vielen anderen vor uns gehabt hatte.

Dann hatte sie Florian Meiberg als ihr nächstes Spielzeug ausgewählt. Meiner Meinung nach war er ein arroganter Fatzke, aber in diesem Moment tat er mir fast leid. Vermutlich war es ihm nicht besser ergangen, als allen anderen vor ihm.

Und Stefania hatte wohl bereits ein neues Opfer gefunden.

Meiberg öffnete das Tor mit dem dafür vorgesehenen Tastschalter, betrat den öffentlichen Weg und kam nahe an meinem Versteck vorbei. Wahrscheinlich wollte er ins Dorfzentrum.

Durch die Blätter konnte ich sein Gesicht erkennen. Der

Ausdruck seiner Augen erschreckte mich. Sein innerer Schmerz war ihm deutlich anzusehen. Ich fragte mich, welche Teufeleien Stefania wohl für ihn ausgeheckt hatte, bevor sie seiner überdrüssig geworden war.

Als er sich ungefähr zweihundert Meter entfernt hatte, verließ ich mein Versteck und folgte ihm.

Meiberg überquerte den Marktplatz. Ich folgte ihm in einem Bogen, indem ich hinter der Kirche entlang ging und dann einen Pfad zwischen einigen Hecken benutzte. Dabei kam ich an einem leeren Sockel vorbei, auf dem bis vor wenigen Monaten noch eine Bronzestatue gestanden hatte.

Dahinter gab es keine Deckung mehr, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, ihn aus den Augen zu verlieren.

Vorsichtig betrat ich den freien Platz mit dem alten Brunnen.

Meiberg sah flüchtig in meine Richtung. Ich tat so, als würde ich auf den Eingang der Sparkasse zugehen, aber es war unnötig. Er nahm keine Notiz von mir, sondern bog in eine Seitenstraße ein. Dort gab es nur eine Drogerie und ein Geschäft für Jagdbedarf. Der Weg endete in einer Sackgasse, soweit ich wusste.

Nachdem ich ein paar Minuten gewartet hatte, zählte ich kurz mein Geld und folgte ihm.

In welchen Laden war er gegangen? Ich tippte, einer Ahnung folgend, auf das Jagdgeschäft und betrat daher die Drogerie.

In der Nähe der Kasse gab ich mir den Anschein, mich nicht zwischen zwei Herrendüften entscheiden zu können und beobachtete dabei das gegenüberliegende Geschäft durch die Schaufenster.

Meiberg unterhielt sich mit dem Verkäufer. Dieser schloss gerade eine Vitrine auf und holte ein großes, langes Messer heraus. Soweit ich wusste, nannte man diese Art einen

Hirschfänger. Meiberg nahm es in die Hand, prüfte mit dem Zeigefinger die Spitze und nickte dem Verkäufer anerkennend zu.

»Kann ich dir helfen?«

Eine hübsche, junge Angestellte hatte sich mir genähert. Ich stand weiterhin vor dem Regal und hatte die beiden Flakons in der Hand.

Ich hasse Parfüm.

»Wie? Oh, danke, das ist nett. Aber ich glaube, das ist wohl nicht das Richtige für mich.«

Ich wollte die Fläschchen wieder wegstellen, aber sie nahm sie mir einfach aus der Hand und warf einen kritischen Blick darauf. Sie hatte kupferrotes Haar und eine freche Stupsnase, die sie nun zuerst auf das eine, dann auf das andere Etikett richtete, um danach schmunzelnd wieder mich zu mustern.

»Hm, kalabrische Bergamotte. Interessante Wahl. Und Lavendel. Aber vielleicht würde Sandelholz viel besser zu dir passen?«

Sie lächelte mich an und überreichte mir ein anderes Fläschchen, öffnete es und schob mir meine eigenen Hände unter die Nase. Mit Mühe und Not schaffte ich es, nicht nach hinten überzukippen.

»Und?« Sie sah mich erwartungsvoll an.

»Riecht... anders. Vielleicht...«

Aus den Augenwinkeln sah ich Florian Meiberg das Jagdgeschäft verlassen. Unter dem Arm trug er ein längliches Paket. Ich musste ihm unbedingt folgen.

»Ja?«

»Ich nehme es. Danke für die Beratung. Das passt sicher gut zu mir.«

Sie strahlte mich an und nahm mir das Parfüm wieder ab.

»Dann können wir ja jetzt zur Kasse gehen. Oder möchtest du

sonst noch etwas?«

»Äh... nein. Wir können.«

Sie schritt langsam vor mir her, setzte sich elegant hinter die Kasse und begann, etwas einzutippen.

»Möchtest du vielleicht noch ein Tütchen dazu?«

»Ja, bitte.«

Sie tat den Flakon in eine kleine Tüte und händigte mir beides endlich aus.

»Macht 25 Mark und 80 Pfennig.«

Ich zückte meine Briefftasche und beschloss, mich nie wieder über Manfreds Lakritzpreise zu beschweren.

Florian Meiberg war nirgendwo mehr zu finden. Ich hatte seine Spur verloren. Daher machte ich mich auf den Rückweg. Nicht weit vom Haus meines Vaters betrat ich eine Einfahrt und klingelte an der Tür. Nach einigen Augenblicken kam Anja heraus und blinzelte mich verschlafen an.

»Morgen, du alter Muffelkopp«, sagte sie.

»Hi. Wie steht's, meine Süße?«

»Süße? Ich hole gleich den Besen und geb dir eins drüber.«

»Darf ich trotzdem reinkommen?«

»Vielleicht.«

Sie trat zur Seite und ließ mich ein. Wir gingen in die Küche, wo Anja gerade gefrühstückt hatte.

»Sind deine Eltern nicht da?«

»Die machen einen Einkaufsbummel in der Stadt. Möchtest du einen Tee?«

Ich nickte, und sie goss mir eine Tasse ein. Dann erzählte ich ihr, was ich beobachtet hatte.

»Möglicherweise hattest du Recht«, gab ich mürrisch zu.

»Vielleicht hat Florian Meiberg etwas mit den Vorfällen zu tun und nicht Stefania.«

»Du meinst, er will sich an ihr rächen? Weil sie ihn benutzt hat?«

»Das könnte doch sein, oder?«

Wir schwiegen einen Moment. In meinem Kopf kamen schon wieder düstere Erinnerungen auf, und ich konnte mich nicht zurückhalten.

»Jedenfalls könnte ich ihn verstehen.«

Anja sah mich erneut an, als ob ich ein Fremder wäre. Genau wie am Vortag.

»Zumindest wäre es ein Motiv«, fügte ich sachlicher hinzu.

Weiteres Schweigen.

»Also könnte Stefanias Pferd jetzt in Gefahr sein?«, überlegte Anja laut.

»Signora? Möglicherweise.«

Ich konnte die düsteren Gedanken an diesem Morgen einfach nicht beiseite schieben.

»Das hieße...«, Anja zögerte, »dass man Stefania eventuell warnen müsste...«

Hinter meiner Stirn ballte sich schon wieder etwas zusammen, das sich mit einem Donnerschlag entladen wollte. Bevor ich antwortete, zählte ich in Gedanken bis drei, aber es nützte nicht viel.

»Ach so? Aber diesen Johannes Windfeldt durfte ich nicht vor ihr warnen, was?«

Weitere Vorwürfe kamen mir in den Sinn, die allerdings völlig ungerechtfertigt gewesen wären und die ich zum Glück nicht aussprach.

Es war nicht so, dass Anja bewusst versucht hätte, mich nach ihrem Willen zu lenken. Aber in ihren Augen las ich Erschrecken,

Verunsicherung, ein bisschen Ärger... und Traurigkeit.

Ich seufzte schwer, nahm einen großen Schluck von dem viel zu heißen Tee und musste mir irgendetwas aus dem Auge wischen.

»Tut mir leid, Anja.«

»Mh.«

Ich stand auf und gab ihr einen Kuss auf die Nase. Sie kicherte und gab mir einen Klaps auf den Hinterkopf.

»Sag mal, magst du eigentlich Sandelholz?«

»Hä?«

Ich zog den Flakon aus der Tasche.

»Eine Verkäuferin hat mir das angedreht.«

Anja musste laut lachen. Dann sah sie mich an wie eine Katze, die gerade eine Maus entdeckt hat.

»Oh! Möchtest du jetzt einen schönen Duft für mich auflegen? Das wäre ja toll!« Sie klatschte begeistert in die Hände.

Anja wusste genau, wie ich zu Parfüm stand.

»Das ist-«

»Aber Sandelholz? Ich weiß ja nicht, ob diese Note zu dir passt.«

»Anja-«

»Du bräuchtest vielleicht eher was in Richtung Moschus.«

»Das sollte doch nur-«

»Ja, das würde passen. Da muss ich auch immer gleich an dich denken.«

»Tatsächlich? Wieso?«

»Na, so ein riesiger, blöder Moschusochse...«

»Anja!«

Wir mussten beide lachen.

Nachdem wir zu Ende gefrühstückt hatten, schnitt ich das vorherige Thema noch einmal vorsichtig an.

»Vielleicht sollten wir Florian Meiberg erst noch weiter beobachten? Könnte ja sein, dass er etwas unternimmt.«

Anja zögerte. »Ja. Aber du weißt, dass wir in die Wohnanlage nicht so ohne Weiteres reinkommen.«

»Da ist was dran. Und viele Versteckmöglichkeiten gibt es dort sowieso nicht. Außerdem habe ich ehrlich gesagt wenig Lust, den ganzen Tag in irgendwelchen Büschen zu hocken.«

»Du hast aber Recht. Wir können nicht einfach zu Stefania gehen und Florian beschuldigen. Dazu gibt es zu wenige Anhaltspunkte. Und sie könnte es gegen ihn verwenden, falls er am Ende doch unschuldig ist. Und dann uns dafür verantwortlich machen.«

Während wir noch überlegten, klingelte das Telefon. Anja ging in den Flur und nahm den Hörer ab. Ich hörte aus der Küche zu. Offenbar war Emilia am Apparat und hatte eine gute Nachricht, die etwas mit einem Pferd zu tun hatte.

»Klasse. Wir kommen vorbei«, sagte Anja schließlich und legte den Hörer auf.

Ich ging zu ihr.

»War das Emilia?«

»Genau. Sie hat ein neues Pferd von ihrem Vater bekommen und war richtig aufgeregt.«

»Das ist schön«, sagte ich. »Hat sie uns eingeladen?«

»Ja. Silke kommt heute Nachmittag wieder bei ihr vorbei, und uns möchte sie das Pferd ebenfalls zeigen. Ich habe einfach zugesagt, weil sie sich so gefreut hat. Hast du Zeit?«

»Klar.«

»Super.«

»Möchtest du auf meinem Ochsenrücken hinreiten oder nehmen wir wieder die Fahrräder?«

Sie warf das Adressbüchlein nach mir.

Zusammenstoß mit dem Pferderipper

Als wir nachmittags beim Hof der Bermanns eintrafen, war Silke bereits dort. Sie und Emilia standen an der Koppel bei einem braunen Pferd mit breiter Blesse. Sie winkten uns zu, und wir schoben unsere Räder zu ihnen herüber. Emilia begrüßte uns überschwänglich.

»Hallo Anja, Tag Bosco! Seht mal! Papa hat mir Olivero geschenkt! Ist er nicht wunderschön?«

»Ein tolles Pferd«, meinte Silke.

Ich nickte anerkennend und war insgeheim froh darüber, wie lebhaft Emilia wirkte. Ihre Augen waren längst nicht mehr so eingefallen wie gestern.

»Echt klasse«, sagte Anja begeistert.

Wir verbrachten ungefähr zwei Stunden mit dem Tier. Zuerst durften wir über sein Fell streicheln und ihm ein paar Karotten geben. Danach führte uns Emilia an einem Hindernis ihre Reitkünste vor. Es sah wirklich beeindruckend aus. Ich fand, dass sie beim Turnier gute Chancen gehabt hätte, Stefania zu besiegen. Und das, obwohl sie gerade ein anderes Pferd ritt als gewöhnlich.

Anja und ich applaudierten. Silke sprach wie immer kein Wort zu viel, zeigte sich aber ebenfalls beeindruckt.

Anschließend lud Emilia uns zum Abendessen ein. Wir wollten gerade zum Haus gehen, als sich vom Hof her zwei Männer näherten, die offenbar dort angestellt waren. Beide waren hager, sehnig und hatten Dreitagebärte.

Ich stand am weitesten vorne und schlenderte grüßend auf sie zu.

»Moin. Wie sieht's aus?«

Sie sahen sich an, verzogen die Münder in mehrdeutiger Weise

und blickten mit halb geschlossenen Augen in die Luft zwischen uns. Einer der beiden brummte etwas, der andere sagte mit tiefer, rauher Stimme: »Moin.«

Die anderen kamen zu uns herüber.

»Das sind Harm und Kalle, unsere Stallburschen«, stellte Emilia vor. »Und die beiden hier sind Anja und Bosco. Silke kennt ihr ja alle.«

»Hallo«, sagte Anja.

»Seid ihr fertich?«, fragte der ältere der beiden.

»Ja, Kalle. Olivero kann jetzt in den Stall zurück.«

»Machn wa doch glatt Harm, wat sachste?«

»Jau.«

»Ham wa noch immer gemacht, wat sachste?«

»Jau.«

Ich hatte den Eindruck, dass ihre Mundwinkel irgendwie unvollständig aussahen, und kam zu dem Schluss, dass wohl die Zigaretten fehlten, die sich dort normalerweise befanden. Kalle zog dann auch eine Schachtel aus seiner Brusttasche.

»Hatta sich jut gemacht?«, fragte Harm mit Blick auf Olivero.

»Ja, wunderbar«, antwortete Emilia glücklich.

»Fein.« Er griff in seine Hosentasche und holte ebenfalls ein Päckchen Zigaretten hervor.

Ich dachte, es könnte vielleicht eine gute Idee sein, ein wenig mit den beiden ins Gespräch zu kommen.

»Habt ihr eine übrig?«, fragte ich mit Blick auf Harms Schachtel.

Ich hasse Zigarettenrauch fast noch mehr als Parfüm.

Harm sah mich an, als ob ich ihm vorgeschlagen hätte, sein Monatsgehalt doch lieber auf mein Konto zu überweisen. Aber er hielt mir die Packung zögerlich hin und gab mir sogar Feuer.

Anja warf mir einen schiefen Blick zu. Aber dann verstand sie.
»Wir gehen schonmal vor, Bosco. Kommst du gleich?«
»Klar«, sagte ich lässig und inhalierte den Rauch.
Es war, als hätte mir jemand alte Socken aus kratziger Wolle in die Lungen gestopft. Aber abgesehen davon, dass meine Pupillen sich wahrscheinlich vor Schreck weiteten, hielt ich still.
Kalle blickte mürrisch zu Emilias Pferd hinüber, aber Harm grinste schief.
»Noch nich lange dabei, was?«
»Nee, hab letzte Woche angefangen«, sagte ich.
»Is 'ne scheiß Angewohnheit. Lass et lieber.«
Ich brummte selbstironisch.
»Hatta Recht«, sagte Kalle, ohne mich anzusehen.
»Sach ma«, sagte ich so beiläufig wie möglich, »habt ihr das andere Pferd gesehn? Jandra?«
»Jau«, sagte Harm. »Sah gar nich jut aus.«
»Emilia hat gesagt, dass-«
»Da hat irgendso'n Bekloppter richtig seine Wut abgelassen«, fiel mir Kalle dazwischen. »So'n Pferd tritt ja eigentlich...«
»Der hat erst dat eine Bein, dann dat andere, und als et aufm Boden lach, hatta nochma«, ergänzte Harm.
»Das gibt's ja nicht«, sagte ich kopfschüttelnd.
»Doch, doch. Dat Pferd hat schon stark geblutet. Irgendwann ham se auf'm Hof dann dat Gewieher gehört.«
»Ihr nicht?«
»Nee, wir schlafen nich hier«, sagte Kalle.
Ich schwieg einen Moment, um es nicht wie ein Verhör wirken zu lassen.
»Wann habt ihr denn Feierabend?«, fragte ich schließlich so, als ob ich nur wissen wollte, wann sie am heutigen Tag die Arbeit

hinter sich hätten.

»So um sieben gehn wa meistens«, entgegnete Harm, und beide traten nacheinander ihre Zigaretten aus.

Ich nahm noch einen Alibi-Zug aus meiner eigenen, ließ sie dann unauffällig neben mir fallen und verscharrte den viel zu langen Überrest mit dem Fuß.

»Alles klar. Dann schönen Feierabend nachher.« Ich hob zum Abschied die Hand und ging in Richtung Haus.

»Jau.«

»Mach wat draus.«

Die beiden kümmerten sich um Olivero, während ich mich schnell außer Hörweite bewegte, um erstmal tief durchzuatmen. Es würde ewig dauern, bis ich den üblen Geschmack wieder von der Zunge bekam.

Welches Schuhwerk die beiden in ihrer Freizeit bevorzugten, konnte ich natürlich nicht wissen. Aber bei der Arbeit trugen sie Stallstiefel.

Das Abendbrot bei Familie Bermann war relativ gemütlich und wir unterhielten uns danach noch für einige Zeit. Emilias Vater war diesmal dabei, ein kräftiger Mann mit dunkelblondem Haar, dem es anscheinend Spaß machte, jeden mit einem kernigen Spruch aus der Reserve zu locken.

Als ich mir eine neue Scheibe Brot nahm, sagte er zum Beispiel: »Der Junge hat einen gesunden Appetit. Du arbeitest wohl schwer, was?«

Es klang freundlich, aber der Inhalt der Aussage stand dem eigentlich entgegen.

»Ich gehe noch zur Schule«, antwortete ich so, als ob mir das ein bisschen peinlich wäre.

»Noch nie körperlich was getan?«

»Doch, klar. Bei uns im Garten und bei den Nachbarn werden öfter mal Bäume gefällt oder Büsche ausgegraben. Da helfe ich dann mit. Und ich habe auch schon Terrassen gepflastert und Holzhütten aufgebaut.«

Er nickte anerkennend. Damit war ich vom Haken.

Etwas später sagte er zu Anja: »Gib mir mal die Butter, Mädchen.« Sein Ton klang wiederum freundlicher als die Worte.

Anja reichte ihm den kleinen Teller, auf dem die Butter lag.

»Aber vorsicht, dass die Fingerchen nicht schmutzig werden«, sagte er polterig.

»Das überlebe ich schon«, entgegnete Anja mit einem höflichen Schmunzeln.

Frau Bermann lächelte dazu jedesmal auf die gleiche Weise, kümmerte sich aber ansonsten nicht weiter darum.

»Und, bist du zufrieden mit Olivero?« Die an Emilia gerichteten Worte klangen auf einmal viel weniger ruppig.

Seine Tochter strahlte ihn an.

»Ja, er ist toll, Papa.«

»Schön.«

Kurz darauf ging er, um ein paar letzte Arbeiten auf dem Hof zu verrichten. Wir saßen danach noch eine Weile in der Stube zusammen. Als es schließlich fast acht Uhr geworden war, wie wir überrascht feststellten, bedankten Anja und ich uns bei Frau Bermann für die Gastfreundschaft und wurden von Emilia und Silke nach draußen begleitet.

Die Abenddämmerung hatte bereits eingesetzt.

Silke holte ihr Fahrrad unter der Remise hervor und begleitete Anja und mich zur Koppel, wo unsere Räder noch standen. Emilia winkte uns zum Abschied und kehrte ins Haus zurück.

»Sind Kalle und Harm schon weg?«, fragte Anja.

»Ja, die machen um sieben Feierabend«, sagte ich.

Wir erreichten unsere Räder, die an der dem Hof zugewandten Ecke der Koppel lehnten. Silke drehte ihr Fahrrad wieder in die Gegenrichtung und schwang sich auf den Sattel.

»Alles klar, dann bis-«

»Bosco.« Anja legte mir eine Hand auf die Schulter und deutete mit dem Finger auf das andere Ende der Weide.

»Ich glaube, da war jemand. Er ist im Wald verschwunden.«

Ich fragte nicht lange nach, sondern zwängte mich durch die Holzlatten und sprintete über die Weide auf die Stelle zu. Wahrscheinlich war die Person längst weg, aber am anderen Ende glaubte ich frische Spuren im aufgewühlten Boden zu erkennen. Daher flankte ich diesmal direkt über den Zaun, was zu meinem eigenen Erstaunen funktionierte. Jetzt hätte ich gerne Anjas Gesicht gesehen.

Ich lief schnurstracks weiter und erreichte den Wald. Genau an dieser Stelle gab es einen Trampelpfad, dem ich durch das zunehmend dichter werdende Unterholz folgte.

Es wurde immer dunkler, und das naturbelassene Waldstück bot fast kein Durchkommen mehr, wenn man nicht auf dem Pfad blieb. An den Seiten wuchsen Dornenranken wie Barrieren aus Stacheldraht.

Langsam begann ich mich zu fragen, ob es überhaupt sinnvoll war, noch weiter zu laufen. Allmählich ging mir die Puste aus. Und der Hof der Hemmers konnte nicht mehr weit weg sein.

Vor mir lichtete sich der Bewuchs wieder ein wenig. Weiter entfernt konnte ich etwas durch die Bäume erkennen, das ich für ein Gebäude hielt.

Aus dem Gebüsch direkt hinter mir sprang jemand hervor. Ehe ich mich umdrehen konnte, traf mich ein Ast mit voller Wucht im

Nacken. Ich ging in die Knie, während der Angreifer versuchte, an mir vorbeizuspringen.

Obwohl ich benommen war, packte ich reflexartig eines der Beine, so dass die Gestalt vor mir zu Boden schlug. Ich fühlte aufkommende Übelkeit, zwang mich aber, den Kopf zu heben.

Bevor mich der Schuh im Gesicht traf, konnte ich noch eine Art Cargohose oder Overall sowie einen Kopf mit Sturmhaube erkennen. Dann bekam ich den brutalen Tritt ab und war für ein paar Augenblicke weg.

Als ich mich stöhnend wieder hochrappelte, war ich allein.

Vorsichtig befühlte ich meinen Kopf und musste auf einmal laut lachen. Mir kam der Gedanke, dass ich nun womöglich drei Kreise auf der Stirn trug. Sofort hörte ich wieder auf und fragte mich ernsthaft, ob ich vielleicht eine Gehirnerschütterung abbekommen hatte.

War es Florian Meiberg gewesen?

Oder etwa doch Stefania?

War die Person zum Hof der Familie Hemmer geflüchtet?

Ich schüttelte die Benommenheit ab und lief auf das entfernte Gebäude zu.

Als ich das unablässige Wiehern eines Pferdes hörte, überkam mich eine schreckliche Ahnung. Ich erreichte das Ende des Waldes und gelangte fast direkt auf eine verwitterte Pflasterfläche neben einem Stall. Die Laute des Pferdes schienen allerdings nicht von dort zu kommen.

Ich lief am Stall vorbei und erblickte eine etwas abseits vom Hof gelegene Koppel, die im Prinzip das Gegenstück zu der umzäunten Weide auf der anderen Seite des Waldes war.

Noch bevor ich mich ihr ganz genähert hatte, entdeckte ich das

Pferd und blieb entsetzt stehen.

Es lag auf der Seite und wälzte sich wild hin und her. Sein Wiehern hallte schrill zu mir herüber.

Jemand hatte dem Tier den Bauch aufgeschlitzt.

Auf den ersten Blick wurde mir klar, dass niemand es mehr retten würde. Ich konnte nicht weitergehen.

»Hey! Du!«

Hinter mir ertönten wütende Stimmen und rennende Schritte.

Ich riss mich von dem grässlichen Anblick los und drehte mich um.

Ein riesiger, breitschultriger Kerl stürzte auf mich zu, gefolgt von einem älteren Mann und einem jungen Mädchen.

»Bitte, hören Sie mir-«

Ich wurde am Kragen gepackt und wie ein Spielzeug hin und her geschüttelt.

»Celina!«, schrie das Mädchen entsetzt und begann, krampfhaft zu weinen.

»Weg, Sabine, komm hier weg«, sagte der ältere Mann und zog das Mädchen fort.

»Du kranker Spinner!«, wurde mir ins Gesicht gebrüllt.

»Warte, ich-«

Ein Faustschlag traf mich am Kopf, den ich wochenlang nicht vergessen sollte.

Spurensuche

Mein Kopf fühlte sich an, als ob er von einem Panzer überrollt worden wäre. Der Mann hatte mich immer noch am Kragen gepackt und holte mit der anderen Hand erneut aus. Sein breitflächiges Gesicht war zu einer Fratze verzerrt.

Eine Welle rasenden Zornes überkam mich.

»Hör auf, verdammt!«, schrie ich ihn an. »Ich war auch hinter dem Kerl her!«

Er glaubte mir offensichtlich kein Wort, schlug aber immerhin nicht noch einmal zu, sondern schüttelte mich nur.

»Dir werde ich-«

»Lass mich los, Mann! Ich war mit Silke zusammen auf dem Nachbarhof! Wir haben den Kerl dort auch gesehen!«

Jetzt lockerte sich sein Griff tatsächlich.

»Mit Silke? Du! Erzähl mir keinen Mist.«

In das Wiehern des sterbenden Pferdes und das entfernte Weinen von Sabine mischten sich auf einmal weitere Stimmen, die aus der Richtung des Stalles herüberdrangen. Anja und Silke waren mir offenbar gefolgt und kamen gerade aus dem Wald hervor.

»Sabine!«, rief Silke. »Was ist denn los?«

»Celina...«, sagte der ältere Mann und deutete zur Koppel.

»Die beiden sind wohl Schwestern«, murmelte ich, mehr zu mir selbst.

Der große Kerl sah mich seltsam an und packte mich wie ein kleines Kind im Nacken. Ich leistete keinen Widerstand.

»Du kommst jetzt mit.«

Er stieß mich zu den anderen hinüber.

»Silke, kennst du-«

»Lass ihn los, Dirk.« Sie blickte zur Koppel und machte

unwillkürlich einige Schritte nach vorn. »Oh Gott.«

»Rufen sie den Tierarzt, Herr Hemmer«, hörte ich Anja hinter mir. »Und die Polizei. Ich kümmere mich um Sabine.«

Silke drehte sich zu uns um.

»Was ist denn passiert, Bosco?«

»Ich habe den Kerl durch den Wald verfolgt, aber er hat mich hinterrücks angegriffen und niedergeschlagen. Dann bin ich hierher gelaufen und habe das Pferd gefunden.«

»Also stimmt das wirklich?« Dirk sah mich mit einem reuevollen Ausdruck an, der fast schon komisch wirkte. Ich vermutete, dass er ein ziemlich einfach gestrickter Typ war.

»Ja«, sagte ich hart.

»Tut... tut mir leid.«

Mein Zorn verflog langsam, auch wenn meine linke Gesichtshälfte sich doppelt so dick anfühlte wie die rechte.

»Schon gut.«

»Können wir nichts für Celina tun?«, fragte Silke und sah Dirk hilfesuchend an.

Das Wiehern des Pferdes war schwächer geworden.

»Ich glaub, da kann man nur noch ein Ende machen«, sagte Dirk. In Silkes Augen schimmerten Tränen.

Hinter uns kehrte Herr Hemmer gerade vom Wohnhaus zurück.

»Der Tierarzt kommt sofort.«

Silke ging zu ihrer Schwester, die immer noch weinte, und umarmte sie.

»Bosco, ja?« Dirk blickte mich an.

Ich nickte.

»Glaubst du, wir kriegen den noch?«

»Wahrscheinlich ist er weg«, sagte ich. »Aber wir können ja mal nachsehen.«

Dirk schlug mir kameradschaftlich auf den Rücken, und wir liefen auf den Trampelpfad zu.

»Der Kerl trug dunkle Arbeitsklamotten und eine Sturmhaube«, überlegte ich laut. »Er hat heute bei zwei Höfen gelauert... Ob er von der Landstraße her durch den Wald gekommen ist? Gibt es da vielleicht noch einen anderen Pfad? Ich habe nichts gesehen.«

»Klar. Aber der ist im Sommer zugewachsen.«

Wir drangen einige dutzend Meter in das Waldstück ein. Dirk zeigte mir den Seitenpfad, der aufgrund des hohen Grases selbst bei Tageslicht kaum auffallen konnte. Er ging voraus, und ich folgte ihm.

»Bist du eigentlich mit Silke und Sabine verwandt?«, fragte ich nebenbei. »Ihr habt eine gewisse Ähnlichkeit.«

»Halbbruder«, sagte er knapp.

»Aha.«

Der Pfad war stellenweise so schwer zu begehen, dass ich schon daran zweifelte, dass hier wirklich jemand durchgekommen sein könnte. Nach ungefähr zwanzig Minuten erreichten wir schließlich die Landstraße, ohne sonstige Hinweise entdeckt zu haben.

»Tja«, sagte Dirk.

»Schau mal hier.« Ich deutete auf den Radweg. »Da hat jemand ein Fahrrad aus dem Wald geschoben und auf den ersten Metern noch Erde auf dem Pflaster hinterlassen. Sieht ziemlich frisch aus.«

»Tatsächlich.«

»Die Spur führt zum Dorf zurück.«

Mein Blick folgte dem Straßenverlauf, der den Wald in einem langgestreckten Bogen durchschnitt.

»Also ist er abgehauen«, sagte Dirk und schlug mit der flachen Hand an einen Baumstamm.

Ich nickte und wandte mich um.

»Ja. Lass uns zurückgehen.«

Als wir beim Hof wieder aus dem Wald traten, sahen wir auf der Koppel Herrn Hemmer sowie den Tierarzt bei dem reglosen Pferd stehen. Anja kam vom Haus her auf uns zu. Ich blickte sie fragend an. Sie schüttelte nur den Kopf und blickte zu Boden.

Ich seufzte.

Dann teilte ich ihr unsere neuen Erkenntnisse mit.

»Wir haben ihn nicht erwischt, Anja. Aber er ist wohl mit einem Fahrrad aus dem Dorf gekommen.«

»Glaubst du, es war-«

»Lass und später darüber reden«, unterbrach ich sie. Mir war etwas eingefallen. »Wo ist eigentlich Oriana?«

»Die ist im Stall, denke ich«, sagte Dirk etwas unbedarft.

Eine Sekunde lang standen wir reglos da. Dann liefen wir alle fast gleichzeitig los und betraten den Pferdestall.

Oriana stand in ihrer Box.

Sie war unversehrt.

»Silke wird auch schon nach ihr gesehen haben«, meinte Anja erleichtert.

Ich hingegen war zunehmend verwirrt.

»Die Bermanns haben Olivero für die Nacht in den Stall gebracht. Wahrscheinlich aufgrund des Vorfalls mit Jandra. Habt ihr deswegen auch Oriana im Stall, Dirk? Obwohl es draußen ziemlich mild ist?«

»Ja«, sagte er zögerlich. »Genau.«

»Und warum war Celina nicht im Stall?«

Dirk zog die Augenbraue hoch. Sein Mund öffnete sich halb, aber er brauchte einen Moment, bis er sich verständlich äußern konnte.

»Ich... hab vergessen, sie reinzuholen... Sabine wollte nach

dem Abendessen noch reiten, und...« Sein Kopf war knallrot geworden.

Ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte und starrte ihn einfach nur streng an, obwohl das eigentlich nicht in meiner Absicht lag. Er wand sich unter meinem Blick, als ob ich ihm die schlimmsten Vorwürfe direkt ins Gesicht geschrien hätte.

»Es t-tut mir leid, ich...« Sein Atem ging schwer. »Aber es war doch nicht *meine* Schuld... oder?« Der Ausdruck in seinen Augen war flehend.

»Der Typ mit der Sturmhaube hat das angerichtet, nicht du«, sagte ich. »Aber es wäre besser gewesen, wenn Celina-«

Anja unterbrach mich.

»Vielleicht wäre er auch in den Stall eingedrungen, das können wir nicht wissen.«

»Ja«, stimmte ich zögerlich zu.

Mir war bewusst, dass sie das nur aus Mitgefühl gesagt hatte. In den Stall einzubrechen, wäre zumindest eine größere Hürde gewesen.

Dirk war völlig aufgelöst. Als wir zum Wohnhaus gingen und auf Silke und Sabine trafen, zog er den Kopf ein und schaffte es nicht, die beiden anzusehen.

»Oriana ist in Ordnung«, erklärte Silke. »Ich habe sofort nachgesehen.« Sie warf einen Blick auf Dirk, schien intuitiv zu begreifen und sagte nichts weiter.

Sabines Gesicht war verweint, aber sie hatte sich offenbar etwas beruhigt. Silkes leibliche Schwester war jünger als sie, ungefähr zehn Jahre alt, schätzte ich.

Sabine sah Dirk an. Irgendetwas schien in ihrem Gesicht zu arbeiten. Ihr Halbbruder stand völlig regungslos da.

Auf einmal schluchzte sie laut, stürzte auf ihn zu, schlang die

Arme um ihn und weinte sich an seinem Hemd aus. Er legte ihr sanft eine seiner mächtigen Pranken auf den Rücken und wischte sich mit der anderen eine Träne aus dem Auge.

Nachdem sie eine Decke über das tote Pferd gelegt hatten, kamen Herr Hemmer und der Tierarzt zum Wohnhaus zurück und unterhielten sich noch. Die Polizei war ebenfalls eingetroffen und hatte den Tatort bereits besichtigt. Nun wurden wir alle nacheinander befragt und gaben unsere Aussagen zu Protokoll.

Ich berichtete Herrn Franke alles wahrheitsgemäß, ließ aber meinen Verdacht gegen Florian Meiberg weg, da ich keine Beweise hatte. Der Polizeibeamte kannte mich bereits aus einigen früheren Fällen. Er hinterfragte meine Angaben kaum und machte sich genaue Notizen bezüglich meiner Täterbeschreibung und der gefundenen Spuren. Dann wurde ich entlassen.

Während ich zu den anderen ging, schnappte ich ein paar Sätze auf, die Herr Hemmer und der Tierarzt wechselten.

»...sehr tiefe Wunden...«

»War es bei dem Pferd der Bermanns genauso?«

»Nein, da waren es präzise Schnitte von einer dünnen, sehr scharfen Klinge. Wie bei einem Teppichmesser zum Beispiel. Das hier waren tiefe Risse. Wie von einer Raubtierklaue...«

»Aber das war doch wohl kein Tier.«

»Nein. Allerdings könnte das benutzte Werkzeug sichelförmig oder...«

Anja und Silke kamen mir entgegen.

»Ich bringe jetzt Sabine ins Bett«, sagte Silke. »Papa und Dirk wollen danach noch ein neues Kettenschloss am Stall anbringen. Und dann reicht's mir auch für heute.«

»Okay, ich denke, wir gehen jetzt ebenfalls. Oder, Bosco?«

»Ja.«

»Vielleicht kann der Tierarzt euch zu den Bermanns mitnehmen?«

»Nicht nötig«, sagte ich. »Wir gehen durch den Wald, das ist kürzer.«

»Okay. Dann bis bald.« Silke hob die Hand zum Abschied und kehrte ins Wohnhaus zurück.

Während wir wieder den Trampelpfad entlanggingen, unterhielten wir uns über den Vorfall und tauschten Vermutungen aus.

»Der Kerl war zweimal hier, innerhalb weniger Tage. Und beim ersten Mal war er bei den Renkmeyers, das ist auch nicht weit von hier.«

»Davon weiß ich ja noch gar nichts.«

»Hat Manfred mir erzählt. Und gerade habe ich etwas aufgeschnappt. Bei Jandra wurde eine Art Teppichmesser benutzt. Bei dem Pferd der Renkmeyers gab es noch eher harmlose Stichverletzungen. Und bei Celina wurde anscheinend eine scharfe, sichelförmige Waffe benutzt.«

»Das klingt fast so, als...«

»...als ob da jemand zuerst geübt hat und sich jetzt langsam hocharbeitet. Ein richtig kranker Typ.«

»Du sagtest etwas von einem Kerl«, meinte Anja. »Du glaubst also nicht mehr, dass-«

»Ich glaube nicht, dass Stefania mich überfallen hat, nein. Auch wenn sie genügend Beweggründe dafür hätte.« Ich riss mich zusammen. »Aber Meiberg sollten wir nicht aus den Augen verlieren.«

»Ja, du hast Recht. Aber könnte es nicht auch jemand von hier gewesen sein?«

»Möglicherweise.«

»Hm«, machte Anja nachdenklich.

Wir gingen schweigend weiter durch die Dunkelheit.

Dann sagte sie: »Falls wir Meiberg beobachten wollen, sollte vielleicht besser ich-«

»Warte mal«, schnitt ich ihr das Wort ab. »Hier ist die Stelle, an der wir gekämpft haben.«

Ich deutete auf den Boden.

»Da sind meine Schuhabdrücke. Hier zeichnet sich mein Knie ab und dort...«

»Spuren von Turnschuhen?«

»Genau. Mit drei Kreisen darin.«

»Es lässt sich doch bestimmt herausfinden, ob Florian Meiberg solche Schuhe hat. Soll ich mich mal bei der Wohnanlage auf die Lauer legen?«

»Lass uns morgen darüber reden«, sagte ich und war insgeheim wieder einmal stolz auf Anja.

Eine Viertelstunde später saßen wir auf unseren Rädern und fuhren ins Dorf zurück.

Ein belauschtes Gespräch

Anja hatte am nächsten Morgen noch einmal darauf gedrängt, die Überwachung von Florian Meiberg zu übernehmen. Dass sie gut darin war, sich zu verstecken, wusste ich spätestens seit unseren Erlebnissen bei der abgelegenen Villa der Mädchenhändler um Maximiliane von Rösbach. Aber ich vermute, dass Anja mich hauptsächlich davor bewahren wollte, wieder auf Stefania zu treffen.

Allerdings sollte ihr Plan zumindest in dieser Hinsicht nicht aufgehen.

Kurz nachdem Anja aufgebrochen war, hatte ich beschlossen, selbst ebenfalls etwas zu unternehmen. Mir gefiel es nämlich nicht, tatenlos herumzusitzen, während sie sich in Gefahr begab. Denn so wie ich Anja kannte, würde sie tatsächlich versuchen, irgendwie in die Wohnanlage hineinzugelangen.

Ich hingegen hatte vor, einfach ganz dreist in das Jagdgeschäft zu spazieren und den Verkäufer ein wenig auszuhorchen.

Parallel zu diesen Überlegungen gingen mir ständig die Bilder und Erlebnisse des letzten Abends durch den Kopf. Ich fragte mich, wer dieser Pferdemörder war und warum er so etwas tat. Für den Anschlag auf Jandra hätte Stefania theoretisch ein Motiv haben können. Aber was mit Celina geschehen war, rückte alles in ein anderes Licht.

Oder handelte es sich möglicherweise um zwei Täter? Immerhin war jedesmal eine andere Waffe benutzt worden.

Ich verschob diese Fragen auf später und machte mich auf den Weg zum Laden. Zur Sicherheit nahm ich eine erhebliche Summe des Geldes mit, das mein Vater mir immer daließ, wenn er für längere Zeit auswärts arbeiten musste.

Der Marktplatz war an diesem Vormittag gut besucht, da heute der Wochenmarkt stattfand. Die Dorfbewohner kauften frisches Obst, Gemüse, Fisch, Fleisch und Gewürze an den Ständen.

Ich schob mich vorsichtig zwischen zwei älteren Damen hindurch und betrat die Gasse, in der das Geschäft lag. Unklugerweise blickte ich kurz zu der Drogerie herüber und fing den Blick der rothaarigen Angestellten auf, die mir lächelnd zuzwinkerte.

Natürlich musste sie gerade jetzt am Schaufenster stehen.

Ich grinste schief und wandte mich dem Eingang des Jagdgeschäftes zu. Obwohl ich meine forsche Parfümberaterin nun nicht mehr sehen konnte, hätte ich Geld darauf gewettet, dass sie eine Schnute zog.

Der Laden bestand nur aus einem relativ kleinen Raum mit wenigen Regalen und zwei Kleiderständern. Auf dem Tresen lagen verschiedene Kataloge. An der hinteren Wand befanden sich die Glasvitrinen, in denen unter anderem einige Jagdmesser ausgestellt waren.

Der Ladenbesitzer schlurfte aus einem Nebenraum hinter der Verkaufstheke heran. Er hatte graues Haar, scharfe Gesichtszüge und einen nachdenklichen Blick. Seine Stimme klang freundlich und klar.

»Guten Tag, mein Junge. Was kann ich für dich tun?«

»Hallo.« Ich betrachtete demonstrativ die ausgestellten Messer. »Ich brauche ein neues Taschenmesser, denke ich... Kann ich mir mal ein paar ansehen?«

Im Sortiment gab es auch einige Klappmesser.

»Natürlich«, sagte der Verkäufer. Er wollte sich gerade zu den Vitrinen umdrehen, blickte dann aber noch einmal zurück.

»Was hast du denn mit deinem Gesicht gemacht?«, fragte er mitfühlend.

»Ach, das war ein Zusammenstoß mit einem Betrunkenen«, sagte ich. »Hab leider was abbekommen.«

Der alte Mann blieb reglos stehen und studierte mich.

»Du wirst aber keinen Unsinn mit dem Messer anstellen, nein?« Es klang eher besorgt als nach einer Anschuldigung.

»Nein, nein. Das war eine blöde Situation gestern. Normalerweise gerate ich nicht in sowas hinein. Das Taschenmesser hat damit gar nichts zu tun.«

»Na gut«, sagte er und holte ein einzelnes Klappmesser aus der Vitrine hervor. Es hatte einen Griff aus Hirschhorn und sah sehr edel aus. »Ich würde dir dieses hier empfehlen. Sehr gut verarbeitet und stabil. Keinerlei Spiel in der Klinge. Es besteht aus hochwertigem Stahl. Davon wirst du ein Leben lang was haben.«

Ich nahm es in die Hand und klappte es auf. Das Messer gefiel mir. Tatsächlich konnte ich ein neues Taschenmesser gut gebrauchen, da mein altes langsam auseinanderzufallen drohte.

»Es ist sehr gut«, meinte ich anerkennend. »Könnte ich auch mal eines der größeren dort hinten sehen?«

Der Verkäufer blickte über seine Schulter und sah mich dann stirnrunzelnd an.

»Das sind nun aber wirklich keine Taschenmesser, mein Junge.«

»Ich weiß. Ich wollte sie nur mal sehen.«

»Tut mir leid, aber die darf ich dir gar nicht verkaufen. Bei dieser Klingenlänge geht das nur, wenn du schon achtzehn bist.« Er musterte mich. »Und ich schätze, dazu fehlt dir noch ein bisschen. Auch wenn du wohl älter aussiehst als du bist.«

»Ja, das stimmt«, gab ich zu. »Ich dachte nur, weil mein Kumpel Florian hier neulich auch so eins gekauft hat.«

Wahrscheinlich trug ich nicht viel dazu bei, das Misstrauen des Verkäufers zu zerstreuen, aber irgendwie musste ich zum Thema

kommen.

»Florian?«, fragte er prompt. »Ach, das Jagdmesser für Herrn Meiberg. Ja, das wollte er seinem Großvater zum Geburtstag schenken. Der ist nämlich Jäger.«

»Hat Florian das gesagt?«

»Ja, sicher. Stimmt es etwa nicht?«

»Keine Ahnung, ehrlich gesagt. Mir hat er nur von dem Messer erzählt. Deshalb bin ich ja auch auf die Idee gekommen, mir mal ein neues zu besorgen.«

»Verstehe. Florian ist alt genug dafür. Du aber noch nicht.« Er zwinkerte mir zu. »Also, wie steht es mit dem guten Stück hier?«

Ich betrachtete das Klappmesser erneut. Es war wirklich sehr schön.

»Was kostet es denn?«

»Einhundertundsechzig Mark.«

»Puh.« Ich kratzte mich am Hinterkopf.

»Dafür wirst du allerdings nie wieder ein neues kaufen müssen, wenn du gut darauf aufpasst.«

»Ich glaube, da muss ich noch ein paar Wochen sparen.«

»Na gut.« Er nahm das Messer und legte es in die Vitrine zurück. »Dann komm wieder, sobald du das Geld beisammen hast.«

»Alles klar, mach ich«, sagte ich freundlich, hob zum Abschied die Hand und verließ das Geschäft wieder.

Ich wollte direkt nach Hause gehen und auf Anja warten. Doch als ich den Marktplatz überquerte, sah ich auf einmal Johannes Windfeldt, der auf die Eisdiele zusteuerte.

Entgegen seines stilvollen Äußeren bewegte er sich beim Laufen ein bisschen wie eine zu groß geratene Ente. Ich fand, dass seine ansonsten fescche Wirkung dadurch ziemlich in Mitleidenschaft

gezogen wurde. Oder war ich unterbewusst etwa eifersüchtig auf ihn? Eigentlich hätte ich es mittlerweile doch besser wissen sollen.

Mich überkam der Drang zu handeln. Ich wandte mich um und folgte ihm spontan. Vielleicht war dies eine gute Gelegenheit, um ihn über Stefania aufzuklären. Ob Anja und Silke das nun für richtig hielten oder nicht.

Eigentlich hatte ich erwartet, dass er sich draußen ein Eis bestellen würde, aber er ging direkt in das Eiscafé hinein und schaute sich dort um.

Auf einmal hörte ich Stefanias Stimme, die ihn zu sich rief.

Unwillkürlich stellte ich mich hinter die wartenden Kunden an der Außentheke, anstatt ihm in den Innenraum zu folgen.

Windfeldt setzte sich an Stefanias Tisch, der durch einen Betonpfeiler verdeckt war. Eine Serviererin war ihm gefolgt und fragte nach seiner Bestellung. Er murmelte etwas, und Stefania sagte: »Un gelato alla fragola, per favore.«

»Sì.«

»Was darf's denn sein?«, wiederholte die kräftig gebaute Eisverkäuferin vor mir, weil ich beim ersten mal nicht reagiert hatte.

»Oh... ich glaube, ich setze mich doch lieber rein.
Entschuldigung.«

Sie lächelte freundlich. »Okay. Weißt du schon, was du willst?«

»Bananensplit.«

»Alles klar, gebe ich weiter.«

Ich lächelte zurück und bedankte mich.

Vor dem Betonpfeiler waren noch einige Plätze an Zweiertischen frei. Ich setzte mich dorthin und zog mich ganz in die Ecke zurück, so dass ich halb von einer großen Topfpflanze verdeckt

wurde. Dann wartete ich auf mein Eis, das kurz darauf auch schon kam.

Eine junge Italienerin stellte den Teller vor mir ab und lächelte charmant. »Einmal Bananensplit?«

Ich musste mich zusammenreißen, um nicht laut zu sagen: »Das ging ja schnell, danke schön«. Stattdessen nickte ich nur und strahlte sie so freundlich an, wie ich konnte. Wahrscheinlich hielt sie mich deshalb für extrem schüchtern. Aber Stefania durfte auf keinen Fall meine Stimme hören.

Die hübsche Serviererin wirkte für einen Moment etwas unschlüssig, vollführte dann aber einen angedeuteten Knicks und kehrte zur Innentheke zurück, wobei sie mir noch ein geheimnisvolles Lächeln schenkte.

Na toll, dachte ich. Es gibt hier bei uns im Dorf also noch andere Italienerinnen, die höchstwahrscheinlich *keine* empathielosen Blenderinnen sind. Hervorragend ausgewählt, Bosco.

Dann dachte ich an Anja, und mein Sarkasmus verflog.

Ja. Hervorragend ausgewählt, Bosco.

Zufrieden lehnte ich mich zurück und begann, mein Eis zu essen.

Am Nebentisch wurde offenbar nicht viel geredet. Nur ab und zu hörte ich ein Kichern oder ein kurzes Flüstern.

Nach einer Weile sagte Windfeldt schließlich: »Du hast so wunderschönes Haar, Stefania.«

Ich verschluckte mich fast und musste ein Husten unterdrücken. Seine Stimme hatte einen leicht quakigen Klang, was meiner Meinung nach gut zu seiner Gangart passte. Allmählich dämmerte mir, warum ihn so gut wie jeder mit dem Spitznamen Hansi anredete.

Stefania kicherte in sich hinein. Ich wusste den tiefgründigen Unterton darin mittlerweile zu deuten.

»Grazie«, sagte sie gurrend.

»Ich weiß, das haben dir bestimmt schon viele gesagt. Aber du bist was ganz Besonderes. Ich glaube, das verstehen nicht alle.«

Für einen kurzen Moment herrschte Schweigen. Dann atmete Stefania klangvoll aus.

»Sei pazzo.« Sie lachte verführerisch.

Hansi sprach nun gedämpfter, fast wie in Trance.

»Ich weiß gar nicht, wie ich dir das sagen soll...«

»Ja? Was denn?«

Hansi seufzte. »Ach, ich verdiene es gar nicht, hier mit dir zu sitzen. Du bist einfach so wunderschön...«

Stefania lachte in sich hinein.

»Nun komm mal wieder auf die Erde herunter, mein Lieber. Sonst muss ich noch weglaufen, weil du ohne mich davongeflogen bist.«

Ich hatte Mühe, mein Eis nicht wieder von mir zu geben. Anja hatte offenbar Recht gehabt. Hansi würde sich kein einziges schlechtes Wort über Stefania von mir anhören. Es war sinnlos.

»Ja, schon klar. Aber ich habe sowas noch nie zu einem Mädchen gesagt. Du bist irgendwie anders. So... majestätisch.«

Stefanias Gurren klang nun schon fast obszön.

»Hansi... würdest du etwas für mich tun? Ich meine, es gäbe da einen Gefallen, den du mir erweisen könntest...«

In diesem Moment kam eine andere Serviererin zu mir, um an den Tischen abzukassieren. Die Eisdiele füllte sich zusehends, und die Betreiber waren wohl darauf bedacht, freie Plätze zu behalten. Ich konnte nicht mehr verstehen, was am Nebentisch gesprochen wurde.

Nachdem ich bezahlt hatte, ging das Mädchen zu Stefania und Hansi hinüber.

»Lass nur, ich lade dich ein«, hörte ich Hansi noch sagen. Dann

erhob ich mich schnell und verließ das Eiscafé, damit sie mich nicht beim Hinausgehen entdeckten.

Als ich ein Stück weit entfernt war, sah ich die beiden Arm in Arm auf den kleinen Park zugehen. Stefania blickte immer wieder seitlich zu Hansi auf und strich sich dabei mit der freien Hand eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

Keine zehn Minuten, nachdem ich mich auf den Rückweg nach Hause gemacht hatte, wurde ich wieder wütend.

Hansi mochte ein verliebter Trottel sein, aber er würde ahnungslos in Stefanias Falle laufen, wenn ich ihm keinen Hinweis gab. Ob er mir nun glauben würde oder nicht. Ich musste ihn irgendwie warnen.

Andererseits stellte sich aber auch die Frage, ob Stefanias Pferd jetzt in Gefahr war. Hatte Meiberg den Hirschfänger wirklich für seinen Großvater gekauft? Oder hatte er das nur dem Verkäufer erzählt?

Besaß er Turnschuhe, die zu den gefundenen Abdrücken passten?

Ich musste dringend mit Anja sprechen. Vielleicht hatte sie ja etwas herausgefunden.

Ermittlungen in der Wohnanlage

Anja war noch nicht wieder zurück, als ich zu Hause eintraf. Ich hatte ihr einen Schlüssel unter die Fußmatte gelegt, der sich dort noch immer befand. Nach fast zwei Stunden hielt ich es nicht mehr aus und fuhr zur Wohnanlage. Eine Straße davon entfernt stellte ich mein Fahrrad in den Büschen ab und ging das letzte Stück zu Fuß.

Als ich mich dem Schiebetor genähert hatte, glitt mein Blick über die angrenzenden Büsche und Bäume, aber Anja war nirgendwo zu entdecken. Dafür hörte ich auf einmal Stimmen von der Privatstraße her und trat schnell zur Seite, damit man mich von dort aus nicht mehr sehen konnte.

Stefania und Hansi kamen zu Fuß von der Villa der Marinos und gingen auf das Tor zu. Ich konnte mich nur an den Geräuschen orientieren, sah aber nichts, weil ich mich tief in die Büsche zurückziehen musste.

Stefania lachte glockenhell auf.

Schritte kamen näher.

Ein Schalter klickte.

Das Tor begann, sich zu öffnen.

»Treffen wir uns morgen wieder, Hansi?«

»Ja, vielleicht.« Er klang abwesend.

»Aber... willst du mich denn nicht wieder sehen?« Ihr Ton war ungewohnt empfindsam.

»Doch, klar«, sagte er mit seiner albernen Quakstimme. »Wie könnte ich auch nicht? Ich bin ganz verrückt nach dir.«

Stefania kicherte, und den Geräuschen nach zu urteilen schienen sie sich zu umarmen oder zu küssen. Dann hörte ich ein lautes Ausatmen und Stefania sprach wieder.

»Ach, Hansi... du bist echt ein aufregender Typ.«

»Weiß ich doch«, sagte er lässig, und sie musste erneut kichern. Der hinterlistige Unterton fehlte diesmal darin.

Dann aber sagte sie mit zuckersüßer Stimme: »Denkst du auch an das, was du für mich tun sollst?«

Hansi seufzte gekünstelt. »Du bist ganz schön anspruchsvoll, meine Dame.«

»Hansi, du willst mich doch nicht enttäuschen?«, gurrte sie.

»Mal sehen«, sagte er.

»Aber-«

»Bis morgen, Prinzessin.« Er fügte ein albernes Lachen hinzu und Stefania stimmte unwillkürlich mit ein.

Dann hörte ich Schritte, die sich entfernten.

»Ciao! Bis dann!«, rief Stefania ihm hinterher. Sie klang ein bisschen atemlos.

Hansi ging die Straße hinunter und wahrscheinlich ins Dorf zurück. Stefania blieb noch eine Weile an der gleichen Stelle stehen, bevor sich ihre Schritte schließlich in Richtung der Marino-Villa entfernten.

Ich hörte wieder das Klicken des Tasters.

Während das Tor sich zu schließen begann, arbeitete ich mich behutsam durch die Büsche vor und spähte um die Ecke. Stefania war schon fast wieder auf der Einfahrt verschwunden. Das Tor war noch ein Stück offen.

Mit einem Satz sprang ich aus den Büschen, hastete so leise wie möglich zu der verbliebenen Öffnung und zwängte mich im letzten Moment hindurch.

Ich ging zur Sicherheit sofort hinter der grünen Trafostation in Deckung, die sich neben der Straße befand und wartete ein paar Minuten ab. Doch es regte sich nichts.

Was sollte ich jetzt tun? War meine Kurzschlussreaktion wirklich eine gute Idee gewesen? Es gab hier kaum Versteckmöglichkeiten. Die Villen standen zumeist auf spärlich bepflanzten Flächen, und im hinteren Teil der Wohnanlage erstreckte sich eine Pferdekoppel, die von einem drei Meter hohen, steilen Erdwall begrenzt wurde.

Entweder musste ich einfach an der Privatstraße entlanggehen, wobei Stefania oder sonst jemand mich ohne Weiteres entdecken konnte. Und dann würde ich meine Anwesenheit nicht erklären können.

Oder ich musste durch zwei Gärten schleichen, um das Haus der Meibergs von hinten zu erreichen. Der hohe Zaun, der die Grundstücke rückwärtig abschloss, war an der Innenseite von Büschen und Bäumen bestanden, soweit sich das von der öffentlichen Straße aus sagen ließ, wo ich schon oft entlangefahren war.

Ich versuchte mein Glück, ging einige Meter ungedeckt auf der Privatstraße entlang und zwängte mich dann seitlich durch die Büsche am Rand des ersten Grundstücks.

Vor mir lag eine freie Rasenfläche, auf der nur eine Rutsche und eine Schaukel standen. Dahinter konnte man schräg auf die Rückseite einer Villa blicken. In beiden Geschossen gab es eine breite Glasfassade, durch die ich direkt in ein großes Wohnzimmer und einen darüberliegenden Trainingsraum schauen konnte. Es bewegten sich Leute darin.

Erschrocken wich ich zurück und eilte im dürftigen Schutz des Bewuchses zur Rückseite des Gartens. Ich hoffte, dass mich dabei niemand bemerken würde.

Am hinteren Zaun waren die Deckungsmöglichkeiten zwar etwas besser, aber es gab weiterhin keinen Grund, mit dem Schwitzen

aufzuhören. Ungesehen erreichte ich schließlich die Grenze des ersten Grundstücks und hatte Glück: Die Abtrennung zum Nachbarn bestand lediglich aus einer Reihe niedriger Sträucher.

Der Garten der zweiten Villa war ebenso leer, von einem Schuppen abgesehen. Aber die Gebäuderückseite war nicht ganz so einsehbar gestaltet, und mein Weg am Zaun entlang war besser gedeckt.

Dann allerdings bekam ich ein Problem. Um zu den Meibergs zu gelangen, würde ich eine ungefähr einsachtzig hohe Wand aus Holzelementen überwinden müssen, die mein Gewicht wahrscheinlich nicht tragen würde.

Ich seufzte leise und setzte mich hinter einem Busch, der mir gerade als Deckung diente, auf den Boden.

Die Wand verlief durchgängig bis zur Garage neben der Villa. Es gab zwar eine Holztür darin, aber diese befand sich genau in der Mitte, und ich sah keine Möglichkeit, unbemerkt dorthin zu gelangen. Außerdem war sie vermutlich abgeschlossen.

Auf einmal hörte ich ein Flüstern hinter der Wand.

»Bosco?«

»Anja!«, entfuhr es mir überrascht.

»Psst! Wusste ich's doch. Hab dich gleich am Schnaufen erkannt.«

»Wie bist du denn da hingekommen?«

»Über den Zaun.«

»Mach keine Witze.«

»Bin ja nicht so dick wie du.«

»Ich bin nicht-«

»Psst. Warte.«

Ich hörte, wie Anja an der Bretterwand hinaufkletterte. Dann glitt sie herüber und landete federnd neben mir. Glücklicherweise

waren die Büsche hier so hoch, dass sie dabei vom Haus aus nicht zu sehen war.

Sie grinste mich frech an, und ich sagte: »So dünn bist du auch nicht.« Der Kommentar trug mir einen Boxhieb auf die Schulter ein. Über mein etwas zu lautes »Uff« beschwerte sie sich natürlich nicht.

»Hast du was herausgefunden?«, fragte ich.

»Zwei Sachen. Erstens trägt Florian Turnschuhe. Er war kurz mit seiner Mutter im Garten. Ich dachte schon, sie erwischen mich.«

»Das Profil konntest du nicht sehen?«

»Tut mir leid, ich wollte ja aufspringen und ihm den Schuh vom Fuß reißen, aber da fielen gerade ein paar Regentropfen.«

»Und das zweite?«

»Florians Großvater hat morgen Geburtstag. Sie haben bei offenem Fenster telefoniert. Florian hat gesagt, dass er vorbeikommen will.« Sie berichtete dies in ironischem Ton, so als ob es im Grunde völlig unwichtig wäre.

»Von einem Geschenk hat er nichts gesagt?«, fragte ich interessiert, was sie sichtlich verwirrte.

»Doch, klar. Wie man das halt immer so macht, einen Tag bevor man es überreicht, du Depp.«

»Großartig gemacht, Anja.«

Sie kratzte sich am Kopf. »Ich wollte noch mehr herausbekommen, aber da tut sich gerade nichts. Ich glaube auch, Florian ist weggefahren.«

»Alles klar, dann-«

Die hintere Tür der Garage öffnete sich. Ich spähte um den Busch und sah einen sportlich aussehenden Mann Anfang dreißig den Garten betreten. Schnell zog ich den Kopf wieder hinter die Deckung zurück.

»Psst«, flüsterte ich. »Der kommt hierher.«

Schritte näherten sich über den Rasen. Anja und ich kauerten uns dicht aneinander und hielten still.

Der Mann lief direkt auf unser Versteck zu und blieb vor dem Busch stehen.

Auf einmal gab es ein Reißverschlussgeräusch, gefolgt von einem Plätschern, das gar nicht mehr aufhören wollte. Endlich war es vorbei, und die Schritte entfernten sich wieder über den Rasen. Ich vernahm ein unterdrücktes Aufstoßen. Die Hintertür der Garage wurde geschlossen.

»Geld wie Heu, aber in den eigenen Garten pissen«, sagte ich. Anja verzog zustimmend das Gesicht.

Wir machten uns auf den Rückweg. Dabei warf ich einen Blick zwischen den Villen hindurch auf die andere Straßenseite und sah Signora, Stefanias weißes Pferd, in einiger Entfernung auf der Koppel stehen.

Unbehelligt gelangten wir zurück zur Trafostation und versteckten uns dahinter. Ich berichtete Anja von meinen Erlebnissen im Jagdgeschäft.

»Meiberg hat das Messer angeblich für seinen Großvater gekauft. Das würde also zusammenpassen. Nur, ist der wirklich Jäger?«

»Keine Ahnung, darüber haben sie am Telefon nicht gesprochen.«

»Aber Florian trägt Turnschuhe«, überlegte ich laut.

»Ja, so wie viele andere Leute auch. Und glaubst du nicht, dass er sich als erstes Signora vorgenommen hätte, falls er wirklich-«

»Oder gerade eben nicht. Damit der Verdacht nicht auf ihn fällt. Möglicherweise spart er sich Signora für später auf...«

»Die Hinweise sprechen momentan aber eher dagegen, oder?«

Ich blickte zu dem geschlossenen Tor.

»Wie kommen wir jetzt eigentlich wieder hier raus?«

Anja richtete sich auf, ging umstandslos zum Taster und drückte darauf. Das Tor begann, zur Seite zu fahren.

Anja ging darauf zu und winkte mich heran.

»Klapp endlich den Mund zu und komm!«

Ich eilte zu ihr hin, und wir verließen die Wohnanlage.

Niemand nahm Notiz von uns. Ich blickte noch einmal zurück, aber das Tor schloss sich einfach wieder, und kein Mensch war zu sehen.

Wir holten unsere Räder aus den Verstecken und fuhren zurück.

»Wenn wir Florian erstmal ausschließen... wer bleibt dann noch übrig?«, fragte Anja mich unterwegs. »Jemand von den Höfen?«

»Ja. Oder Stefania.«

»Glaubst du das immer noch?«

Ich sagte nichts.

»Sollen wir uns nochmal dort umsehen? Emilia oder Silke besuchen und dabei ein bisschen nachforschen? Immerhin fanden alle Vorfälle in der gleichen Gegend statt.«

Ich nickte. »Das dürfte im Moment die beste Spur sein, die wir haben.«

Dann erzählte ich Anja, wie ich Stefania und Hansi zweimal belauscht hatte. Sie machte mir zwar keinen Vorwurf, sah aber auch nicht besonders glücklich aus.

»Hansi fällt komplett auf sie herein«, versuchte ich Anja zu überzeugen. »Der hat einfach keine Ahnung und tappt blind in ihre Falle. Sie hat schon wieder irgendetwas ausgeheckt, für das sie ihn ausnutzen will. Genau wie bei mir und den anderen.«

Anja seufzte. »Und du willst ihn warnen?«

»Ja.«

Sie überlegte. »Übermorgen wird doch der neue Jugendzeltplatz offiziell eingeweiht. Sie haben da ein neues Gebäude hingestellt

und einen Grillplatz. Hast du das in der Zeitung gelesen?«

»Habe ich. Und?« Ich verstand den Zusammenhang nicht gleich.

»Na, da wird doch ein Grillabend veranstaltet, und es finden Spiele statt und so weiter. Ich bin auch da, um mitzuhelfen.«

Langsam dämmerte es mir.

»Und wir könnten immer noch ein paar Hände mehr gebrauchen...«, fügte sie unschuldig hinzu.

»Du glaubst, dass Hansi auch da ist?«, fragte ich zweifelnd.

»Naja, seine Mutter wird bei der Eröffnung auf jeden Fall dabei sein. Und er begleitet sie ja anscheinend oft bei solchen Anlässen.«

»Du hast Recht. Dort könnte ich ihn vielleicht mal unauffällig anquatschen.«

»Wo du ja generell so wenig auffällst«, meinte Anja.

»Hm.«

»Ich sag dann mal den anderen Bescheid, dass wir jetzt jemanden zum Schleppen haben«, fügte sie fröhlich hinzu.

Ich seufzte, griff in meine Jacke und holte die Lakritztüte hervor. Galant hielt ich sie ihr zuerst hin.

Anja starrte mich völlig entgeistert an.

»Willst du mich vergiften? Bleib mir bloß mit dem Zeug weg.«

Der Grillabend

Nachdem ich einen Großteil der Sitzbänke und Klapptische zum Grillplatz geschleppt und aufgestellt hatte, zeigte Anja etwas Mitleid und brachte mir eine Dose Limonade. Ich trank den Inhalt in zwei Zügen aus und presste den Blechbehälter zu einem kompakten Block zusammen.

»Meine Retterin«, sagte ich dankbar.

»Ich will ja nur, dass du auch weiter arbeiten kannst.«

»Meine... Aufseherin?«

»Jetzt hast du's verstanden.«

»Hier«, sagte ich und übergab ihr feierlich den Blechklumpen, den sie verdutzt entgegennahm. »Schenke ich dir.«

Fröhlich grinsend ließ ich sie stehen und ging weg, um die nächste Sitzbank zu holen.

Der Jugendzeltplatz befand sich auf einer Anhöhe, die man hier in unserer flachen Region als »Berg« bezeichnete, auch wenn man uns anderswo wahrscheinlich dafür ausgelacht hätte. Immerhin konnte man weit über die Landschaft blicken, die zumeist aus Feldern bestand. Der Zeltplatz selbst war von Bäumen umgeben, die an einer Seite in ein Waldstück mündeten. Am Fuß der Anhöhe lag unser Heimatdorf.

Als ich die Bank aufgestellt hatte, kam Anja wieder zu mir herüber.

»Wann geht es offiziell los?«, fragte ich sie.

»In zwei Stunden. Sag mal, hättest du nicht Lust, beim Grillen mitzuhelfen?«

Ich warf ihr einen Blick zu, der meine diesbezüglichen Absichten unmissverständlich kundgab.

Sie kicherte. »Warum frage ich überhaupt? Du weißt aber schon,

dass du nicht einfach alles allein essen darfst?«

»Regeln, Regeln, Regeln«, beschwerte ich mich.

Anja wurde ernster. »Das wäre doch die Gelegenheit, um mit Hansi ins Gespräch zu kommen, oder?«

»Sicher. Gute Idee von dir.«

»Wenn du mich nicht hättest...« Sie machte ein hochnäsiges Gesicht und streckte ihre Hand affektiert von sich.

Ich nahm ihr Handgelenk zwischen Daumen und Zeigefinger, zog es sanft zu mir heran und prüfte das Beweisstück mit hochgezogener Augenbraue.

Sie gab mir einen Klaps auf die Nase.

»Hast du gestern noch mit Silke gesprochen?«, fragte ich.

»Ja. Wir können morgen Nachmittag vorbeikommen.«

»Alles klar.«

Die restlichen Vorbereitungen nahmen noch eine gute Stunde in Anspruch. Ich musste von einem älteren Jugendlichen Anweisungen entgegennehmen, worüber ich mich grün und blau ärgerte. Er hieß Bernd und war eigentlich ganz nett, aber wenn ich über eines nicht von anderen aufgeklärt werden musste, dann darüber, wie man richtig zu grillen hatte. Zum Glück kam er nicht auf die Idee, mir auch noch einen Vortrag über Lakritze zu halten. Sonst hätte ich für nichts mehr garantiert.

Allmählich trafen immer mehr Leute ein. Es wurden Fotos für die Zeitung gemacht und Interviews gegeben. Auch Anja wurde für eine lokale Radiosendung über ihre ehrenamtliche Tätigkeit befragt. Sie bekam einen roten Kopf dabei, gab aber gute Antworten. Hinterher meinte sie, dass es schlecht gelaufen sei und dass sie viel zu nervös geklungen habe. Sie wollte sich das auch nicht von mir ausreden lassen.

Schließlich erschien auch unsere Bürgermeisterin mit ihrem Sohn

auf dem Platz. Frau Windfeldt wurde sogleich in Gespräche und Interviews verstrickt, welche sie in ihrer professionellen Art wahrnahm. Sie erfüllte ihre repräsentative Funktion zu jeder Sekunde, und der Ton ihrer Aussagen forderte stets Beachtung.

Ich hatte sie nie gemocht. Auf mich wirkte sie immer irgendwie entfremdet. Mein Interesse an Politik tendierte zwar gegen Null, aber ich hätte es mir zweimal überlegt, jemanden wie sie zu wählen.

Hansi hielt sich wie üblich möglichst abseits des Geschehens, entfernte sich aber nie weit von seiner Mutter. Er war fein angezogen und stellte einen höflichen, aber gleichzeitig unnahbaren Gesichtsausdruck zur Schau, den er sich wohl bei Frau Windfeldt abgeguckt hatte.

Es wurden Eröffnungsreden gehalten, bei der die Bürgermeisterin sowie einige der für den Jugendzeltplatz Verantwortlichen sprachen.

Danach war ich mit dem Grillen beschäftigt. Die Leute stellten sich mit ihren Tellern bei Bernd und mir an, und wir verteilten das fertige Grillgut nach Wunsch.

Als der größte Andrang vorbei war, kam auch Hansi zu uns. Er steuerte auf Bernd zu, aber ich war schneller.

»Eine Bratwurst, der Herr? Diese hier ist besonders saftig.«

Ich hielt sie ihm mit der Grillzange hin. Er sah mich gleichgültig an und lächelte reflexhaft.

»Klar. Schmeiß rüber.«

Während ich die Bratwurst auf seinen Teller fallen ließ, nahm ich mit der anderen Hand die Senfflasche und hielt sie hoch.

»Noch ein bisschen hiervon?«

»Ja.«

»So, bitte schön. Du hast wohl keinen großen Appetit, was?« Ich

musste ihn irgendwie aus der Reserve locken.

»Wieso?«

»Na, mit der kleinen Vorspeise da kommt man doch nicht weit«, meinte ich mit einem Grinsen.

»Ach, ich brauche nicht so viel«, meinte er bescheiden.

»Sicher? Hier liegt auch noch ein schönes Nackensteak...«

»Na gut, gib her«, sagte er schmunzelnd.

»Ich würde mir auch gern eins von denen schnappen. Aber ich muss ja arbeiten.« Mein Seufzen klang gequält. Die Worte waren an Bernds Adresse gerichtet, obwohl ich ihn dabei nicht ansah.

»Du kannst ruhig verduften, Bosco«, sagte Bernd. »Die meisten Leute haben ja was und den Rest hier schaffe ich auch allein. Aber nachher müssen wir noch zusammen aufräumen.«

»Alles klar!« Ich rieb mir die Hände und zwinkerte Hansi zu. »Dann wollen wir mal.«

Während ich zwei Nackensteaks auf meinen Teller legte, sagte ich beiläufig: »Deine Mutter ist unsere Bürgermeisterin, oder?«

»Stimmt«, antwortete Hansi reserviert.

»Wollen wir uns da vorne hinsetzen?«

Das war der kritische Moment. Ich hatte ihn absichtlich auf Frau Windfeldts hohe Stellung angesprochen. Falls er sich nicht mit dem niederen Pöbel einlassen wollte, hatte ich ihm dadurch hoffentlich ein bisschen den Wind aus den Segeln genommen.

»Okay«, meinte er mit einem Achselzucken.

Wir ließen uns an einem der Tische nieder. Ich stand noch einmal auf und holte Getränke für uns beide. Dann begannen wir zu essen.

»Interessierst du dich für das Jugendzelten?«, fragte ich kauend.

»Ehrlich gesagt nicht. Aber meine Mutter schleppt mich immer

mit, wenn irgendwo was ist.«

»Ach so«, meinte ich schmunzelnd. »Na wenigstens gibt's was zu futtern.« Ich trank einen Schluck Limonade. Dann gab ich meiner Stimme einen verschwörerischen Ton. »Sag mal... ich war mit meiner Freundin bei dem Reitturnier neulich. Hast du echt die heiße Marino rumgekriegt? Ist ja der Hammer.«

Auf einmal schmeckte mir das Essen nicht mehr, aber ich nahm trotzdem noch einen Bissen.

»Ja. Wir sind zusammen.« Entgegen meiner Befürchtungen blieb er völlig ungerührt, fast teilnahmslos. Ich hatte eigentlich erwartet, dass er bei dem Thema in Aufregung geraten würde.

Mein Plan war ursprünglich gewesen, das Gespräch nun vorsichtig auf Stefanias Absichten zu lenken. Aber Hansis Reaktion irritierte mich.

»Da hast du aber wirklich einen tollen Fang gemacht. Ist eine echte Traumfrau.« Ich hoffte, dass ich mir den bitteren Unterton in meiner Stimme nur einbildete. Oder dass Hansi ihn wenigstens nicht heraushörte.

»Hmhm«, machte er.

Ich schwieg einen Moment.

»Möchtest du noch 'ne Limo?«

»Ja, danke. Das ist nett von dir. Äh...«

»Bosco.«

»Ah. Ich bin Hansi.«

Als ich zum Tisch zurückkehrte, stand Frau Windfeldt bei ihrem Sohn und redete in exakt dem gleichen Ton auf ihn ein, den sie auch in ihren Interviews anschluss.

»Hansi, achte auf Fettspritzer an deiner Kleidung. Du weißt genau, wie teuer die Sachen sind.«

»Ja.«

»Sei nicht immer so einsilbig. Unterhalte dich doch mal mit den Leuten. Was soll man denn von mir denken?«

»Tu ich ja.«

»Aber warum denn ausgerechnet mit-«

»Guten Tag, Frau Bürgermeisterin«, sagte ich höflich.

»Das ist Bosco«, meinte Hansi.

Frau Windfeldt musterte mich mit kühlem Blick. Aber ihre Stimme klang weiterhin professionell.

»Guten Tag.«

Ansatzlos wandte sie sich wieder Hansi zu. »Wir werden noch darüber sprechen.« Damit ging sie fort.

Ich setzte mich und zog eine Grimasse, aber Hansi reagierte nicht. Stattdessen konzentrierte er sich auf seinen Teller.

Anja näherte sich uns und sah mich über Hansis Schulter hinweg fragend an. Ich warf ihr einen hilflosen Blick zu. Sie kam herüber und setzte sich neben mich.

»Na, mein Süßer?«

Das war also die Rache für meine Bemerkung neulich. Sie schlang ihre Arme um meinen Hals und gab mir einen übertriebenen Kuss auf die Wange.

»Das ist Anja«, sagte ich lachend zu Hansi.

Er hob den Blick nicht.

»Ja. Hallo.«

»Warst du nicht letzte Woche beim Reitturnier?«, fragte Anja in nahbarem Ton.

»Stimmt.« Er legte sein Besteck auf den Teller.

Ich wusste nicht genau, was Anjas Plan war, aber sie lachte fast so, wie Stefania es getan hätte. Dann zupfte sie am Ärmel seines Hemdes.

»So ein schicker Bursche fällt eben auf.« Sie zwinkerte ihm zu.

Hansis Miene verhärtete sich. Er wich ihrem Blick aus und wurde auf einmal nervös.

»D-danke. Ich muss mal eben zur Toilette.«

Er stand auf und ging. Es bestand kein Zweifel daran, dass er nicht zu uns zurückkommen würde.

Verwirrt sah ich Anja an. Ihr Kopf war tomatenrot geworden.

»Tut mir leid«, sagte sie. »War 'ne blöde Idee.«

Seufzend legte ich ihr meinen Arm um die Schultern und drückte sie kurz an mich.

»Du hattest einfach Recht, Anja. Man kann niemanden von seinem Willen abbringen. Aber ich habe es wenigstens versucht. Mit dem Rest muss er allein zurechtkommen.«

Sie legte ihren Kopf auf meine Schulter und sagte nichts.

Hansi und seine Mutter verließen die Veranstaltung kurze Zeit später. Bald darauf fuhren auch die anderen Besucher ab. Nachdem ich mit Bernd zusammen aufgeräumt hatte, gingen Anja und ich noch ein Stück zwischen den Bäumen spazieren und beobachteten den Sonnenuntergang über den Feldern.

»Also besuchen wir morgen Silke«, nahm ich den vorherigen Gesprächsfaden wieder auf. »Florian Meiberg steht vorläufig weiter unten auf der Verdächtigenliste. Und damit ist wohl auch die Gefahr für Signora aktuell nicht so groß, dass man Stefania warnen müsste.«

Anja sah mich auf einmal mit weit geöffneten Augen an. In ihrem Blick lagen verschiedene Emotionen, die ich in diesem Moment nicht ganz einordnen konnte.

»Bosco... ich habe Stefania gestern zufällig im Dorf getroffen.« Sie schwieg betreten.

»Und?«, fragte ich mit einer bösen Vorahnung.

Anja seufzte. »Sie hat zuerst ganz freundlich getan. Aber dann

hat sie versucht, dich bei mir schlecht zu reden.« Sie sah mich entschuldigend an. »Sie hat dich an allen Ecken und Enden verspottet. Ich wollte dir das eigentlich gar nicht erzählen, aber...«

»Schon gut«, sagte ich. Doch mein Zorn auf Stefania flammte innerlich erneut auf. »Was hat sie denn gesagt?«

»Ich will das nicht wiederholen. Sie kann sich ihr giftiges Gewäsch in die Haare schmieren. Und genau das habe ich ihr auch gesagt.«

»Ach, Anja«, seufzte ich bewegt und küsste sie auf die Wange. »Und dann?«

»Hat sie mich ausgelacht und ist weggegangen.«

»Natürlich.« Ich konnte meine Wut nicht mehr zurückhalten. »Ich habe die Schnauze so gestrichen voll von dieser-«

»Nicht, Bosco. Vergiss sie einfach.«

Ich atmete langsam aus.

Kurz darauf schlenderten wir Arm in Arm weiter und blickten zwischen den Bäumen hindurch auf die Felder.

Die Sonne versank in der blutroten Abenddämmerung zwischen den Hügeln.

Ablenkungsmanöver

Am nächsten Tag waren Anja und ich wieder zum Hof der Familie Hemmer gefahren und hatten uns mit Silke getroffen. Emilia war ebenfalls dort. Wir alle waren nicht in der Stimmung für ein gemütliches Beisammensein, weshalb wir schon bald durch die Gegend schlenderten und Theorien bezüglich des Pferderippers aufstellten. Die Vorfälle hatten inzwischen in der Zeitung gestanden, wo der Täter so bezeichnet worden war.

Da er sich bisher nur auf ein begrenztes Gebiet konzentriert hatte, waren zwei Polizisten dazu abgestellt worden, in den kommenden beiden Nächten hier Wache zu halten. Wie Herr Hemmer uns mitteilte, war so etwas keineswegs selbstverständlich, auch wenn man das vielleicht annehmen sollte.

Wir hatten zu Fuß den Wald durchquert und erreichten gerade die Koppel der Bermanns, auf der Emilias Pferd graste. Die Abenddämmerung war inzwischen hereingebrochen.

»Sollte Olivero nicht besser in den Stall gebracht werden?«, fragte Anja.

»Klar. Das werden Kalle und Harm sicher auch gleich machen, bevor sie nach Hause gehen.« Emilia sah sich nach ihnen um.

Mein Blick suchte ebenfalls die Umgebung ab, doch ich hielt nach etwas anderem Ausschau. »Wo ist denn der Polizist? Ist er noch nicht da?«

Silke deutete auf einen Hochsitz für Jäger, der ungefähr zehn Meter von uns entfernt am Waldrand zwischen den Bäumen versteckt war.

»Oh«, sagte ich überrascht. »Der ist mir vorher gar nicht aufgefallen.«

Ich sah genauer hin und bemerkte, dass er auf einem

Metallgestell montiert war, an dem zwei Räder angebracht waren.

»Der Hochsitz gehört meinem Vater«, sagte Emilia. »Er benutzt ihn immer für die Jagd. Ein gutes Versteck, oder? Hat Papa gestern extra hierher gebracht.«

Wir waren einige Schritte darauf zugegangen. Die Seitentür der Holzkabine öffnete sich, und der Polizist schaute heraus.

»Ihr habt mich ganz schön erschreckt«, sagte er freundlich. »Eigentlich solltet ihr hier nicht mehr herumschleichen.«

»Wir sehen uns noch ein bisschen um, Herr Niemann.«

»Na gut. Aber nachher bleibt ihr hier weg, alles klar?« Er schloss die Tür wieder.

»Ist der andere Polizist bei euch auf dem Hof?«, fragte ich Silke.

»Ja. Er hat sich in der Remise bei den Landmaschinen versteckt und steht mit Herrn Niemann in Funkkontakt.«

»Gute Idee«, sagte Anja.

Silke runzelte die Stirn. »Eigentlich schon. Aber sie können das ja nicht jeden Tag machen.«

Wir gingen an der Koppel vorbei und auf das Wohnhaus der Bermanns zu. Dabei sahen wir Kalle und Harm vom Stall her auf Olivero zukommen. Ich hob grüßend die Hand. Harm machte eine wedelnde Geste, die irgendetwas zwischen einem Winken und dem Ziehen an seiner Zigarette war. Kalle reagierte überhaupt nicht auf mich.

Bei Familie Bermann wurden wir völlig selbstverständlich wieder in das Abendessen mit einbezogen. Emilias Vater war mürrisch und sprach diesmal fast überhaupt nicht, aber Frau Bermann war wie immer freundlich.

Danach versammelten wir uns in Emilias Zimmer, das relativ klein und einfach war. An den Wänden hingen ein Pferdekalender,

ein großes Bild von Jandra und einige Familienfotos.

Es war spät geworden. Kalle und Harm hatten wahrscheinlich schon Feierabend gemacht, und Herr Niemann war jetzt bestimmt noch wachsamer als zuvor.

»Wir sind heute nicht viel weitergekommen, was den Täter angeht«, meinte ich seufzend.

»Es ist aber schön, dass ihr da wart.« Emilia lächelte uns dankbar an.

»Wollen wir langsam mal zurück?«, fragte Anja.

Silke und ich nickten.

Wir gingen nach draußen, verabschiedeten uns von Emilia und schlenderten in Richtung Koppel zurück. Unterwegs rümpfte ich die Nase, weil ich kurz einen seltsamen Geruch wahrzunehmen glaubte, schloss dann aber zu den anderen beiden auf. Als der Hochsitz in Sicht kam winkten wir, damit Herr Niemann uns sofort entdeckte.

»Hoffentlich ist er nicht sauer«, meinte Anja.

»Wir müssen eben zurück«, antwortete Silke achselzuckend. »Und ich habe keine Lust, den Umweg über die Straße zu nehmen.«

»Dann kann er auch gleich seinen Kollegen anfunken«, sagte ich. »Sonst stürmt der noch auf uns los, wenn wir gleich im Dunkeln aus dem Wald kommen.«

Der seltsame Geruch wurde stärker. Ich hob irritiert den Kopf. »Sagt mal-«

Die Tür des Hochsitzes öffnete sich und der Polizist schaute heraus.

»Ihr sollt doch nicht mehr hier herumlaufen«, sagte er, nun doch etwas verärgert.

»Wir müssen aber zurück, Herr Niemann. Könnten Sie bitte ihren-«

»Brennt es hier irgendwo?«, fiel Anja dazwischen.

Ich drehte mich um und entdeckte eine dünne Rauchfahne, die hinter einer Baumgruppe in der Nähe des Hofes aufstieg.

»Dort hinten. Da steht doch kein Kamin, oder?«

»Nein, da ist das Strohlager«, antwortete Silke alarmiert.

Der Rauch wurde stärker. Ein lodernder Schein fiel jetzt durch die Bäume.

»Schnell, wir müssen Emilias Vater Bescheid sagen! Und das Feuer löschen!« Ich rannte los, dicht gefolgt von den anderen. Auch Herr Niemann lief uns hinterher und überholte mich unterwegs sogar.

Der Feuerschein und die Rauchentwicklung wurden mit jedem Moment stärker, und als wir die Scheune erreichten, stand diese bereits in hellen Flammen.

Während Silke bei den Bermanns Alarm schlug und Herr Niemann über Funk seinen Kollegen und die Feuerwehr verständigte, versuchten Anja und ich, mit Eimern voll Regenwasser aus einer alten Tränke den Brand zu löschen. Aber das Feuer wütete immer heftiger, so dass der Polizist uns schließlich von der Scheune wegzernte.

Herr Bermann rannte mit einem Feuerlöscher vom Wohnhaus zu uns herüber, aber auch damit konnte er den Brand nicht mehr zum Erliegen bringen. Das Strohlager war nicht mehr zu retten.

Nach zwanzig Minuten traf die Feuerwehr ein. Anja, Silke und ich entfernten uns, um nicht im Weg zu stehen. Mein Blick fiel auf einen Entwässerungsgraben, der hinter der Scheune und dem Wohnhaus entlang bis zum Rand des naturgeschützten Waldgebietes verlief. Ich marschierte darauf zu und kletterte die Böschung hinab. Der Graben führte fast kein Wasser.

Silke und Anja folgten mir.

»Was ist denn da, Bosco?«

»Anja, ob der Kerl beim Haus aus dem Wald gekommen ist und sich dann im Schutze des Grabens zur Scheune geschlichen hat, um sie anzuzünden?«

»Meinst du, es war wieder derselbe?«, fragte Silke. »Aber warum hat er denn diesmal Feuer gelegt?«

»Vielleicht als Ablenkungsmanöver...«, sprach ich meinen spontanen Gedanken laut aus.

Ein paar Sekunden lang regte sich niemand von uns. Dann stürzten wir alle fast gleichzeitig los.

Silke, Anja und ich rannten auf den Trampelpfad in der Nähe des Hochsitzes zu. Herr Niemann folgte uns, ebenso wie der andere Polizist, der auf den Hof der Bermanns gekommen war, als wir auf die Feuerwehr gewartet hatten.

Während wir den Wald durchquerten, rief ich Silke zu: »Dirk hat doch bestimmt dafür gesorgt, dass diesmal kein Pferd mehr auf der Weide steht, oder?«

»Klar. Den Fehler wird er sich nie verzeihen.«

»Die Pferde der Bermanns stehen unbehelligt im Stall, Emilia hat nachgesehen«, fügte Anja hinzu.

Wir erreichten den Waldrand und den Hof von Familie Hemmer. Vor dem Pferdestall lag jemand am Boden.

»Dirk!«, rief Silke.

Wir rannten zu ihm hin. Ich rüttelte ihn vorsichtig an der Schulter, und er begann, sich stöhnend zu bewegen. An seinem Kopf prangte eine dicke Beule.

»Was? Au!...« Er betastete die verletzte Stelle.

»War der Kerl hier, Dirk?«, fragte ich ihn.

Silkes Halbbruder sah mich an. Er brauchte einen Moment, um mich zu erkennen.

»Bosco... Ja, hier schlich einer herum. Ich hab zur Vorsicht immer mal wieder nach draußen geguckt... und dann lief der Polizist plötzlich weg, und kurz danach...« Er stöhnte. »Ich hab einen Schatten gesehen und bin raus zum Stall. Das Schloss hat er nicht aufgekreiegt... aber dann hat mich was von hinten am Kopf getroffen...«

»Hier liegt ein Stein«, sagte Anja. »Da ist Blut dran.«

»So ein Sauhund«, schimpfte Dirk.

»Sie müssen zum Arzt«, sagte Herr Niemann.

Sein Kollege stand betreten daneben und schwieg.

Ich betrachtete das Kettenschloss am Stalltor. »Das ist noch ganz. Er war also nicht bei den Pferden.«

Dirk zog einen Schlüssel aus der Tasche. »Hier. Guck trotzdem mal nach, nur zur Sicherheit.«

Silke übernahm diese Aufgabe und kehrte kurz darauf zu uns zurück. »Alles in Ordnung«, sagte sie.

Herr Hemmer hatte unsere Stimmen gehört und war vom Wohnhaus herüber gekommen. Herr Niemann klärte ihn über die Lage auf, während der andere Polizist mit Dirk zu einem Auto ging.

»Wir müssten eigentlich die ganze Umgebung absuchen«, sagte ich. »Aber der Kerl ist bestimmt schon wieder abgehauen.«

»Dafür bräuchten wir sowieso mindestens zwei Dutzend Polizeibeamte«, meinte Anja.

»Ich habe die Dienststelle informiert«, sagte Herr Niemann. »Ein Streifenwagen wird die Gegend abfahren.«

Anja und ich sahen uns noch eine Weile um, entdeckten aber nichts weiter. Silke bot uns schließlich an, bei ihrer Familie zu übernachten. Wir stimmten zu.

Als die größte Aufregung sich gelegt zu haben schien und wir Silke gerade ins Wohnhaus folgen wollten, erhielt Herr Niemann

eine Nachricht über Funk. Die verständlichen Teile des Gespräches ließen mich mit offenem Mund innehalten.

»Was ist denn passiert?«, fragte ich, als er das Gerät wieder sinken ließ. Es war vielleicht ein bisschen dreist von mir, aber der Polizist antwortete mir bereitwillig.

»Die Renkmeyers... Er war bei den Renkmeyers.«

Am nächsten Morgen erfuhren wir von Herrn Hemmer, dass der Pferderipper eines der Tiere auf dem nicht allzu weit entfernten Hof angegriffen hatte. Er war dort in den kaum gesicherten Stall eingedrungen und hatte wiederholt auf eines der Pferde eingestochen, woran dieses schließlich verendet war.

Wir waren alle fassungslos über die Vehemenz, die der Unbekannte an den Tag legte, um seine Gräueltaten zu verüben. Es war, als habe sich in seinem Gehirn etwas festgefressen, so dass er nun wie ein Getriebener immer wieder zuschlug.

»Mir reicht es jetzt«, sagte ich beim Frühstück, zu dem auch Emilia herübergekommen war. »Heute werde ich mir mal Florian Meiberg vornehmen. Ganz direkt. Ich will jetzt wissen, ob wir ihn ausschließen können oder nicht.«

Anja sah mich besorgt an.

»Keine Angst, ich tue ihm nichts. Falls er es nicht war, heißt das.«

»Stefania können wir aber wohl ausschließen«, meinte Silke. »Das angerichtete Chaos kann nichts mehr mit dem Reitturnier zu tun haben.«

»Vielleicht hat sie ja ihren neuen Freund geschickt«, knurrte ich in einer Anwandlung von ziellosem Groll.

»Ihren neuen Freund?«, fragte Emilia. »Wer ist das denn?«

»Johannes Windfeldt, der Sohn der Bürgermeisterin«, sagte Anja.

»Hansi?«, entfuhr es Emilia überrascht. »Der?«

»Was ist denn mit ihm?« fragte Silke. »Der ist doch ganz nett.«

»Ach, findest du?«

»Ja. Ich hab ein oder zweimal mit ihm geredet. Alles okay.«

»Bei dir vielleicht. Aber normalerweise spricht der nicht mit Mädchen. Und er ist wirklich mit Stefania zusammen? Das kann ich ja nicht glauben!«

»Warum nicht?«, fragte ich.

»Es gibt da ein Gerücht«, sagte Emilia. »Hansi soll nur ein einziges Mal was mit einem Mädchen gehabt haben. Eine aus dem Nachbardorf. Die hat ihn sich quasi geangelt, und er konnte sich wohl nicht dagegen wehren. Aber dann ist irgendwas vorgefallen. Hinterher hatte sie anscheinend Angst vor ihm.«

»Vor Hansi?« Silke konnte es nicht fassen.

»Wie ist er denn überhaupt mit Stefania zusammengekommen?«, wollte Emilia wissen.

»Ich schätze, sie hat ihn beim Turnier aufgegabelt«, sagte ich.

»Aber mittlerweile lässt er auch selbst ganz gut den lässigen Charmeur raushängen.«

»Sprechen wir von der gleichen Person?«, meinte Emilia kopfschüttelnd. »Auf jeden Fall ist der total verklemmt. Und ein komplettes Weichei.«

»War ja auch nur so ein Spruch von mir«, sagte ich. »Die beiden können von mir aus Flitterwochen in Taka-Tuka-Land machen und sich gegenseitig mit Kokosnüssen bewerfen. Ist mir völlig egal. Ich werde heute auf jeden Fall mal ein Wörtchen mit Florian Meiberg reden.« Damit wandte ich mich wieder dem Frühstück zu.

Anja war ganz still geworden. Sie blickte gedankenverloren auf ihren Teller. In diesem Moment beachtete ich es jedoch nicht weiter.

Drei Konfrontationen

Ohne viel zu überlegen war ich einfach mit dem Rad zur Wohnanlage gefahren. Diesmal traf ich keinerlei Anstalten, mich zu verstecken, sondern hielt direkt vor dem Tor. Ich stieg ab, ging zur Sprechanlage und stellte eine Verbindung zum Haus der Meibergs her. Nach einigen Augenblicken ertönte eine Frauenstimme aus dem Lautsprecher.

»Ja, bitte?«

»Frau Meiberg? Ist Florian zufällig da?«

»Worum geht es denn?«

»Um eine wichtige Angelegenheit, über die ich eine Auskunft von ihm benötige.«

»Und wer sind Sie?«

»Mein Name ist Bosco. Florian kennt mich.«

»Moment.«

Es knackte in der Leitung. Dann herrschte Stille. Erst nach einer gefühlten Ewigkeit meldete sich Frau Meiberg erneut.

»Hallo?«

»Ja.«

»Florian hat gesagt, er wüsste nicht, warum er mit dir-«

»Er soll seinen Hintern hierher bewegen. Es ist wichtig.«

Ich vernahm ein empörtes Einatmen. Etwas klapperte. Dann war auf einmal Florians Stimme zu hören.

»Was willst du? Und wie sprichst du eigentlich mit-«

»Es geht um Stefania«, sagte ich.

Er stöhnte genervt. Dann brach die Verbindung ab. Aber einen Augenblick später setzte sich das Tor in Bewegung.

Ich stieg auf mein Rad und fuhr kurzerhand die Privatstraße hinauf zur Villa der Meibergs. Als ich die Einfahrt erreichte,

kam Florian aus dem Haus.

Er wollte wohl entschlossen wirken, sah aber in meinen Augen genauso albern aus wie immer. Seine Kleidung war elegant, und die Friseurbesuche mussten ihn regelmäßig ein kleines Vermögen kosten. Aber sein Gesichtsausdruck erinnerte mich stets an einen Esel, dem zufällig eine Krone auf den Kopf gefallen war.

Früher hatte er gewirkt wie ein halbgarer Sonnyboy. Bevor er in Stefanias Fänge geraten war. Aber an Letzterem trug er selbst einen Teil der Schuld. Seine einstige Selbstgewissheit jedoch, ob gespielt oder nicht, schien ihm mittlerweile abhanden gekommen zu sein.

»Du hast Nerven, hier einfach-«

»Jetzt hör mir mal zu, Kumpel. Ich will von dir wissen, wie es zwischen dir und Stefania aussieht.«

Seine Gesichtszüge entgleisten, doch der überhebliche Ausdruck kehrte sofort zurück. Seine Stimme klang allerdings bitter.

»Bist du immer noch hinter ihr her? Dann habe ich aber schlechte Nachrichten für dich...« Er lachte.

Seltsamerweise machte es mich nicht wütend. Trotzdem fuhr ich fort, ihn bewusst zu provozieren.

»Keine Sorge, ich weiß, dass sie sich den Sohn der Bürgermeisterin geangelt hat. Da hast du wohl Pech gehabt, wie?«

Seine Miene schien zu versteinern.

»Du bist doch auch nicht besser bei ihr weggekommen, oder?« Er klang nun, als habe ihm jemand einen Schlag in die Magengrube versetzt.

»Kann sein«, gab ich zu.

»Sie benutzt jeden, der ihr hinterherläuft. Und sie tut alles dafür, dass es so kommt. Sie weiß genau, wie man jemanden rumkriegt. Für sie sind andere Menschen nichts als Spielzeug. Und

sie hat Spaß daran, es kaputt zu machen.«

Ich war sprachlos. Mein Ärger auf Meiberg verrauchte.

»Und du bist ihr genauso auf den Leim gegangen wie ich, du Hornochse«, fügte er hinzu. Es klang nicht besonders feindselig.

»Besser ein Ochse als ein Esel«, erwiderte ich und grinste schief.

Unsere angespannte Haltung löste sich. Meiberg würde zwar nie mein bester Freund werden, aber in diesem Moment verstanden wir uns. Tatsächlich glaubte ich sogar, in seinem Eselsgesicht einen gar nicht so unerträglichen Zug entdeckt zu haben, der mir vorher irgendwie entgangen war.

Trotzdem musste ich zu Ende bringen, weshalb ich eigentlich hierher gekommen war.

»Hat dein Opa sich eigentlich über den Hirschfänger gefreut?«, fragte ich beiläufig.

Florian sah mich verdutzt an und antwortete in einfältigem Ton: »Klar, wieso?« Dann begann er zu überlegen. »Moment, woher weißt du-«

»Ach«, winkte ich ab, »neulich wollte ich mir ein Taschenmesser im Jagdgeschäft kaufen und bin mit dem Besitzer ins Gespräch gekommen. Fiel mir nur gerade wieder ein.«

»Okay«, sagte Florian ein wenig verwirrt. »Aber was willst du eigentlich? Du machst dir doch nicht ernsthaft noch Hoffnungen auf Stefania?«

»Nein. Eigentlich wollte ich herausfinden, was sie gerade mit Hansi anstellt. Weißt du etwas darüber?«

Er sah mich gequält an.

»Die beiden laufen mir ständig vor der Nase herum. Stefania und Hansi tuscheln, wenn sie mich sehen. Sie hat mich sogar schonmal offen ausgelacht.«

Ich presste die Lippen zusammen und blickte zur Seite.

»Einmal habe ich auch gehört, wie sie sich unterhalten haben«, fuhr er fort. »Sie wollte, dass er irgendwelche Kontakte nutzt, um sie und ihr Pferd in die Zeitung zu bringen. Auf die erste Seite des Regionalteils.«

»Verstehe«, sagte ich knapp. »Die üblichen Spielchen.« Dann sah ich ihm direkt in die Augen. »Und wie gehst du jetzt mit der ganzen Situation um?«

»Na, so ungefähr wie du, schätze ich. Wie ein Trottel dastehen und lernen, damit klarzukommen.«

Ich beschloss, von jetzt an nicht mehr so schlecht über Florian Meiberg zu denken.

»Aber dieser Hansi...«, fing er wieder an.

»Ja? Was ist mit dem?«

»Der ist irgendwie komisch. Ich wollte ihm einen Hinweis wegen Stefania geben. Aber dann habe ich die beiden zusammen auf der Koppel gesehen. Er hat Signora über die Schnauze gestrichen und dabei Stefania angeschaut. Und dann hat er so seltsam gelacht... Da lief's mir irgendwie kalt den Rücken runter.«

Ich runzelte die Stirn, sagte aber nichts.

»Jedenfalls halte ich mich da von jetzt an raus. Ich will mit denen nichts mehr zu tun haben. Und das Gleiche würde ich dir auch empfehlen, mein Lieber.«

Der letzte Satz klang schon wieder ein bisschen hochmütig, und ich entschied mich dafür zu gehen, bevor er den guten Eindruck von sich wieder ruinieren konnte.

»Okay«, sagte ich friedfertig. »Und danke für das Gespräch.«

Ich hob zur Verabschiedung die Hand und wandte mich ab, während er mit festeren Schritten als zuvor ins Haus zurückging.

Als ich zum Tor fuhr, kam mir Stefania entgegen, die mitten auf

der Privatstraße lief. Sie erkannte mich. Ihre Miene verzog sich zu einer verärgerten Grimasse, die aber sofort einem tiefgründigen Lächeln wich. Ich wollte an ihr vorbeifahren, doch sie kam direkt auf mich zu und suchte Blickkontakt. Wider besseren Wissens hielt ich an.

»Dich wird man wohl gar nicht mehr los«, sagte sie amüsiert. »Muss ich erst um Hilfe schreien und die Polizei rufen?« Sie lachte.

Zwei Sätze von ihr, und schon stand ich wieder unter Rechtfertigungszwang.

»Ich habe jemanden besucht, Prinzessin. Du solltest dich nicht immer für den Mittelpunkt der Welt halten.«

Sie lächelte charmant.

»Dieses füllige Mädchen, das du dir da angelacht hast... bist du wirklich zufrieden mit ihr? Sie scheint ein bisschen langsam im Kopf zu sein. Aber vielleicht passt ihr ja genau deshalb so gut zusammen.«

»Du kannst nur davon träumen, Anja jemals das Wasser reichen zu können«, sagte ich fest.

Stefania atmete stimmhaft aus, tänzelte auf mich zu und schlang mir die Arme um den Hals. Ihr war vollkommen klar, dass ich sie nicht gewaltsam wegstoßen konnte. Denn falls ich das tat, würde sie sofort um Hilfe schreien. Sie küsste mich auf den Mund und ließ mich lachend wieder frei.

»Ja, ganz nett«, sagte ich. »Aber da fehlt irgendwas.«

Unter ihrem sorgsam kontrollierten Gesichtsausdruck regten sich hasserfüllte Züge.

»Gegen Hansi seid ihr alle erbärmlich«, zischte sie. »Pezzo di merda!«

Ich fuhr los und an ihr vorbei.

Leider musste ich wieder anhalten, um den Schalter des Tores zu betätigen.

Stefania war mir einige Schritte weit gefolgt und fauchte: »Du bist kein Mann, du bist nur ein jaulender Hund, der getreten wird!«

Mit knallrotem Kopf war ich wieder zu Hause eingetroffen und versuchte, meinen Zorn irgendwie unter Kontrolle zu bekommen.

Nur ein paar Minuten später klingelte Anja an der Haustür. Sie merkte sofort, in welchem Zustand ich war. Ich wollte mit ihr über den Vorfall reden, brachte aber kein einziges Wort heraus. Als sie das begriff, ging sie in die Küche, um uns einen Tee zu machen.

Kaum hatte ich ein paarmal tief durchgeatmet, kam sie auch schon mit der Kanne und den Tassen zurück.

»Sag mir, was passiert ist, Bosco.« Sie schenkte uns Tee ein und setzte sich neben mich.

Ich versuchte, mich langsam an das Thema heranzutasten.

»Ich... habe mit Florian Meiberg gesprochen. Er hat nichts mit den Angriffen zu tun, glaube ich. Das Messer war wohl tatsächlich für seinen Großvater.«

»Ja«, stimmte Anja zu. »Ich habe heute auch mit meiner Mutter darüber geredet. Der Vater vom Architekten Meiberg ist tatsächlich früher Jäger gewesen. Wir kamen zufällig auf das Thema, wer hier in der Gegend Häuser plant, und ich habe sie dabei über Familie Meiberg ausgefragt. Sie weiß solche Sachen immer, über die meisten Leute hier.«

»Okay. Also Florian ist nicht mehr verdächtig. Aber wir haben auch... über Stefania gesprochen, und er hat mir dann etwas über Hansi erzählt, das...«

»Ja? Was denn?«

»Es könnte sein, dass Emilias Geschichte dazu passt. Aber es gibt keinen Beweis. Nur Aussagen, dass er sich manchmal komisch verhält. Er hat, rein sachlich betrachtet, wohl nur Stefanias Pferd gestreichelt und sie dabei seltsam angeguckt. Und gelacht.«

Anja schwieg einen Moment.

»Aber die ganze Geschichte mit ihm und Stefania kommt mir langsam immer merkwürdiger vor...«, fügte ich hinzu.

»Er trägt aber nie Turnschuhe«, überlegte Anja. »Oder?«

»Nein. Jedenfalls nicht, wenn ich ihn gesehen habe. Da hatte er Lederschuhe an. Aber damit muss er ja nicht immer herumlaufen...«

»Vielleicht sollten wir mal bei ihm nachforschen?«, meinte Anja. »Nur, was wäre sein Motiv? Will er Stefanias Konkurrentinnen ausschalten? Aber sie haben sich doch erst bei dem Turnier kennengelernt.«

Ich blickte zu Boden. Ein bohrender Schmerz wütete hinter meinen Schläfen.

»Vielleicht will er ihrem Pferd etwas antun? Oder ihr selbst? Wenn er wirklich das getan hat, was wir da gesehen haben-«

Anja erschrak zutiefst. Ich konnte es an ihren Augen ablesen.

»Bosco! Oh Gott... dann müssen wir Stefania warnen!«

Es fühlte sich an, als würde mein Gesicht zu einem Felsblock erstarren. In meinem Kopf hakte irgendetwas aus.

»Ich will aber nicht«, sagte ich.

Anja starrte mich fassungslos an.

»Bosco... ich weiß, dass sie dir übel mitgespielt hat... aber du kannst nicht...«

»Doch«, sagte ich und stand auf. »Ich will ihr nicht helfen. Soll sie allein sehen, wo sie bleibt.«

Anja sah aus, als würde sie gleich anfangen zu weinen. Es tat

mir innerlich weh, aber die Empfindung konnte in diesem Moment nicht vollständig zu mir durchdringen.

»Du würdest in Kauf nehmen, dass ihr etwas zustößt?« Anjas Stimme klang zittrig.

»Ja, verdammt!«, schrie ich.

Ich glaubte es sogar in jenem Augenblick nicht wirklich. Nichtsdestotrotz hatte ich es ausgesprochen. Und idiotischerweise fügte ich noch hinzu: »Wenn du sie so toll findest, dann geh doch zu ihr!«

Anja schluchzte nun tatsächlich. Eine Träne lief ihr über die Wange. Was sie getroffen hatte, waren nicht meine Worte gewesen, sondern vielmehr mein brutaler Ton.

Ich wollte noch etwas sagen, aber sie schüttelte nur den Kopf und lief an mir vorbei zur Haustür.

Private Angelegenheiten

Keine fünf Minuten, nachdem Anja weg gewesen war, hatte ich mich selbst nicht mehr verstanden und hätte mir am liebsten ein paar Ohrfeigen verpasst. Weitere fünf Minuten später schluchzte ich nicht weniger als sie zuvor.

Was Stefania sagte und tat, fraß sich wie Säure durch alles und jeden. Selbst indirekt noch hatte ihre Niederträchtigkeit schädliche Auswirkungen. Für einen kurzen Moment verspürte ich eine solche Wut auf sie, dass ich sie vielleicht angegriffen hätte, wäre sie gerade in der Nähe gewesen.

Und dann geschahen zwei Dinge gleichzeitig: Ich sah wieder Anjas verunsicherten Blick vor mir, was meine Aggressionen vollständig zum Erliegen brachte. Und mir wurde klar, dass meine extreme Reaktion genau das war, was Stefania wollte und brauchte. Sie tat dies, weil sie daraus irgendeine verdrehte Art von Bestätigung zog, auf die sie offenbar angewiesen war.

Ich begriff, dass jede Sekunde, die ich über Stefania Marino nachdachte, verschwendete Lebenszeit war. Und dass ich ihr auf keinen Fall die Macht verleihen würde, ihr Gift weiter auf Anja und mich einwirken zu lassen.

Mit klopfendem Herzen eilte ich zur Haustür, riss sie auf und rannte atemlos zum Haus von Anjas Eltern hinüber.

Am nächsten Morgen saßen Anja und ich am Frühstückstisch. Hetty strich um unsere Beine, um etwas Aufschnitt zu ergattern. Als ihre Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt wurden, miaute sie bitterlich und sprang mir auf den Schoß, obwohl ich ziemlich nahe am Tisch saß.

Sogleich machte sie Stielaugen und schob ihr Köpfchen wie eine

hungrige Anakonda über den Rand meines Tellers. Ich setzte Hetty wieder auf den Boden, und sie stolzierte beleidigt davon.

»Schenkst du mir noch nach?«, fragte Anja und hielt mir ihre Tasse entgegen.

»Ich schenke«, sagte ich und hob die Kanne. »Meine volle Aufmerksamkeit, die Gunst meines Herzens oder Tee?«

»Alles drei bitte, du Doofmann. Aber der Tee ist am wichtigsten.«

Ich goss ihre Tasse voll und sagte: »Weißt du, was die beiden letztgenannten gemeinsam haben? Sie müssen warmgehalten werden, damit man sie richtig genießen kann.«

Anja verschluckte sich fast, weil sie gleichzeitig husten und lachen musste. »Hör sofort mit dieser romantischen Ader auf, Bosco. Da kommt einem ja das Frühstück wieder hoch.« Sie zwinkerte mir zu.

»Natürlich«, sagte ich weiterhin vornehm und wechselte dann abrupt in unsere derbe regionale Tonart: »Willste noch wat Butter oder haste genuch?«

Anja seufzte und verdrehte die Augen.

Wir hatten gestern noch lange über alles geredet und danach Pläne für unser weiteres Vorgehen geschmiedet. Ich hatte ihr schließlich zugestimmt, dass wir wegen des Verdachtes etwas unternehmen mussten.

Weder sie noch ich hatten das Bedürfnis, mit Stefania zu reden. Stattdessen hatten wir beschlossen, bei Johannes Windfeldt anzusetzen, um vielleicht etwas herauszubekommen, das ihn entlastete, oder um Beweise zu finden, falls er tatsächlich hinter den Gräueltaten steckte. Im zweiten Fall wollten wir uns direkt an die Polizei wenden.

»Weißt du eigentlich, wo Hansi und seine Mutter wohnen?«,

fragte ich.

»Ja. Gar nicht so weit weg von den Marinos. Quasi zwei Straßen weiter.«

»In der Schickimicki-Ecke. Klar.«

»Das Haus sieht gar nicht mal so besonders aus«, meinte Anja.

»Aber es ist groß, und das Grundstück ist auch recht weitläufig.«

»Lohnt sich wohl nicht, mit Hansi wieder ein Gespräch anzufangen«, überlegte ich laut. »Damit kommt man bei ihm nicht weit.«

»Also wieder die Indianermethode?« Anja grinste schelmisch.

»Ja, aber nicht wir beide zusammen. Ich werde dort mal ein bisschen herumschnüffeln und gucken, was ich so finde.«

»Und warum soll ich nicht mit?«

»Weil der Kerl vielleicht gefährlich ist.«

Anjas Augen weiteten sich. Sie wollte protestieren. Aber dann nickte sie auf einmal mit zufriedenen Gesichtsausdruck. »Du hast Recht. Ich finde es viel besser, wenn du in Gefahr gerätst und ich in Sicherheit bin. Gut, dass du endlich einsiehst, wer hier wem wichtiger ist.«

Mir blieb die Spucke weg.

»Was ist denn, Bosco?«

»Äh... also ganz ehrlich: Findest du nicht, dass ich besser dafür geeignet bin, mich mit so einem Typen anzulegen?«

»Doch, klar. Du bist viel stärker als ich.«

»Und jetzt erzählst du mir, dass ihr Frauen dafür hundertmal klüger seid und uns alle in die Tasche steckt?«

»Nein.«

Ich war völlig verwirrt. »Okay... also?«

Anja stand auf. »Wollen wir dann los?«

Das Haus, in dem Frau Windfeldt und ihr Sohn lebten, war von der Straße aus durch hohe Sträucher in einem beengten Vorgarten verdeckt, so dass man nur die Einfahrt zur Garage und den schmalen Weg sehen konnte, der zur Eingangstür führte. Neben dem Gebäude standen Bäume, und das Grundstück erstreckte sich noch ziemlich weit nach hinten heraus. An der linken sowie an der hinteren Grenze gab es einen zwei Meter hohen Zaun, den man von der umgebenden Straße aus sehen konnte und hinter dem sich eine blickdichte Bepflanzung befand. Rechts vom Haus führte ein schmaler Pfad an der Garage entlang in den Garten. Er war mit einem Rundbogentor aus Eisenstäben versperrt. Dahinter konnte ich eine Hecke erkennen, die das Nachbargrundstück abtrennte.

Das Windfeldt-Haus selbst machte einen düsteren Eindruck mit seinem Walmdach, dem braungelben Mauerwerk und den dunkel lasierten Holzelementen.

Anja und ich hatten unsere Räder in der Nähe abgestellt und schlenderten nun wie zufällig den Bürgersteig entlang.

»Wie soll man hier denn irgendwas herausfinden?«, flüsterte ich. »Ganz schön diskret, die Bude.«

Sie warf mir einen spitzbübischen Seitenblick zu und blieb abrupt stehen. »Nein, ich will nicht mit dir in die Disco gehen.« Damit drehte sie sich um, gab mir einen dezenten Schubser mit der Hand und ließ mich stehen.

Ich guckte wahrscheinlich genauso aus der Wäsche, als ob sie gerade wirklich ein entsprechendes Angebot von mir abgelehnt hätte. Aber nach ein paar Sekunden begriff ich endlich und trollte mich beleidigt in die entgegengesetzte Richtung.

Bevor ich um die Ecke bog, hörte ich ein leises Rascheln hinter mir und wusste, dass Anja sich auf das Nachbargrundstück geschlichen hatte.

Vom seitlichen Zaun her konnte man nirgendwo in den Garten schauen, weil die Bepflanzung zu dicht war. Nach ungefähr fünfzig Metern erreichte ich die Rückseite, wo der Bewuchs sogar noch undurchdringlicher zu sein schien.

Keine Chance, dachte ich und wollte wieder umkehren. Da raschelte es in den Büschen vor mir und Anjas Gesicht tauchte hinter dem Zaun auf.

»Wie zum Geier bist du-«, setzte ich an.

»Psst. Durch die Hecke vom Nachbargrundstück. Ich sehe mich mal ein bisschen um. Hier ist auch eine Gartenhütte oder sowas. Bis gleich.«

Ihr Kopf verschwand wieder zwischen den Blättern und Zweigen.

Dieses Mädchen bringt mich noch ins Grab, dachte ich und ging zurück.

Wir waren beide zu ungeduldig gewesen, um bis zum Abend zu warten, obwohl die Lichtverhältnisse dann wahrscheinlich günstiger für unsere Aktion gewesen wären. Aber nun mussten wir uns mit den Gegebenheiten arrangieren. Ich hoffte, dass niemand sie vom Haus aus entdecken würde.

Als ich wieder um die Ecke biegen wollte, sah ich Hansi auf einem Fahrrad herankommen und zog mich schnell zurück. Den Geräuschen nach stellte er sein Rad auf der Einfahrt ab und betrat den Kiesweg neben der Garage. Ich wagte mich erneut ein Stückchen vor.

Die Haustür wurde geöffnet, und die Stimme der Bürgermeisterin drang schneidend zu mir herüber. »Wo warst du?«

Hansis Schritte auf dem Kies hielten inne. Er antwortete langsam und in neutralem Ton. »Ich war mit dem Fahrrad unterwegs, Mama.«

»Hast du nichts zu tun? Denkst du auch an dein Lernmaterial?«

»Ich habe doch immer gute Noten, oder nicht?«

»Ja. Aber du musst weitermachen. Denkst du auch an dein Studium? Du kannst dich schon jetzt vorbereiten und dann später schneller fertig sein.« Sie pausierte kurz und fuhr fort: »Wo willst du hin?«

»In meine Werkstatt.«

»Du sollst dort nicht ständig deine Zeit verplempern.«

»Aber es macht mir Spaß, Mama. Ich möchte auch viel lieber etwas Handwerkliches machen.«

Frau Windfeldt schien keine Probleme damit zu haben, die Unzufriedenheit mit ihrem Sohn vor der gesamten Nachbarschaft auszubreiten. Im Gegenteil: Es wirkte fast so, als würde sie eine Gerichtsverhandlung führen und dabei auf möglichst viele Zeugen hoffen.

»Ein schmiereriger Handwerker. Das soll aus dir werden?«

Hansi geriet ins Stocken. »Mama... ich kann das aber gut... und außerdem-«

»Du verträdelst deine Zeit! Und warum lässt du eigentlich immer die Mädchen links liegen, die dich ständig angucken? Du merkst das gar nicht, stimmt's?« Sie stöhnte frustriert auf. »Was sollen sie denn von dir denken? Du kannst nichts Richtiges, du erreichst nichts, du spinnst den ganzen Tag nur herum, und wenn ich deine dreckigen Klamotten nicht regelmäßig waschen würde-«

»Könntest du bitte aufhören, das hier draußen-«, wollte Hansi protestieren. Aber seiner Stimme fehlte die Kraft.

»Frauen erwarten etwas anderes, Hansi. Lass dir das gesagt sein. Du musst auf Partys gehen, und dann hast du ihnen zu gefallen. Schick aussehen, mit ihnen tanzen und sie von dir überzeugen. Sie wissen ganz genau, wenn einer in Wahrheit nur ein Waschlappe ist. Gib dir mal mehr Mühe! Also *ich* wäre schwer

enttäuscht von dir, an ihrer Stelle.«

»Mama, hör auf.« Seine Stimme klang auf einmal ganz anders. Viel tiefer und kehliger.

»Ich meine es doch nur gut mit dir«, fuhr Frau Windfeldt fort. »Höre doch einfach auf mich. Dann wird alles besser.«

Ich vernahm wieder Schritte auf dem Kies und einen Schlüssel, der gedreht wurde.

»Hansi! Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?«

»Lass mich in Ruhe.«

»Du bist genau wie dein Vater!«, fuhr die Bürgermeisterin auf. »Der war auch immer so ein Versager!«

»Hör auf, Papa schlecht zu machen.« Hansis Stimme wurde etwas lauter. »Immer redest du über ihn, als ob er-«

»Er ist tot. Und wir müssen allein zurecht kommen. So ist das nun einmal. Wenn er nicht so früh gestorben wäre...«

»Glaubst du, er hat das absichtlich gemacht?«, fragte Hansi fassungslos. »Er war krank!«

»Eigentlich war er zum Schluss nur noch eine Belastung. Aber dann hat er sich ja aus der Affäre gezogen. Und du weißt selbst, wieviel Arbeit wir mit ihm hatten. Obwohl du noch so klein warst.«

»Hör jetzt endlich damit auf«, sagte Hansi abwesend und ging durch das Tor.

»Ich hätte mir einen anderen Mann aussuchen sollen«, sagte Frau Windfeldt kalt und schritt zur Haustür zurück.

Hansis Schritte hatten innegehalten. Nachdem die Haustür zugefallen war, quietschte das Gittertor und wurde verschlossen. Nun würde Hansi auf das Gartenhaus mit seiner Werkstatt zugehen. Und irgendwo dort musste Anja versteckt sein.

Ich hastete wieder zur Rückseite des Grundstücks und versuchte,

durch die Büsche zu spähen.

»Anja?« zischte ich. »Anja!«

Die Tür des Gartenhauses wurde geöffnet und fiel wieder zu. Dann wurde alles still.

Der Zaun bestand aus dünnen Metallgittern, deren Stäbe oben ein Stück herausragten. Sie waren nicht so spitz oder so scharf wie Stacheldraht, aber man konnte auch nicht so ohne Weiteres hinüber, ohne sich womöglich zu verletzen.

Ich zog meine Jacke aus, warf sie über die Enden und versuchte, an den Gittern emporzuklettern. Meine Füße fanden keinen Halt. Also sprang ich, packte die Oberkante, auf der meine Jacke lag, und hievte mich nach oben. Als ich ein Bein über den Zaun schwang, bohrten sich die metallenen Enden schmerzhaft hinein, und meine Hose trug einige Löcher davon.

Plötzlich raschelte es vor mir und Anja tauchte auf.

Ich ließ mich wieder zurückfallen und bedeutete ihr, sich nach oben zu ziehen. Trotz ihrer etwas rundlichen Statur war sie dabei wesentlich geschickter als ich. Sie ergriff meine Hand, und ich half ihr vollends über den Zaun. Dann drückte ich Anja kurz.

»Umpff!«, machte sie.

»Hat Hansi dich gesehen?«

»Quatsch, den konnte ich doch meilenweit kommen hören.« Sie grinste mich an.

»Jetzt macht er sich wohl in seiner Werkstatt zu schaffen. Hast du irgendwas gesehen?«

»Ja, durchs Fenster. Er betreibt dort irgendwelche Holz- und Metallarbeiten. Da waren auch Messer an der Lochwand. Und an einem Haken hing Arbeitskleidung.«

»Was denn genau?«

»Ein grauer Overall«, sagte sie.

Das Gartenhaus

»Waren dort auch Turnschuhe?«, fragte ich Anja.

»Nein. Aber ich glaube, er hat welche an.«

Ich atmete tief durch. »Wir haben keine konkreten Beweise. So können wir nicht zur Polizei gehen.«

»Aber wir könnten Stefania warnen...«, sagte Anja vorsichtig.

»Ich würde das auch übernehmen.«

»Willst du das wirklich tun?«

Sie seufzte. »Nach allem, was du mir erzählt hast? Eigentlich nicht. Aber wir müssen.«

»Ja. Du hast Recht.«

Wir gingen hinter den Grundstücken die Straße hoch, um in einem weiten Bogen wieder zu unseren Fahrrädern zu gelangen.

Nach einigen Schritten blieb ich stehen. »Und wenn wir heute Abend nochmal herkommen, hinten über den Zaun klettern und in der Hütte nach Beweisen suchen?«

»Das könnten wir machen«, überlegte Anja. »Aber wenn wir etwas finden, zum Beispiel ein Messer mit Spuren von Pferdeblut daran, müsste es zuerst analysiert werden. Einen Overall und Turnschuhe kann jeder tragen. Und Schuhabdrücke sind bei bekannten Marken auch gleich.«

»Stimmt. Und in der Zwischenzeit könnte er noch viel mehr anrichten. Wir müssen Hansi zuerst bei irgendetwas erwischen. Ich glaube nämlich, dass er es tatsächlich war.«

»Bist du sicher?«, fragte Anja.

»Ich habe vorhin ein Gespräch belauscht. Wenn meine Vermutung zutrifft, könnte es sein, dass er einen unterdrückten Hass mit sich herumschleppt, den er auf diese Art auslebt.«

Anja sah mich besorgt an und wartete, dass ich widersprach.

Aber ich schwieg vorerst.

Einige Minuten später erreichten wir unsere Räder.

»Der zweite Angriff wurde mit einer Art Teppichmesser durchgeführt, ja?«

Anja nickte. »Das hat der Tierarzt jedenfalls gesagt.«

»So etwas dürfte Hansi wohl in seiner Werkstatt haben. Und wenn er dort auch Metallarbeiten macht, hat er sich vielleicht selbst eine sichelförmige Klinge hergestellt?«

»Viele Indizien und Vermutungen. Aber wir haben nichts Konkretes in der Hand«, sagte Anja. »Beweistechnisch gesehen kommen wir damit nicht weit.«

»Zum Teufel mit den Vorschriften. Ich werde jetzt solange an Hansi kleben, bis er irgendwas tut, womit ich ihn drankriege. Das Bild von Sabines Pferd geht mir nicht mehr aus dem Kopf.«

»Du willst hierbleiben?«, fragte Anja überrascht.

»Ja. Die ganze Nacht, wenn es sein muss.«

»Und was ist mit Stefania und Signora?«

Ich seufzte schwer. »Anja. Würdest du Stefania einen Tipp geben? Vielleicht reicht es ja schon, wenn du einen Brief schreibst und den irgendwie zu ihr schmuggelst.«

Sie nickte. »Okay. Mach ich.«

Mir kam noch eine weitere Idee. »Du könntest den Brief auch Florian Meiberg geben, damit er ihn bei den Marinos einwirft. Sag einfach, ich hätte ihn geschrieben und dich damit losgeschickt, dann tut er es vielleicht.«

»Kriege ich schon hin, keine Sorge«, meinte Anja zuversichtlich. »Und du sei bitte vorsichtig.«

»Ja, ich passe auf.«

Wir umarmten uns, und sie gab mir einen Kuss.

Dann fuhr sie los, während ich mein Rad zur Rückseite des

Windfeldt-Grundstücks zurückschob.

Mit etwas mehr Mühe als Anja überwand ich den Zaun und versteckte mich zwischen den Büschen. Hansi arbeitete noch ungefähr eine halbe Stunde in seiner Werkstatt, wie ich den Geräuschen entnahm. Dann verließ er die Hütte und ging ins Haus, höchstwahrscheinlich zum Mittagessen.

Ich wartete einige Minuten, aber er kehrte nicht zurück. Also bewegte ich mich vorsichtig aus der Deckung heraus.

An der Rückseite des Wohnhauses gab es Fenster von normaler Größe, hinter denen jedoch niemand zu sehen war. Die Küche oder das Esszimmer schienen sich wohl an der Vorderseite zu befinden.

Geduckt schlich ich zur Tür des Gartenhauses. Sie war nicht abgeschlossen. Ich betrat die Werkstatt und schob die Tür sofort wieder zu.

Anja hatte Recht gehabt: An einem Haken hing ein grauer Overall, der mir bekannt vorkam. Allerdings war derartige Arbeitskleidung eben auch sehr verbreitet.

An der Lochwand waren Schnittwerkzeuge zur Holzbearbeitung aufgehängt. Und auf der Werkbank lag tatsächlich ein robustes Teppichmesser. Ich nahm es auf und schob die scharfe Klinge heraus, an der allerdings kein Blut zu erkennen war. Daher legte ich es wieder zurück. Was würde es nützen, der Polizei ein Messer zu präsentieren und zu behaupten, ich hätte es genau hier gefunden? Außerdem würde Hansi das Fehlen bemerken.

Ich ging zu dem aufgehängten Overall und tastete ihn ab. In der rechten Tasche befand sich etwas Schweres. Noch bevor ich es ganz herausgenommen hatte, wusste ich, dass Hansi der Pferderipper war.

Die Klinge des selbstgebauten Messers besaß die Form einer

großen Raubtierklaue und war beidseitig so scharf geschliffen, dass ich mich trotz Vorsicht daran schnitt. Solch ein Messer hatte ich vor einigen Monaten schon einmal gesehen, in einer Dokumentation über Indonesien, die im Fernsehen gezeigt worden war. Am Griff hatte Hansi zwei Holzstücke angebracht. Die Arbeit war äußerst fein ausgeführt, so dass ich nicht umhin kam, sie zu bewundern.

Du hättest lieber Messerschmied werden sollen, dachte ich bitter. Warum diese grauenvollen Taten?

In der Tasche des Overalls befanden sich auch zwei Schellen mit Flügelmuttern, die zu zwei Vertiefungen am Messergriff passten. Ob er die Waffe damit an einem Stock befestigte, um Pferde aus sicherer Entfernung verletzen zu können?

In der anderen Tasche fand ich eine selbstgefertigte Lederscheide, deren Form zu der Klinge passte. Eine Sturmhaube entdeckte ich nicht.

Die Hintertür des Wohnhauses öffnete sich. Ich spähte durch das Fenster und sah Hansi direkt auf die Werkstatt zukommen. Es gab keine Fluchtmöglichkeit für mich. Und das Gartenhaus war viel zu klein, um mich irgendwo zu verstecken.

Ich hatte die Sachen zurück in den Overall gesteckt und zwängte mich nun in die Ecke hinter der Tür. Falls er sie komplett öffnete, würde er mich sofort bemerken.

Hansis Schritte kamen heran. Das Türblatt wurde aufgestoßen. Ein paar Zentimeter vor mir blieb es stehen. Hansi schloss die Tür nicht wieder, sondern machte sich an einem Schrank in der gegenüberliegenden Ecke der Hütte zu schaffen.

So leise ich konnte, glitt ich hinter der Tür hervor und schlich aus der Hütte. Dabei trat ich auf eine Schraube oder einen Nagel, so dass es ein wenig knirschte. Aber als die

Geräusche vom Schrank her kurz innehielten, war ich bereits aus der Hütte heraus und zwei Sekunden später zwischen den Büschen. Hansi kramte wieder im Schrank herum. Die Tür der Werkstatt stand weiterhin offen.

Ich gönnte mir zwei tiefe Atemzüge und wischte mir den Schweiß von der Stirn.

An der linken Seite des Gartens gab es ebenfalls ein paar Sträucher zwischen den Bäumen. Von dort aus würde ich schräg auf den Eingang der Hütte blicken können. Während Hansi weiter mit etwas beschäftigt war, arbeitete ich mich dorthin vor. Das nahm einige Zeit in Anspruch, weil ich möglichst keine Geräusche verursachen wollte.

Ich konnte ihn jetzt durch das Fenster und die offene Tür sehen. Er stand an der Werkbank und polierte das klauenförmige Messer.

Die Hintertür des Wohnhauses öffnete sich.

»Hansi! Jetzt reicht es aber! Komm endlich wieder ins Haus! Was treibst du da so lange?«

Er hörte mit dem Polieren auf und rief: »Bin gleich fertig. Aber dann muss ich weg. Hab eine Verabredung.«

Mit diesen Worten schob er die Klinge in die Lederscheide und steckte das Messer ein. Ich konnte sein Gesicht nur von der Seite sehen, glaubte aber, ein seltsam starres Lächeln zu erkennen.

»Du interessierst dich überhaupt nicht für mich. Ich bin dir vollkommen egal. Dabei tue ich alles für dich. Und du lässt mich einfach sitzen. Verabredung? Doch nicht etwa mit einem Mädchen?« Frau Windfeldt lachte verächtlich. »Was für eine Schlampe hast du dir denn angelacht?«

Hansi antwortete nicht, sondern verließ die Hütte und schloss die Tür ab. Was ich von seinem Gesicht sah als er sich umdrehte,

jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken.

Frau Windfeldt begriff, dass sie keine Antwort mehr bekommen würde und kehrte mit einem wütenden Zischen ins Haus zurück, während Hansi zum Tor neben der Garage ging. Kurz darauf hörte ich ihn mit dem Fahrrad wegfahren.

Vorsichtig arbeitete ich mich wieder zur Rückseite des Grundstücks vor, überwand den Zaun und eilte zu meinem eigenen Rad.

Für eine Verfolgung war es zu spät, denn Hansi war bereits weg. Ich fuhr zurück nach Hause, wobei mein Weg mich an der Wohnanlage vorbeiführte. Schon von weitem entdeckte ich Anja, die offenbar gerade dort gewesen war. Wir fuhren aufeinander zu und hielten an.

»Bosco! Ich habe mit Florian Meiberg gesprochen.«

»Du hast keinen Brief geschrieben?«

»Nein, ich habe ihn unterwegs getroffen und einfach eine Unterhaltung mit ihm angefangen.«

»Und?«

»Er weiß jetzt, dass wir zusammen sind. Ich habe auch ein paar Bemerkungen in Richtung Stefania gemacht, und schon waren wir im Gespräch über euer Treffen.«

»Was hat er denn gesagt?«

»Dass du mit mir wohl wesentlich besser dran bist.« Sie grinste schelmisch. »Und dass er hofft, auch mal so ein nettes Mädchen wie mich zu finden.«

»Das hat er gesagt?« Ich konnte nicht verhindern, dass ich ein wenig eifersüchtig klang.

Anja zuckte mit den Schultern. »Jedenfalls wollte ich das Thema irgendwie auf Hansi lenken, und auf Stefanias Pferd. Aber als ich

den Namen erwähnte, ist er gleich damit herausgeplatzt, dass er gestern mitgehört hat, wie die beiden sich für den heutigen Nachmittag verabredet haben.«

Das Blut wich aus meinem Gesicht. Mir wurde schlagartig kalt.

Anja fuhr fort: »Genau in dem Moment kam Stefania auf einem Fahrrad aus dem Tor und fuhr dort hinten hinauf, in Richtung Wald. Sonst ist sie doch immer mit einem Roller unterwegs, oder?«

Ich nickte stumm.

»Florian hat ihr hinterhergeschaut und mir dann noch erzählt, dass Stefania gestern total verliebt ausgesehen hat. Und dass es überhaupt nicht mehr so wirkte, als ob sie Hansi nur ausnutzen will. Sie scheint tatsächlich auf ihn zu stehen, Bosco.«

»Wo ist Meiberg?«

»Der ist gerade wieder nach Hause.«

Ich atmete einmal tief durch. »Anja. Hansi ist vorhin zu einer Verabredung aufgebrochen.«

»Okay. Dann trifft er sich wohl mit Stefania. Also ist Signora für den Moment sicher.«

Aus irgendeinem Grund konnte ich meinen schrecklichen Verdacht nicht direkt aussprechen.

»Ich war in seiner Werkstatt. Da habe ich ein Messer gefunden, das er selbst gemacht hat. Er hatte es im Overall. Eine gebogene, scharfe Klinge.«

Anjas Augen weiteten sich. »Dann haben wir doch ein Beweisstück! Hast du es mitgebracht? Oder nein, besser die Polizei-«

»Anja... Er hat es mitgenommen.«

In höchstem Tempo fuhren wir auf den Wald zu. Es gab dort nur eine Pflasterstraße, die schnurgerade mitten hindurchführte. Als

wir uns ungefähr in der Mitte des Waldes befanden, gab ich Anja ein Zeichen, und wir hielten an.

»Ich glaube nicht, dass sie dort hinten weitergefahren sind«, sagte ich. »Wenn sie ganz bis zum nächsten Ort wollten, hätte Stefania doch ihren Roller genommen.«

Anja blickte sich um. »Du meinst, sie sind in einen der Seitenwege abgebogen?«

»Das könnte sein. Rechts führen die allerdings nirgendwo hin.«

»Auf der anderen Seite geht es zu dem alten Gedenkstein. Da stehen auch Sitzbänke.«

»Wenn sie sich hier irgendwo treffen wollen, dann sicher dort«, stimmte ich zu.

»Mitten im Wald. Wo sich niemand sonst aufhält...«

Anjas Blick verriet mir, dass sie mittlerweile die gleiche Befürchtung hatte wie ich.

»Fahr schnell zurück und verständige die Polizei«, sagte ich ernst. »Ich folge ihnen.«

Anja nickte, lenkte ihr Fahrrad herum und raste los.

Ich blickte noch einmal zu ihr zurück und bog dann in den Weg zur Gedenkstätte ein, der durch ein altes Hinweisschild gekennzeichnet war.

Das vermoderte Holz ließ mich unwillkürlich an einen lange vergrabenen Sarg denken.

Ein neues Opfer

Nach ungefähr fünfhundert Metern erreichte ich einen Seitenpfad, an dem ein zweites Hinweisschild stand. Der Gedenkstein und der Platz mit den Bänken befanden sich einige dutzend Meter entfernt in einem Waldabschnitt aus dichten Nadelbäumen.

Ich fuhr noch ein paar Meter weiter, stieg vom Rad und schob es zwischen die Bäume. Dann pirschte ich mich im Schutz der Zweige an die Gedenkstätte heran.

Der Wald schien heute totenstill zu sein. Ich musste mich sehr anstrengen, um keinen Laut zu verursachen.

Vor mir tauchten die Bänke auf. Ich konnte Hansi und Stefania erkennen, die dicht beieinander saßen und sich anschauten.

»Hansi«, hauchte Stefania. »Findest du mich schön?« Ich glaubte tatsächlich, eine Spur von Unsicherheit bei ihr herauszuhören.

»Ja, Stefania.« Sein quakiger Tonfall war mit etwas vermischt, das mir jetzt erst richtig bewusst wurde. Eine Art verhohlenen Vergnügens.

Stefania atmete tief aus, strich sich das Haar über die Schulter zurück und blickte Hansi an. Ihr Mund war halb geöffnet, und ihre Augen wirkten glasig.

»Keine Frau ist so schön wie du«, sagte Hansi. Ein kaum merkliches Schwanken seiner Stimme ließ mich an das unterdrückte Kichern eines Irren denken. »Du bist mein Ein und Alles. Du bist absolut perfekt.«

Sie senkte den Kopf ein wenig und blickte zu ihm auf. Ihre Arme legten sich um ihn. Offenbar wollte sie ihn küssen. Ihre Augen fixierten einander. Hansis Mund war jedoch zusammengepresst und zu einem stummen Grinsen verzogen.

Anstatt sie zu küssen, nahm er ihr Gesicht in die Hände und

strich mit den Daumen über ihre Wangenknochen. Stefania kicherte, und Hansi fiel darin ein. Er konnte seinen bösen Triumph zumindest für meine Ohren nun nicht mehr verbergen.

Eine Anwandlung ihrer sonst üblichen Art überkam Stefania. Sie lachte glockenhell auf und rückte ein kleines Stück von ihm weg.

»Du weißt wirklich, wie man mit einem Mädchen sprechen muss, Hansi.«

Sie strich mit den Fingern über seinen Hals und wollte aufstehen. Hansis Miene versteinerte.

»Halt.« Auf einmal hatte er wieder den tiefen und kehligen Ton. Er hatte ihre Hand ergriffen und zog Stefania zurück.

»Huch! Nicht so stürmisch, mein Lieber.«

»Stefania«, sagte er nun wieder mit seiner einlullenden Quakstimme. »Weißt du eigentlich, warum du das Reitturnier gewonnen hast?«

»Weil ich so gut war natürlich«, versetzte sie lachend.

»Wieso?«

Hansi grinste, sagte aber nichts. Seine Augen blieben kalt.

Stefania runzelte die Stirn. »Warum fragst du?«

Er wich ihr aus und stellte eine Gegenfrage: »Du möchtest doch noch den Artikel in der Zeitung, oder?«

»Ja, sicher.« Sie wirkte zunehmend verwirrt.

»Stefania, du bist so schön, so perfekt...« Es klang wie abgelesen.

»Was soll das, Hansi?« Unterschwellige Aggression und Verzweiflung schienen in ihrer Miene um die Vorherrschaft zu kämpfen. »Das musst du nicht sagen, nur weil du denkst, dass ich es hören will.« Ihre Augen schimmerten feucht. »Fühlst du es denn gar nicht?«

»Doch, Stefania. Du bist etwas ganz Besonderes.« Es klang

lauernd.

Auf einmal wirkte Stefania tief verletzt. Einen solchen Ausdruck hatte ich auf ihrem hochmütigen Königinnengesicht noch nie gesehen.

Sie stand abrupt auf und wich einen Schritt vor ihm zurück.

Als sie sprach, unterdrückte sie trotzig ein Schluchzen.

»Hansi, ich glaube, du musst noch lernen, wie man mit einer Frau richtig umgeht.«

Windfeldts Gesicht verzog sich zu einer abgrundtief hasserfüllten Fratze. Seine Augen stierten Stefania an wie ein widerwärtiges Insekt, das er zertreten wollte. Er kam ebenfalls hoch, und seine Hand glitt in die Jacke.

Stefania riss entsetzt die Augen auf.

Ich sprang aus meiner Deckung hervor.

»Halt! Finger weg vom Messer, Hansi!«

»Was?«, zischte er und fuhr zu mir herum.

»Du hast keine Chance, Mann! Wir haben genügend Beweise, und die Polizei ist bereits informiert. Der Pferderipper wird jetzt eingelocht.« Ich versuchte, so selbstsicher wie möglich zu klingen, obwohl ich keinen Trumpf in der Hand hielt. »Nette Schuhe hast du an. Die Abdrücke sind bereits an den Tatorten gesichert worden.«

»Bist du jetzt völlig durchgedreht, du hirnloser Ochse?«, spie Stefania mir entgegen. »Warum schleichst du uns hinterher?«

Ich ignorierte sie. »Hansi, nimm das Messer vorsichtig aus der Jacke und leg es auf den Boden.«

Er nickte scheinbar ergeben und zog es vorsichtig heraus. Aber dann vollführte sein Handgelenk eine ruckartige Drehung. Die tödliche Sichelklinge zischte durch die Luft und schoss direkt auf meinen Hals zu. Verzweifelt warf ich mich zur Seite und

entkam dem Messer nur um Haaresbreite. Mein Fuß knickte um, so dass ich mit dem Kopf gegen einen Baumstamm prallte und stöhnend zu Boden sank.

Hansi rannte los. Gleichzeitig klang in weiter Ferne eine Polizeisirene auf.

»Hansi!«, rief Stefania voller Inbrunst und lief ihm nach.

Ich kämpfte gegen den Schwindel und die Übelkeit an, kam wieder auf die Beine und nahm die Verfolgung auf.

Ein gutes Stück vor mir konnte ich Stefania und Hansi zwischen den Bäumen sehen. Beide waren wesentlich schneller als ich.

In dieser Richtung ragte ein großes Feld in den Wald hinein, wodurch sich eine Einbuchtung ergab, die jetzt in Sicht kam.

Windfeldt lief bereits über die Ackerfläche, während Stefania aus dem Wald hervorstürzte und ihm etwas hinterherrief. Beide rannten auf eine halb offene Feldscheune zu, in der unter anderem ein rostiger Pflug abgestellt war.

Ich hatte den Waldrand erreicht, holte kurz Atem und lief dann weiter.

Im Hintergrund wurden die Polizeisirenen lauter.

Bei der Scheune holte Stefania ihn ein. Ich sah, wie sie Windfeldts Arm ergriff und mit der anderen Hand wild gestikulierte.

Dann war ich nahe genug heran, um etwas zu verstehen.

»Hansi! Warum läufst du vor mir weg? Es stimmt doch nicht, was dieser Vollidiot-«

»Lass mich!« Er schüttelte ihre Hand ab und wollte wieder loslaufen.

Sie griff erneut nach ihm. »Aber Hansi, ich-«

»Lass mich los, du Drecksstück!«, schrie er ihr ins Gesicht und

stieß sie mit beiden Händen von sich.

Stefania verlor das Gleichgewicht, stürzte auf den alten Pflug und wälzte sich danach kreischend am Boden.

Windfeldt war bereits ein Stück entfernt, als ich bei der Scheune ankam. Für einen Sekundenbruchteil wollte ich an Stefania vorbeilaufen, um ihn doch noch einzuholen. Aber dann blieb ich bei ihr stehen.

Sie lag zusammengekrümmt auf der Seite und presste die Hände an die linke Gesichtshälfte. Eine der Pflugscharen hatte ihr die Wange aufgerissen. Blut quoll durch ihre Finger, und sie schrie unentwegt.

Ich hob sie hoch, um sie zurückzutragen. Zum Dank bohrte sie mir ihre Fingernägel in den Unterarm, ließ dann jedoch wieder ab und wehrte sich nicht mehr. Stattdessen fing sie an zu wimmern.

Die Polizeisirenen waren nun ganz nahe. Als ich den Gedenkstein erreichte, kam mir Anja mit zwei Beamten entgegen.

Nachdem der Krankenwagen, den einer der Polizisten über Funk verständigt hatte, mit Stefania abgefahren war, unterhielt ich mich mit Anja, die auf einer der Bänke saß und auf mich wartete.

»Hansi ist vorerst entwischt«, sagte ich und setzte mich zu ihr. »Aber er wird zu Hause schon von der Polizei erwartet.«

»Hast du ihnen das Messer gezeigt?«, erkundigte sie sich.

»Ja. Sie haben es mitgenommen.«

Anja sah mich eindringlich an. »Glaubst du, er hätte Stefania wirklich...?«

»Ich denke schon.«

Wir schwiegen für einen Moment.

»Wie schlimm ist es?«, fragte Anja schließlich.

»Stefanias Wange ist vom Mund her komplett aufgerissen und muss

wieder zusammengenäht werden.«

Sie atmete hörbar aus. »Und was ist mit deinem Arm?«

»Nichts.«

Einer der Polizisten, der bereits unsere Aussagen aufgenommen hatte, kam zu uns herüber.

»Wir können Anja gleich wieder mit ins Dorf nehmen. Was ist mit dir, Bosco?«

»Ich fahre mit dem Rad. Danke, Herr Wilken.«

»Also wissen wir jetzt, wer der Pferderipper ist. Seine Werkstatt wird gerade durchsucht, und wir haben eure Aussagen sowie die Spuren, die auf den Höfen gesichert wurden. Wenn alles zusammenpasst, ist er dran. So ein kranker Spinner.«

Ich war ein wenig verblüfft, dass der Polizist so offen und vertraulich mit uns sprach, aber wie ich später erfahren sollte, war er der Ehemann der älteren Tochter des Bauern Renkmeyer.

»Auf jeden Fall gute Arbeit, ihr beiden. Ich weiß zwar nicht genau, woher ihr das mit seiner Werkstatt wusstet, aber ich habe wohl einfach vergessen, da genauer nachzufragen.« Er zwinkerte mir zu.

Ich grinste schief.

Anja und die Polizisten waren wieder ins Dorf gefahren. Ich hatte mein Rad geholt und beschlossen, auf dem Rückweg einen Bogen um den Wald herum zu machen. Zum einen wollte ich meine innere Anspannung abstrampeln, und zum anderen würde ich dabei die Richtung kreuzen, in der Windfeldt verschwunden war.

Ich fuhr auf der Pflasterstraße aus dem Wald heraus und erreichte die Felder.

Das erste, was mir ins Auge fiel, war der alte Tierpark. Von der Straße aus gab es keine Zuwegung dorthin. Man konnte nur die

Rückseite des Gebäudes sowie einige Bäume sehen. Die eigentliche Zufahrt lag an einer Querstraße, die ungefähr einen Kilometer entfernt war.

Der Tierpark war schon seit einiger Zeit geschlossen. Früher hatten Kinder dort Berberaffen, Waschbären, Lamas, Rehe und ein Pony bewundern und streicheln können. Enten und Gänse waren frei herumgelaufen, und die Kinder hatten Eis gegessen oder sich auf Spielgeräten ausgetobt.

Aber die Besucherzahlen waren wohl zu gering gewesen. Mittlerweile stand die Anlage leer und verwilderte zusehends.

Einer Ahnung folgend schob ich mein Fahrrad kurzerhand über das Feld darauf zu.

Nach ungefähr zehn Minuten hatte ich die Gebäuderückseite erreicht. Mein Rad ließ ich bei den Tannen zurück und ging über die vermooste Grasfläche um das Haus herum.

An der Zufahrt gab es ein niedriges, bunt angemaltes Flügeltor, über das ein Erwachsener einfach hätte hinwegsteigen können. Aber ich befand mich bereits innerhalb der Anlage. Vor dem Haus erblickte ich die leeren Tiergehege, eine verrostete Wippe und ein kleines Karussell, von dem ebenfalls die Farbe abblätterte. Daneben stand eine Bretterbude, die früher eine Mischung aus Kiosk und Kassenhäuschen gewesen war.

Im hinteren Bereich fiel mir der Schuppen auf, in welchem damals das Tierfutter gelagert worden war. Die Tür stand ein wenig offen.

Leise schlich ich darauf zu und blieb am Eingang stehen, um zu horchen. Nichts war zu hören.

Ich schob die Tür auf und betrat den dunklen Innenraum.

Windfeldt sprang mich von hinten an und schnürte mir die Luft ab. Er war viel stärker, als ich erwartet hätte. Sein Unterarm

presste sich gegen meine Kehle, und er zog mich langsam nach unten.

Ich stemmte meine Beine in den Boden und warf mich zurück, so dass wir beide an die Seitenwand des Schuppens krachten. Dann ließ ich meinen Kopf zurückschnellen, und dieser schlug gegen seine Stirn. Mit einem Schmerzenslaut gab er mich frei. Ich fuhr herum und versetzte ihm einen Fausthieb in den Magen, woraufhin er zusammenklappte.

Erst jetzt überwand ich langsam meinen Schrecken über den plötzlichen Angriff.

Vom Haus her hatten sich Schritte genähert.

Ein alter Mann stampfte in den Schuppen und schimpfte: »Was ist denn hier los? Ihr könnt hier doch nicht einbrechen! Ich rufe die Polizei!«

Ich hatte nicht gewusst, dass der Alte immer noch in dem Haus wohnte. Nicht einmal, dass er überhaupt noch am Leben war.

Mit ruhiger Stimme sagte ich: »Tun Sie das. Die Polizei sucht bereits nach diesem Kerl hier. Er hat die Pferde bei den Renkmeyers, den Hemmers und den Bermanns aufgeschlitzt.«

Er riss die Augen auf. »Wirklich? Das gibt's ja nicht.« Sein Blick wurde hart. »Kannst du ihn hier festhalten? Ich gehe zum Telefon.«

»Klar, mit dem werde ich schon fertig.«

Der ehemalige Tierparkbesitzer blieb noch stehen und musterte mich.

»Sag mal, warst du früher nicht öfter mal hier?«

»Kann schon sein«, sagte ich schmunzelnd.

Nachspiel

Der Abend dieses ereignisreichen Tages wurde noch einmal sehr lang und anstrengend. Die Polizei traf ein und verhaftete Johannes Windfeldt. Die Beamten nahmen auch mich mit zum Revier, wo ich erneut eine Aussage machen musste. Anja kam ebenfalls wieder dorthin, nachdem ich sie angerufen hatte. Ich berichtete ihr, wie ich auf Windfeldt gestoßen war und was sich dann zugetragen hatte.

Der Sohn der Bürgermeisterin wurde in einem Zimmer am Ende des Flures einer Befragung unterzogen. Während Anja und ich uns unterhielten, wanderten unsere Blicke immer wieder dorthin, sobald die Tür geöffnet wurde. Einmal sah ich Hansi ganz kurz, wie er zusammengesunken hinter einem Tisch saß. Sein Gesicht wirkte eingefallen und war kaum wiederzuerkennen.

Nach ungefähr zwei Stunden stürmte auf einmal Frau Windfeldt an uns vorbei, begleitet von einem gut gekleideten Herren mit einer Aktentasche. Sie betraten den Verhörraum. Die schneidende Stimme der Bürgermeisterin hallte über den Flur.

»Sofort aufhören! Hansi, du sagst gar nichts mehr!«

»Mein Mandant wird sich zunächst mit mir beraten«, sagte der Herr im grauen Anzug sachlich und bestimmend.

Die Tür wurde geschlossen. Nach einer Minute öffnete sie sich wieder, und zwei Polizisten kamen mit verdrießlicher Miene heraus.

»Verdammt, jetzt hat sie bestimmt den besten und teuersten Anwalt der Gegend mitgebracht«, murmelte ich frustriert.

Anja seufzte. »War ja auch nicht anders zu erwarten. Aber es gibt doch genügend Beweise, oder?«

Einer der Polizisten hatte uns gehört und setzte sich neben

mich. Es war Herr Wilken.

»Tja«, sagte er, »die Tatwaffe wird untersucht. Daran müssten sich Spuren von Pferdeblut finden lassen. Die Werkstatt wird ebenfalls auf den Kopf gestellt. Schuhe und Overall taugen zwar wahrscheinlich nur als Indizien, aber wenn alles zusammenpasst...« Er warf einen verärgerten Blick in Richtung Verhörraum.

»Was ist mit Stefanias Verletzung und dem Messerangriff auf Bosco?«, fragte Anja.

»Wenn Stefania Boscoss Aussage bestätigt, wird es für Windfeldts Anwalt schwer, ihn da herauszupauken«, meinte Herr Wilken.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie das abstreiten wird«, sagte ich. »Zumindest nicht den Angriff auf sie selbst.«

»Kennen Sie den Anwalt?«, wollte Anja wissen.

Der Polizist nickte. »Ja. Das ist der Herr Schellborn.« Er betonte es übertrieben gekünstelt. »Der begründet anhand des Gesetzes alles, was er will. Auch das Gegenteil.« Herr Wilken seufzte und stand auf. »Aber das habt ihr nicht von mir, klar?« Er zwinkerte uns zu und ging in eines der Büros.

Einige Minuten später verließ die Bürgermeisterin den Verhörraum und kam mit energischen Schritten auf uns zu.

»So. Ihr beide habt diese Unterstellungen über meinen Sohn verbreitet, ja? Was fällt euch ein!«

»Hallo, Frau Bürgermeisterin«, sagte ich frech.

Sie wartete darauf, dass ich mich nun rechtfertigen würde und musste sichtlich ihren Zorn beherrschen, als ich es nicht tat.

»Ihr werdet noch von unserem Anwalt hören! Dann habt ihr mehr Ärger am Hals, als eure Eltern jemals verdauen können, das verspreche ich euch! Ich kann euch nur raten, genau darüber nachzudenken, was ihr-«

Herr Wilken schaute aus dem Büro und fragte: »Frau Windfeldt. Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?« Sein Ton war streng.

Sie wandte sich ab und ging wieder zum Verhörzimmer. »Nein. Schon gut.«

Die Tür fiel hinter ihr unnötig laut ins Schloss.

»Ihr beide könnt ruhig gehen«, sagte Herr Wilken freundlich. »Falls wir noch etwas wissen müssen, melden wir uns. Und lasst euch nicht einschüchtern.«

Er lächelte uns zu und verschwand wieder im Büro.

Anja und ich verließen die Polizeidienststelle und machten uns auf den Weg nach Hause.

Zwei Tage später besuchte ich Stefania im Krankenhaus. Mein Hauptanliegen war es, mich über ihre Aussage zu erkundigen. Aber irgendetwas drängte mich auch dazu, sie noch einmal zu sehen, mit ihr über die Sache zu sprechen, und vielleicht einen Schlussstrich unter die ganze Angelegenheit zwischen uns zu ziehen.

Ich klopfte an die Tür ihres Krankenzimmers. Von innen hörte ich sie »Herein« sagen. Ihre Stimme klang seltsam dünn und hoch.

Stefania saß aufrecht im Bett, die Decke über die Beine gelegt. Vielleicht war ihr Verband gerade entfernt worden, um danach ausgewechselt zu werden. Jedenfalls blickte ich direkt auf ihre verletzte Wange und musste mich beherrschen, um mein Erschrecken nicht zu zeigen.

Von ihrem Mundwinkel an zog sich ein langer Riss fast bis zum Jochbein. Ein zweiter verlief bis an den Nasenflügel. Beide waren sauber und fachkundig genäht, soweit ich das beurteilen konnte. Ihre Wange war funktional wieder hergestellt. Aber sie würde vermutlich zwei gezackte Narben zurückbehalten.

Mit so etwas hatte ich eigentlich gerechnet. Was mich jedoch erschreckte, war vielmehr die Wirkung, die es ihrem Gesicht verlieh. Man kam nicht umhin, ständig an ein grausames Lächeln zu denken.

»Hallo, Stefania«, sagte ich.

»Bosco.« Es klang neutral.

»Ich habe dir ein Blumengesteck mitgebracht.« Mit diesen Worten hielt ich es hoch und stellte es auf den Tisch. »Mir wurde gesagt, euch Frauen gefällt sowas«, fügte ich scherzhaft hinzu, um das Eis zu brechen.

»Ja, danke«, erwiderte sie abwesend.

Ich setzte mich auf einen Stuhl, der neben dem Tisch stand.

»Wie geht es dir?«

»Das siehst du doch, oder?« Dieser Ton kam mir schon eher bekannt vor.

»Sicher«, antwortete ich milde. »Aber es wird bestimmt wieder verheilen. Und man kann auch etwas dafür tun, damit die Narben fast gar nicht mehr auffallen, habe ich mal gehört.« Ich hoffte, dass das auch wirklich stimmte, denn meine Absicht war es keineswegs, sie in ihrer Situation noch zu verspotten.

Schatten von Wut und Verzweiflung huschten über ihre Züge, aber sie beherrschte sich.

»Hast du... deine Aussage schon gemacht, Stefania?«

»Nein. Noch nicht.« Ihr Blick wurde seltsam. »Sie kommen heute Nachmittag hier vorbei.«

»Ich glaube, es ist wichtig, dass wir da an einem Strang ziehen, damit Hansi auch wirklich-«

»Soso«, sagte sie kokett.

»Naja, was er bei dir angerichtet hat, ist ja schwer zu widerlegen. Allerdings hat er auch ein Messer nach mir geworfen,

und das hätte mich-«

Sie kicherte und versuchte zu grinsen, aber das bereitete ihr offensichtlich Schmerzen.

»Bosco... mein großer, starker Beschützer, ja?«

Ich seufzte. »Darum geht es doch gar nicht. Hansi könnte vielleicht zu glimpflich aus der Sache herauskommen, wenn-«

»Möchtest du dich nicht zu mir setzen?« Ihre Augen funkelten wieder genauso wie damals, als ich zum ersten Mal mit ihr gesprochen hatte.

»Nein. Ich bleibe lieber hier.«

Sie runzelte die Stirn. Ihre Augen blitzten vor unterdrücktem Hass. »Du brauchst doch nicht schüchtern zu sein. Immerhin hast du mich schon einmal geküsst.« Sie lehnte sich zurück und stützte sich auf die Ellenbogen.

Glaubte sie wirklich, dass ich erneut darauf hereinfallen würde? Oder konnte sie einfach nicht anders, als ihre Masche immer wieder durchzuziehen?

»Das ist vorbei, Stefania«, sagte ich.

»Und du glaubst, ich werde bestätigen, dass Hansi dich mit dem Messer umbringen wollte, was? Das werde ich nicht machen.« Sie hielt kurz inne. »Es sei denn, du tust mir einen Gefallen.«

Ihre Augen blickten mich erwartungsvoll an. Sie atmete langsam aus und ließ ihr Haar mit einer leichten Kopfbewegung fliegen.

»Das hat doch mit mir überhaupt nichts zu tun, Stefania! Ich-«

»Na los, Bosco. Küss mich.«

»Glaubst du, ich würde das nicht machen? Nur wegen deines Anblicks?«

Ihre Augen schillerten geradezu. Sie wirkte auf einmal völlig entrückt.

»Die Wahrheit ist, dass ich Anja liebe. Und wenn du deine

Aussage nicht machen willst, dann lass es bleiben. Denk aber auch daran, was Hansi dir angetan hat.«

»Verschwinde«, zischte sie. »Hau ab. Ich will dich nie wieder sehen.«

Seufzend stand ich auf und verließ den Raum. Als ich die Tür hinter mir schloss, glaubte ich, Stefania leise weinen zu hören.

Am Nachmittag traf ich mich mit Anja bei mir zu Hause und erzählte ihr, dass Stefania wahrscheinlich keine vollständige Aussage machen würde.

»Das ist doch völlig unlogisch«, meinte Anja verwirrt. »Nur um dir zu schaden nimmt sie in Kauf, dass Hansi womöglich mit einer zu milden Strafe davonkommt?«

»Sie wollte sehen, ob sie immer noch jemanden nach ihrer Pfeife tanzen lassen kann. Ich glaube, sie braucht diese Bestätigung jetzt dringender denn je. Das ist einfach die Art, wie sie gestrickt ist.«

»Mit dieser Einstellung wird sie es in Zukunft aber schwer haben«, meinte Anja kopfschüttelnd. »Was du mir über ihre Verletzung erzählt hast...«

»Dann wird sie jetzt wohl jemanden finden müssen, der sie für ihre Persönlichkeit liebt«, entgegnete ich.

Wir schwiegen eine Zeit lang.

Auf einmal hob Anja den Kopf und blickte mich mit einem geradezu listigen Ausdruck an.

»Obwohl ich zugeben muss, dass ich es immer schön finde, wenn du nach *meiner* Pfeife tanzt.«

Ich lehnte mich im Stuhl zurück und verschränkte die Arme.
»Solange du nicht vergisst, dass ich ein ganz miserabler Tänzer bin...«

Stefania bestätigte später tatsächlich nur, dass sie von Hansi vor den Pflug gestoßen worden war. An einen Messerwurf auf mich konnte sie sich angeblich nicht erinnern.

Frau Windfeldt und ihr Anwalt zogen alle Register, um Zweifel zu streuen und nicht zu Leugnendes in ein günstigeres Licht zu rücken.

Was am Ende übrig blieb, war eine ›fahrlässige Körperverletzung‹ an Stefania. Der Anwalt drehte es so, als ob es sich dabei nur um einen ›bedauernswerten Unfall‹ gehandelt habe, dessen Folgen Hansi nicht habe absehen können.

Die Beweislage bezüglich der Angriffe auf die Pferde war ebenfalls nicht so unumstößlich, wie wir gehofft hatten. An der Tatwaffe waren Spuren von Pferdeblut nachgewiesen worden, obwohl Hansi offenbar versucht hatte, diese mit Lösungsmitteln zu beseitigen. Die Schuhabdrücke und der Overall waren lediglich Indizien, die ins Gesamtbild passten. Auch gewisse ›psychische Auffälligkeiten‹ des Angeklagten wurden mit einbezogen. Allerdings war das Sichelmesser nicht bei allen Taten verwendet worden, und die anderen Waffen wurden genau wie die Sturmhaube nicht aufgefunden. Wahrscheinlich hatte Windfeldt einfach die Klinge des Teppichmessers ausgewechselt und beim ersten Angriff ein anderes, unbekanntes Stichwerkzeug benutzt.

Die Körperverletzung an Dirk und die Brandstiftung konnten beweistechnisch nicht direkt mit ihm in Verbindung gebracht werden. Somit lief alles nur auf eine Verurteilung wegen der Angriffe hinaus, die er auch nachweislich mit der aufgefundenen Waffe begangen hatte. Diese Taten wurden mit einer Geldstrafe belegt, welche sich durch die fahrlässige Körperverletzung an Stefania noch einmal drastisch erhöhte.

Zusätzlich war Hansi eine Therapie verordnet worden, die für eine längere Zeit auch mit Ausgangsbeschränkungen einhergehen würde.

Zufälligerweise ereigneten sich genau ab diesem Zeitpunkt keine weiteren Angriffe mehr auf Pferde in unserer Gegend.

Die Bürgermeisterin und Herr Schellborn hatten alles versucht, um Schaden vom Ruf der Familie abzuwenden, und natürlich stellten sie nun alles als eine Reihe tragischer und bedauerlicher Ereignisse dar.

Aber die Leute begannen zu reden. Auch Stefanias Vater, der einflussreiche Immobilienmakler Massimo Marino, hatte alles getan, um Stimmung gegen die Windfeldts zu machen. Und soweit man später hörte, war er dabei sehr erfolgreich gewesen. Die Chancen auf eine Wiederwahl von Frau Windfeldt im nächsten Jahr standen schlecht.

Für Anja und mich war die Sache auch nachträglich noch eine Belastung gewesen, denn wir hatten uns rechtlich mit dem Anwalt der Windfeldts auseinandersetzen müssen, da unsere Aussagen in Zweifel gezogen worden waren, wo immer es nur ging.

Aber letztlich war der Täter ermittelt und bestraft worden, und die Gräueltaten hörten auf.

Geburtstagsfeier

Einige Wochen nach den geschilderten Ereignissen waren wir zu Emilia Bermanns Geburtstag eingeladen. Wir saßen draußen an einem langen Tisch, der unter einem Faltpavillon stand, und feierten in den Abend hinein.

Die Hemmers waren ebenfalls da, und auch Benjamin und Sara hatten uns begleitet. Die Untersuchungen in der Klinik hatten zu erstaunlichen Ergebnissen geführt. Sara, die seit einem Unfall in früher Kindheit im Rollstuhl saß, hatte erfahren, dass ihre Beine medizinisch gesehen vollkommen in Ordnung waren. Eigentlich gab es also keinen Grund dafür, dass sie nicht laufen können sollte.

Trotzdem hatte sie nicht einfach aufstehen können. Neben der Tatsache, dass ihre Muskeln erst wieder an die Bewegung gewöhnt werden mussten, schien auch noch eine psychische Blockade bei ihr vorhanden zu sein. Die Nachricht der Ärzte hatte gleichermaßen Euphorie wie auch Verzweiflung bei ihr ausgelöst, was wohl auf die traumatischen Erlebnisse mit ihrer inzwischen verstorbenen Mutter zurückzuführen war.

Benjamin kümmerte sich aufopferungsvoll um Sara, und auch Anja und ich taten alles, damit sie mit der neuen Situation möglichst gut zurecht kam.

Ich drehte mich um und sah die beiden einige dutzend Meter entfernt an der Pferdekoppel, wo sie Olivero bewunderten. Benjamin hatte Sara aufgeholfen, und sie waren gemeinsam ein paar Schritte bis zum Holzzaun gegangen. Emilias Pferd war zu ihnen getrabt, und Sara strich dem Tier über den Hals.

Mit einem Lächeln drehte ich mich wieder um und kam dabei Harm in die Quere, der dicht neben mir saß und gerade sein Bierglas heben wollte.

»Hoppla, Jung. Pass upp.«

»Tschuldigung.«

»Wenn dat leer is, brauch ich 'n Neues, weiste?«

»Alles klar«, sagte ich. »Kriegste dann schon.«

Er musterte das Bierglas wohlgefällig, trank es in einem Zug aus und drückte es mir in die Hand.

»Vom Fass, bidde.«

Ich grunzte, stand auf und ging zu den Bierfässern hinüber. Dirk war ebenfalls dort und füllte gerade sein Glas auf.

»Mach mal Platz, du Brechmann, andere wollen auch noch«, sagte ich barsch.

Dirk richtete sich zu seiner vollen Größe auf, legte den Kopf schräg und hob eine Augenbraue. »Wat sachst du, Kleener? Wollen wir mal 'ne Runde Armdrücken?«

»Ich werfe das Handtuch. Du siehst aus, als ob du jeden Morgen ein Hufeisen zerbröselst und auf dein Frühstücksmüsli streust.«

»Wenn du das mal weißt«, sagte er drohend. Dann lachten wir beide dreckig, und er gab mir einen kleinen Stupser mit der Faust, der eine Trockenbauwand eingerissen hätte.

»Darfst du überhaupt schon Bier trinken?«, fragte er mit gespielterem Misstrauen.

»Ist nicht für mich, ist für Harm«, sagte ich. »Das Zeug mag ich eh nicht.«

»Is ja auch nix für Kinder«, meinte er, um mich noch weiter zu ärgern.

Ich fischte zwei Lakritze aus der Tüte in meiner Hosentasche und steckte einen in den Mund. Den anderen hielt ich ihm hin.

»Auch einen?«

»Jau, gib man her, das Schlickerzeug.«

Ich füllte Harms Bierglas und zählte dabei im Kopf stumm die

Sekunden mit. Genau zum berechneten Zeitpunkt hörte ich hinter mir das erwartete Ächzen.

»Mensch, wat is dat denn fünn Tüch?«

»Erwachsenenlakritz«, sagte ich und kehrte fröhlich zum Tisch zurück.

Ich überreichte Harm sein Bier und wollte mich wieder hinsetzen. Aber da kamen Anja und Silke gerade vom Wohnhaus zurück.

Als ich auf sie zuging, rümpfte Anja die Nase. »Puh, du stinkst nach Zigaretten, Bosco!«

»Dafür kann ich mich wohl bei Harm bedanken«, sagte ich absichtlich laut, was schräg hinter mir mit einem ›hrmpf‹ quittiert wurde, dicht gefolgt von einem Husten.

»Na, Silke, wie stehen die Aktien?«, meinte ich betont forsch zu ihr.

»Alles gut«, erwiderte sie kurz und bündig.

Ich grinste.

»Okay, ich gehe mal eben ein Stück, damit der Qualm von mir abweht. Kommst du mit, Anja? Oder hältst du meine Gegenwart nicht aus?«

»Schwierig«, sagte sie.

Wir schlenderten los, während Silke sich auf meinen freigewordenen Platz setzte. Ganz automatisch lenkten wir unsere Schritte auf Benjamin und Sara zu.

»Sag mal, Bosco... wenn die Ärzte nichts feststellen konnten und Saras Beine eigentlich völlig in Ordnung sind... warum hat sie dann nie etwas davon gemerkt?«

»Ich denke, ihre Mutter wird ihr eingetrichtert haben, dass sie komplett hilflos ist, damit sie Sara besser kontrollieren konnte. Du weißt ja, dass sie ihre eigene Tochter im Obergeschoss der

abgelegenen Villa festgehalten hat wie eine Gefangene.«

»Ja. Aber wie kann es sein, dass Sara selbst nie bemerkt hat-«

»Soweit ich verstanden habe, hat ihr Gehirn quasi ein falsches Signalmuster aufgebaut. Wie bei Leuten, die Phantomschmerzen in einem Arm haben, den sie gar nicht mehr besitzen. Das Gehirn hat ein Muster gespeichert, das nicht der Realität entspricht, sich aber genau so anfühlt. Und jetzt muss Sara zuerst einmal lernen, dieses eingebrannte Muster langsam umzustrukturieren.« Ich blieb stehen und kratzte mich überrascht im Nacken.

»Äh, Bosco... seit wann kannst du so schlaues Zeug reden?«

»Keine Ahnung. Gefällt mir aber.« Ich setzte eine überlegene Miene auf.

Anja holte aus und gab mir einen Klaps auf den Hinterkopf.

ENDE